H. Potter's

Reise

durch

die alten und neuen

östlichen Departemente

des

Königreichs Holland

und das

Herzogthum Oldenburg,

gethan im Jahre 1808.

Aus dem Holländischen.

Weimar,

im Verlage des H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs.

1811.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht

des teutschen Herausgebers.

Herr H. Potter, reformirter Prediger zu Amsterdam, ist uns schon durch seine früher herausgegebenen kleinen Reisen durch Südholland bekannt, die auch in einer teutschen Uebersetzung in die Bibliothek der Reisen aufgenommen worden sind.

Die hier übersetzt folgende Reise ist noch interessanter als jene, denn sie betrifft Theile von Holland und Teutschland, die, besonders was ihren neuesten Zustand und die sich mit denselben zugetragenen Veränderungen angeht, bisher noch nicht hinreichend im großen Publikum bekannt waren.

Unser Herr Verfasser macht keinen Anspruch darauf, hier eine vollständige systematisch ausgearbeitete Beschreibung der von ihm bereiseten Länder zu liefern, sondern er theilt in Briefform seine Reisebemerkungen mit, die meist sehr treffend und

Digitized by Google

vollwichtig, und schätzbare Beiträge zur Kunde, vorzüglich von Ostfriesland, Jeverland und Oldenburg sind, welche auch der Geograph mit Vergnügen und Dank aufnehmen wird.

Der Vortrag des Herrn Verfassers ist gefällig und angenehm, die Reisebemerkungen sind von mancherlei Gehalt, meist sehr interessant. Hie und da überläßt er sich jedoch etwas zu sehr seiner Geschwätzigkeit, und verirrt sich zuweilen mit seinen Reflexionen bis ins Triviale.

Alle solche Auswüchse, die keinen einzigen Geographiefreund und nur wenige Leser von besonderem Schlage interessiren können, sind von dem teutschen Uebersetzer sorgfältig und behutsam weggeschnitten worden, ohne dem Ganzen zu schaden.

Auch die nicht sehr nöthigen Kupfer mußten in dieser Uebersetzung wegfallen, um sie nicht zu vertheuern.

Im Septbr. 1810.

T. F. Ehrmann.

Inhalt.

Seite

Erster Brief.

Reise von Amsterdam nach Harlingen. Beschreibung dieser Stadt.

Harlingen, im Februar 1808. . . 3

Zweiter Brief.

Fahrt von Harlingen nach Franeker. Notizen davon. Gegend umher.

Leeuwarden, im Februar 1808. . . 14

Dritter Brief.

Fußreise nach Leeuwarden. Unter Wegs gemachte Bemerkungen. Ankunft zu Leeuwarden und Notizen über die dortige Lebensart.

Leeuwarden, im Februar 1808. . . 23

Vierter Brief.

Nachrichten von Dokkum. Merkwürdigkeiten dieser Stadt und Sitten der Einwohner.

Dokkum, im Februar 1808. . . 30

Fünfter Brief.

Spaziergänge. Wanderung nach dem Dörfchen Aalsum. Schöne Ansichten.

Dokkum, im Februar 1808. . . 38

Sechster Brief.

Reise nach Gröningen. Nachrichten von dieser Stadt. Ansicht des Berges Kollum.

Gröningen, im Februar 1808. . . 39

Siebenter Brief.

Reise von Gröningen nach Neuschanz. Utigst. Ansichten auf der Reise. Mancherlei Merkwürdigkeiten.

Neuschanz, im März 1808. . . 46

Achter Brief.

Abreise von Neuschanz. Ankunft zu Bonda und Wener.

Leer, im März 1808. . . 52

Digitized by Google

Seite

Neunter Brief.

Aufenthalt in Leer. Nachricht von dieser Stadt und ihren Einwohnern. Fokkenburg.
Leer, im März 1808. . . 56

Zehnter Brief.

Abreise von Leer. Wanderung nach Loga. Bauernschlacht mit den Franzosen zwischen Leer und Loga. Das Dorf Hezel. Schlechte Herberge.
Hezel, im März 1808. . . . 60

Eilfter Brief.

Reise von Hezel nach Norden. Aurich. Nachricht von dieser Stadt. Weitere Reise. Marienhaven, nebst Notizen von diesem Orte.
Norden, im März 1808. . . 67

Zwölfter Brief.

Nachricht von der Stadt Norden und ihren Merkwürdigkeiten. Großer Marktplatz. Kirchliche Gebäude. Lebensart und Sitten.
Norden, im März 1808. . . 76

Dreizehnter Brief.

Weitere Nachrichten von der Stadt Norden und ihren Umgebungen. Schöne Aussicht.
Norden, im März 1808. . . 80

Vierzehnter Brief.

Abreise von Norden. Verdrüßliche Reise. Notizen von Aurich. Abstecher nach Upstalsboom.
Aurich, im März 1808. . . 82

Fünfzehnter Brief.

Spaziergang nach Sandhorst. — Verschwundenes fürstliches Lusthaus. — Gärten. Bemerkungen über eine waldige und wüste Landstrecke. Schöner Kirchhof zu Aurich.
Aurich, im März 1808. . . 87

Sechzehnter Brief.

Fahrt von Aurich nach Emden. — Anblick von Emden. Große Veränderungen in dieser Stadt. — Graf Ulrich. — Notizen von Emden.
Emden, im März 1808. . . 93

Siebzehnter Brief.

Wanderung um die Stadt von außen her. Fruchtbare Gegend. — Der Flecken Larrelt. — Herrliche Ansicht des Emsdammes.
Emden, im März 1808. . . 100

Digitized by Google

Seite

Achtzehnter Brief.

Rückkehr nach Aurich. — Schröckliche Wasserfluten und Ueberschwemmungen in Holland. — Reise nach Jever. — Historische Notizen.
Jever, im März 1808. . . 105

Neunzehnter Brief.

Notizen von der Stadt Jever. — Merkwürdigkeiten derselben. — Historische Nachricht. — Wanderung nach dem Dorfe Accum. — Herrschaft Knyphausen.
Jever, im April 1808. . . 112

Zwanzigster Brief.

Abreise von Jever nach Varel. — Fürstliche Gärten. — Das Dorf Schortens. — Das Dorf Dykhuisen. — Das Schloß und der Flecken Goedens. — Ellenserdam. — Ankunft zu Varel. —
Varel, im April 1808. . . 119

Ein und zwanzigster Brief.

Nachrichten von der Stadt Varel und ihren bemerkenswerthen Gebäuden. — Blick auf die Geschichte dieser Stadt. — Umgebungen von Varel. — Der Wall von Varel und Spaziergang dahin.
Varel, im April 1808. . . 133

Zwei und zwanzigster Brief.

Reise von Varel nach Oldenburg. — Väterliche Sorgfalt des Herzogs. — Das Landgut Hahn. — Der Hahnekrug. — Rahstedt. — Oldenburg, Nachrichten von dieser Stadt.
Oldenburg, im April 1808. . . 137

Drei und zwanzigster Brief.

Wanderung nach dem Dorfe Rahstedt. — Hübsches Landgut des Herzogs. — Wanderung von Rahstedt nach Zwischenahn. — Erholungsort der Oldenburger. — Rückkehr nach Oldenburg.
Oldenburg, im April 1808. . . 143

Vier und zwanzigster Brief.

Spaziergang nach Osenburg. — Sandkrug, eine gemeine Herberge, berühmt durch des Dichters Gleim Besuch. — Sandberge und Dünen. — Das Oldenburger Wunderhorn.
Oldenburg, im April 1808. . . 151

Fünf und zwanzigster Brief.

Notizen von Oldenburg. — Der hübsche Wald in der Nähe. — Der Gelehrte Lipsius, nebst andern Nachrichten.
Oldenburg, im April 1808. . . 155

Digitized by Google

Seite

Sechs und zwanzigster Brief.

Reise von Oldenburg nach Leer. — Angenehmer Erholungsplatz. — Aussichten. — Groß-Sanders. — Hezel. — Ankunft zu Leer.
Leer, im April 1808. . . . 163

Sieben und zwanzigster Brief.

Angenehme Wasserfahrt von Leer nach Wener. — Reise zu Wagen von Wener nach der Schanze. — Abreise nach Winschoten. — Notizen von dieser Stadt.
Winschoten, im April 1808. . . . 168

Acht und zwanzigster Brief.

Reise von Winschoten nach Gröningen. — Hübsche Dörfer und Aussichten längs dem Schiffahrtskanale.
Gröningen, im April 1808. . . . 174

Neun und zwanzigster Brief.

Gärstiges Wetter. — Wanderung durch die Stadt an einem Markttage. — Mancherlei Merkwürdigkeiten. — Verschiedenheit zwischen den Gröningern und Holländern in der Art des Putzens und Scheuerns. — Der große Markt. — Die Akademie-Kirche. — Große Menge von Klöstern vor der Reformation.
Gröningen, im April 1808. . . . 182

Dreißigster Brief.

Spaziergang nach dem südlichen Theil dieser Gegend und in die Landschaft Drenthe. — Osterthor. — Neue Stadtländer. Angenehme Erholungsörter. — Der Punt. — Schöne Aussichten. — Die Eschlande. — Anlo. — Ankunft zu Assen.
Gröningen, im April 1808. . . . 187

Ein und dreißigster Brief.

Notizen von Assen. — Vortreffliches Gebüsche. Die Smilderfahrt. Die Einwohner und ihre Erwerbsmittel. — Vorzügliche Gebäude. — Lebensart und Sitten. — Charakterzüge dieses Völkchens. — Die Gegend umher. — Meine Rückkehr.
Gröningen, im April 1808. . . . 191

Digitized by Google

H. Potter's

Reise

durch

die alten und neuen

östlichen Departemente

von

Holland,

und durch das

Herzogthum Oldenburg.

Gethan im Jahre 1808.

Digitized by Google

Digitized by Google

H. Potter's
Reise
durch
die alten und neuen östlichen Departemente
von
Holland, und durch das Herzogthum Oldenburg.

Erster Brief.

Reise von Amsterdam nach Harlingen. Beschreibung dieser Stadt.

Harlingen, im Febr. 1808.

Geehrtester Freund!

Zur Fortsetzung meines Briefwechsels mit Ihnen will ich jetzt keine Gelegenheit versäumen, Ihnen von Zeit zu Zeit Nachrichten von meiner gegenwärtigen neuesten Reise zu geben. Sie wissen bereits den Zweck dieser Reise und die Ursachen, welche mich vermocht haben, dieselbe früher zu unternehmen, als ich gewünscht hatte; da die Jahreszeit noch sehr schlimm war.

Digitized by Google

Mein Reiseplan war, zuerst von Amsterdam nach Kampen und von da über Zwoll und Lingen nach Oldenburg und weiter durch Varel, Jeverland und Harlingerland nach Norden, als dem Orte meiner Bestimmung, zu reisen, und sodann meinen Rückweg durch den andern Theil von Ost-Friesland und durch die Departemente Gröningen und Friesland zu nehmen. Doch konnte ich leider zu meinem größten Verdrusse diesen Plan nicht ausführen, weil Wind und Wetter mich gänzlich daran hinderten. Nachdem ich alles hierher Gehörige genau untersucht hatte, fand ich, daß die Fährschiffe von Zwoll oder Kampen wegen des heftigen Frostes und Treibeises nicht fahren konnten; auch der Postwagen konnte nicht abgehen; so daß für mich kein anderer Weg offen war, als die Fahrt nach Lemmer oder Harlingen, die zwei einzigen Orte, wohin man jetzt noch kommen konnte, und ich erwählte den letzten.

Die Reise von Amsterdam bis dahin gieng nicht sehr geschwind; denn ein grimmiger Ostwind war Ursache, daß ich zwei Nächte und einen Tag auf dieser Fahrt zubringen mußte; und dabei verhinderte mich der scharfschneidende Wind, eine längere Zeit auf dem Verdecke zuzubringen, und meine Augen an der weiten Aussicht über die ungeheuere Wasserstrecke zu vergnügen. Doch entschädigte mich dafür ein gutes Feuerchen unter dem Verdecke, um welches ich in guter Gesellschaft her saß, wo wir über mancherlei Dinge und Vorfälle mit einander schwatzten, und dann eine bequeme Hang-

matte, in welcher die ſchaukelnde Bewegung des Schiffes mich in den ſüßeſten Schlaf einwiegte, und auf dieſe Weiſe brachte ich meine Zeit ganz angenehm zu. Es iſt Ihnen ohne Zweifel bekannt, daß dieſer Theil des Meeres vor Zeiten feſtes Land war, und daß jetzt die Fluten Städte, Dörfer, fürſtliche Paläſte, geiſtliche und weltliche Gebäude und einen ſchönen Wald bedecken. —

Die Stadt Harlingen, wo ich mich jetzt befinde, hat, wie die meiſten Städte unſeres Vaterlandes, einen ſehr geringen Anfang gehabt, hat aber von Zeit zu Zeit an Größe, Schönheit und Reichthum zugenommen, ſo wie die Stadt gegenwärtig in ihrem ſchönſten Anſehen ſteht, ob ſie gleich auch viel durch Krieg und andere Trübſale gelitten hat.

Auf dieſer Stelle ſtanden ehemals bloß wenige Häuſer zwiſchen zwei Edelhöfen, deren einer einem Herrn Harliga und der andere einem Herrn Harns gehörte. Allmälich ward aus dieſem Oertchen ein Weiler, aus dieſem wurde nachher ein Dorf, das aus zwei Theilen beſtand, die nach ihrer Lage bei den beiden Rittergütern der eine Harliga und der andere Harns genannt wurden. So blieb es, bis im Jahre 1284 die Mönche von Ludingakerk, nebſt denen von Cralinga den Theil, Harliga genannt, abbrechen und neu erbauen ließen, wodurch es dann geſchehen iſt, daß der Name Harliga die Oberhand behielt und endlich in Harlingen verwandelt wurde, während der Name

Harns gänzlich in Vergessenheit gerieth. In dem gedachten Jahre erhielt dieser Ort auch Stadtrechte. Von dieser Zeit an hat diese Stadt mancherlei erstaunliche Veränderungen erlitten; ihre ganze Westseite, wo vormals Harliga und Harns an der Südersee lagen, ist von diesem Theile des Meeres gänzlich verschlungen worden, so daß von diesen beiden alten Orten keine Spur mehr zu finden ist. Dafür ist das Dorf Almenum zu der Stadt gezogen worden, das nun den östlichen Theil derselben ausmacht.

Die Stadt Harlingen hat zu Folge der letzten Volkszählung 7000 Einwohner. Außer einer römisch-katholischen, einer anabaptistischen und einer lutherischen Kirche hat sie zwei reformirte, deren eine ein schönes neues Gebäude ist, die andere, welche die Westerkirche genannt wird, ist der noch übrige Theil eines alten sächsischen Kastells, das zu den Festungswerken der Stadt gehörte. Diese zwei Kirchen werden von vier Predigern bedient. Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden zeichnet sich besonders das Admiralitätshaus aus. — Die Straßen der Stadt sind meist alle breit und reinlich, größtentheils von Wassergräben oder Kanälen durchschnitten; besonders schön und angenehm ist die Aussicht längs dem Suder- und noch mehr längs dem Norder-Haven, welcher letzte nicht minder, als der erste mit stattlichen Gebäuden und dabei noch mit schönen Bäumen verziert ist, deren Anblick um so mehr auffällt, da es hier sonst gar wenig Bäume giebt, weil überall, wohin hier der Nord- und Nordwestwind

Digitized by Google

streichen kann, es durchaus nicht möglich ist, einen Baum oder Strauch beim Leben zu erhalten. Was man hier sonst von Bäumen findet, sind elende, mitleidswerthe Gewächse.

Was die Nahrung der Einwohner betrifft, so besteht sie in Friedenszeiten größtentheils in Schiffbau, Schiffahrt und Handel; gegenwärtig sind die Ziegelbrennereien sehr bedeutend. Die Lebensweise und Kleidung sind in dieser Stadt sehr luxuriös, und diesemnach zu urtheilen, sollte man glauben, die Stadt Harlingen sey nie in so glänzenden Umständen gewesen, als jetzt. Die großen friesischen Spitzenmützen sind nicht mehr Mode, weder hier, noch irgendwo in der Gegend. Köstliches Essen und Trinken ist hier bei gar vielen Sitte; auch sind die gesellschaftlichen Zusammenkünfte sehr häufig. Wenn man sich davon überzeugen will, so darf man nur Sonntags Nachmittags durch die Straßen der Stadt gehen, und man wird mit Erstaunen alle Seitenzimmer mit prächtig gekleideten Damen und Jungfern angefüllt, und die Tafeln reichlich mit Kaffee, Backwerk, Kuchen und vielen andern Leckereien besetzt finden. Besonders stehen hier die Mennoniten oder Wiedertäufer im Rufe, große Leckermäuler zu seyn. — Auch ist hier die Vetterschaft, die unter den Großen herrscht, bekannt; so wie die Sucht der hiesigen Einwohner, sich über alle andere Friesen zu erheben, und wenn man sie fragt, was für Landsleute sie sind, so sagen sie, nicht Friesen, sondern Harlinger. Ihre Sprache ist schleppend, zwar platt friesisch, aber mit hochtönenden Worten vermischt.

Digitized by Google

Hat Harlingen auch im Ganzen genommen Mangel an hübschen Bäumen, so hat es auf der andern Seite doch die vortrefflichste Lage und schönsten Aussichten. Die Umgebungen bestehen in Feldern und Gütern von fettem Thongrunde, welche mit Bauerhöfen und Landhäusern bedeckt sind, und weiter hin in mehr oder minderer Entfernung erblickt man eine unzählbare Menge großer und kleiner Dörfer, und auf der andern Seite stellt das Meer eine herrliche Ansicht dar.

Heute Morgen gieng ich rings um die Stadt auf dem hübschen hohen Walle her, von wo aus ich eine herrliche Aussicht hatte. Mit Vergnügen sah ich hier besonders das auf der Südseite gelegene Dorf Witmaarsum, wo einst Menno Symons, ein römisch katholischer Priester, diese Kirche verließ, und ein neues Licht in der Gottesverehrung aufsteckte; auch habe ich in früheren Zeiten mehrere vergnügte Stunden hier im Schooße der süßen Freundschaft zugebracht. Ich sah hier das schöne Arum und das baumreiche Kimswert. Noch eine Menge anderer Dörfer fielen mir hier in die Augen. Hier lagen auch vormals die Städte Kronenburg und Hottinga; aber sie sind nun von der Erde verschwunden, und an der Stelle der letzteren ist jetzt ein schönes Landgut getreten, welches Herr Epeus Wielinga angelegt hat. Nicht weit davon liegt das alte, düstre Gebäude Lieukema, in dessen finstern Gemächern ich umhergieng. Dieses uralte Gebäude gehört zu dem großen anschnlichen Dorfe Sexbierum, wo viele Jahrhunderte lang das edle

Rittergeſchlecht der van Adelen blühte, das von weiblicher Seite aus dem königlich frieſiſchen Geblüte abſtammte und jetzt nur noch in dem Namen und Stamme der van Adelen van Kronenburg übrig iſt.

In der hübſchen Kirche, die mit einer herrlichen Orgel und einer ſchön gearbeiteten Kanzel prangt, ſchrieb ich folgende Grabſchrift ab, welche das Alter des gedachten Geſchlechts beweiſet; ſie lautet buchſtäblich alſo:

Serrapius genitor, proles Nicolaus Adelae
Hic recubant, stirpis regia Nobilitas.

und auf der großen Glocke im Thurm ſteht folgende Inſchrift:

Astra tenentis ope grandisono sum tibi Sixte
Decori in Bierum, Diva Maria vocor.
Convoco christicolas, Jovis horrida fata revolvo,
Fulmina (quid pergam) diffugo ignivoma.

Was aber dieſem Serbierum den meiſten Ruhm bringt, iſt, der Geburtsort Tierk's Hiddes, des Frieſen, eines berühmten Admirals zu ſeyn, deſſen Aeltern gemeine Leute waren.

In dem nahe gelegenen Doſterbierum fand ich in der ſchönen Kirche ein ſehr merkwürdiges Gemälde, welches Hölle und Himmel vorſtellte; in dem erſten Theile deſſelben ſieht man eine große Menge gräßlicher Ungeheuer mit langen Schwänzen, Pferdefüßen und fürchterlichen Köpfen, die auf verſchiedene Weiſe be-

Digitized by Google

schäftigt sind, die Verdammten nach einem hellbrennenden Feuer zu bringen, mit welchen Unglücklichen ganze Wagen voll geladen sind, während andre Teufel sich bemühen mit schweren eisernen Gabeln andre Karren und Wagen mit Missethätern voll zu laden, oder solche Wichte auf ihren Rücken fortzuschleppen, oder sie an Armen und Beinen nach dem Strafplatze hinzuziehen. Auf dem andern Theile des Gemäldes, welcher den Himmel vorstellen soll, sieht man bei einem Thore ein kleines Männchen stehen, welches auf der Geige spielt, während man im Hintergrunde eine im Kreise herumtanzende, recht fröhliche Gesellschaft von Himmelsbürgern sieht. Ein hübscher Beweis von den tollen Begriffen, die man sich damals von dem Himmel machte. Noch sonderbarer aber war die Malerei, die man ehemals an der Kanzel fand, aber in neueren Zeiten weggenommen hat. Dieselbe stellte nämlich einen Eselskopf in eine Mönchskappe gehüllt, der einem Haufen Bettelgesindel predigt, vor. Für Geistliche und Laien gleich ehrenvoll!

Ich brachte diesen kalten Tag mit Spaziergehen zu; ich machte deswegen auch Abends noch einen Ausgang zum Haventhore hinaus; ich gieng bis an das Ende des sich weit in das Meer hinaus erstreckenden Vorgebirges. Es herrschte eine hübsche, helle Luft; mit Vergnügen blickte ich in das Meer hinaus, welches ich, so weit mein Auge reichte, mit hin- und hersegelnden Fahrzeugen bedeckt fand.

Digitized by Google

Die am Horizont hinabgleitende Sonne spiegelte sich in der hellen und von einem sanften Windchen bewegten See. In der Ferne erblickte man eine von den, um die Küste herum gelegenen Inseln, die sich gleich einem Berge erhob. Gefährliche Stelle. Denn nahe bei derselben lag ehemals die ansehnliche Stadt Grindt, die jetzt schon seit langer Zeit mit der fruchtbaren Gegend umher im Meere versunken und mit wilden Fluten bedeckt ist.

Wenn man zum Seethore hinaus geht, so sieht man auf der linken Seite des Havens auf dem hohen Seedamme die erneuerte Denksäule, die zu Ehren des Caspar Robles, eines ehemaligen spanischen Befehlshabers, dem man die Verbesserung und Vermehrung der friesischen Seedämme zu danken hat, errichtet worden ist. Ein Beweis, daß man hier auch das Gute in einem Feinde zu erkennen und zu verewigen wußte.

Ich machte mir nun meine Gedanken darüber, wie viel Mühe und Kosten die Erhaltung dieser kostbaren Anstalten zur Abwehrung der Meereswellen erheischen, und in welcher Gefahr man hier lebt, von dem ewig ungestümen Feinde überwältigt zu werden; und doch leben die Menschen hier eben so ruhig, als die Bewohner zu Catanea in Sicilien am Fuße des feuerspeienden Aetna.

Als ich meine Blicke auf eine andre Seite wandte, da fiel mir eine Kriegsbrique in die Augen, welche in

dem Haven lag. Welch' ein fürchterliches Werkzeug! Welch' eine fürchterliche Zurüstung! Welch' eine schreckliche Zusammenstellung von Kanonen, Kugeln und von andern Feuer- und Mordmaschinen! Welch' ein roher schmutziger Anblick von Außen! Welch' ein Gezappel und Gewühl, ein Gelärm und ein Fluchen durch einander; aber auch welch' ein seltsamer Kontrast zwischen einem solchen Gegenstande des Schreckens und den sanften, stillen und schönen Gemälden der Natur!

Ich überließ mich hier wieder dem Nachdenken und überlegte, wie glücklich der Mensch seyn könnte, wenn er sich nicht selbst seine Qualen erschüf und besonders den leidigen Krieg.

Mir fielen dabei folgende Verse des unsterblichen Kleist ein:

So wütet Mars. Und hört sein Wüten auf,
So drehn wir selbst das Schwert in unsre Leiber.
Ja, Gott des Streits! hemm' deiner Waffen Lauf!
Was braucht es Krieg? wir sind uns selber Räuber.
Uns schließt der Stolz in goldne Ketten ein,
Der Geldgeiz schmelzt aus Schachten seine Pein.

Den bringt ein Schurk' um Ehre, Ruh und Glück;
Den sucht ein Dieb, ein Richter zu betrügen;
Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;
Dort ras't ein Freund, und tödtet dich mit Lügen.
Bist du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht.
Du fragst warum? — Du trittst ihm vor das Licht.

Digitized by Google

Das Einlaufen eines Fahrzeugs weckte mich aus dieſen Gedanken; auch bemerkte ich jetzt erſt, daß die Sonne bereits untergegangen war, und daß der ſcharfe Oſtwind anfieng empfindlicher zu werden; ich eilte daher wieder in die Stadt hinein und in die Herberge, wo ich Ihnen dieſes ſchreibe.——

Sie werden ſich wohl über einen ſo langen Brief von mir wundern; doch iſt die Urſache hiervon ſehr leicht zu erklären. Ich bin nämlich jetzt hier feſtgebannt, indem heut keine Jachtſchiffe fahren; doch morgen gehen ſie ganz ſicher ab, weil es Markttag zu Leeuwarden iſt, an welchem ſehr viele Leute dahin kommen. Da konnte ich doch wohl nichts Beſſeres thun, als in dem warmen Zimmer meines Gaſthofs die übrige Zeit mit Briefſchreiben an Sie zuzubringen; ſonſt würden Sie wahrſcheinlich keinen beſondern Brief aus dieſer Stadt von mir erhalten haben. Morgen hoffe ich nach Leeuwarden zu reiſen, wo ich einen oder zwei Tage verweilen und von wo aus ich Ihnen dann weiter ſchreiben werde.

Der

Ihrige.

Zweiter Brief.

Fahrt von Harlingen nach Franeker. Notizen davon. Gegend umher.

Leeuwarden, im Februar 1808.

Nach einer kalten, doch nicht ganz unangenehmen kleinen Reise, theils zu Schiff, theils zu Fuß, befinde ich mich nun frisch und gesund hier in Leeuwarden, in dem Herren-Logement auf dem Wirdumer Damme, wo ein reinliches warmes Zimmer, ein köstlicher Tisch und ein gutes Bette mich die überstandenen Mühseligkeiten schnell haben vergessen machen. Doch wenn es mit dem Wetter so fort geht, so werde ich eine sonderbare Reise bekommen, und am Frieren wird es mir wohl nicht fehlen, und wo ich dann über kurz oder lang hinkommen werde, das muß die Zeit lehren. Hält der Frost an, so mag es wohl noch angehen; fällt aber inzwischen Thauwetter ein, so sitze ich bei den elenden, ostfriesischen Straßen fest gebannt in dem ärgerlichsten Zustande; doch ich will nicht unnöthig zum Voraus mich kümmern; dies würde mir auch wenig nützen. Ich muß mein gegebenes Wort halten, es gehe nun, wie es wolle.

Gestern Morgens frühe verließ ich Harlingen mit dem Jachtschiffe, welches völlig angefüllt mit Bauern und Bürgern war, die sich mit einander über häusliche und andere Angelegenheiten, besonders über den

Kornpreis, über den immer bedenklicher werdenden Zustand des Handels und dergleichen eifrig besprachen; dabei rauchten sie, daß das ganze Schiff mit Dampf angefüllt war. Ich kann eben nicht sagen, daß ich großes Mißvergnügen daran fand, doch hielt ich es für angenehmer, Trotz der Kälte, mich in die freie Luft zu begeben, und meine Augen auf der umliegenden Gegend umher schweifen zu lassen.

Doch ist es auch wahr, daß die Kanalfahrt von Harlingen nach Franeker eben nichts Bemerkenswerthes darbietet, denn die Aussicht ist hier immer sehr eintönig. Man erblickt hier nichts, als rauchende Kalköfen, schwarze Torfschiffe, lange Reihen von aufgehäuften Backsteinen, und dann sonst nichts, als weit ausgedehnte Ebenen mit Dörfern und Bauernhäusern besäet.

Doch nein, ich irrte mich, wenn ich sagen wollte, daß es hier keine Berge giebt; denn hier findet man auf der West- und Südseite von Midlum schöne Terpen, d. h. fruchtbare, durch Menschenhände aufgeworfene Anhöhen, welche von dem unternehmenden Geiste der früheren Jahrhunderte Zeugniß geben; zugleich aber auch den aufmerksamen Beobachter erinnern, wie groß die Gefahren sind, mit welchen die beiden feindlichen Nachbarn, die Nord- und die Süderse, dieses Land bedrohen. Noch bemerkenswerther aber ist, meines Erachtens, ein hübscher Kunstberg in der Nähe der vorgedachten Hügel, welcher zu dem Pfarrhofe des ge-

Digitized by Google

nannten Dorfes Midlum gehört. An dem Fuße desselben ist eine kleine Grotte angebracht, die von einem hochstämmigen Obstbaume überschattet wird, und eine stille, liebliche, einsame Einsiedelei darbietet. Auf der anderen Seite steigt man auf einem bequemen Fußpfade auf den Rücken des Berges hinauf, welcher ganz flach ist, und wo eine Sommerlaube errichtet ist, in welcher man nicht nur ausruhen, sondern auch einer der angenehmsten Aussichten genießen kann. Besonders zeigt sich die Stadt Harlingen, von dieser Seite aus gesehen, auf die schönste Weise. Schade nur ist es, daß die Nord- und Nordwestwinde, die hier so oft wehen, die schöne Aussicht nicht lange zu genießen erlauben. Zwar hat man die Laube auf dieser Seite durch starke, breterne Schutzwände zu verwahren gesucht; aber eben dadurch hat man wieder auf der anderen Seite einen großen Theil der schönen Aussicht verloren. Auch das schön angelegte Landgut des Herrn Wassenaar trägt nicht wenig zur Verschönerung des so angenehm gelegenen Dörfchens Midlum bei.

Wenn man die schönen, großen Dörfer Arum, Achlum, Witmaarsum und andere südwärts liegen läßt, so zeigt sich gegen Norden, in einer kleinen Entfernung von dem Kanale, das kleine niedrige Dörfchen Herbajum. Hier standen ehemals die Städte Heemstra und Sitcama, von welchen aber nichts, als ein baufälliges Thor und ein mit Schilf und Binsen bewachsener Graben noch übrig ist. Ein wenig weiter hin, gegen Franeker zu, liegen die ansehnlichsten

Landgüter Groß- und Klein-Lankum mit großen, ſchönen Gärten und Luſtwäldchen verſehen. Der berühmte Carteſius und nach ihm der gelehrte Kamper haben hier gewohnt.

Während meine Geſellſchaft in dem Schiffe ihr vorgedachtes Geſpräch mit allem Nachdrucke fortſetzte, und ich meine Augen nach allen Weltgegenden umherſtreifen ließ, kamen wir, ehe wir es uns verſahen, zu Franeker an. Das einfache Waſſerthor, durch welches wir in dieſen Muſenſitz hinein fuhren, prangt noch mit dieſer Inſchrift:

Urbs haec est Christo, paci, musisque sacrata;
Ergo bonos tantum, non capit illa malos.

Dieſes Städtchen hat ein düſteres Anſehen, und iſt noch obendrein von ſchmalen, untiefen und ſtinkenden Kanälen durchſchnitten. Es hat 400 Häuſer und 3000 Einwohner, deren Wohlſtand in gegenwärtigen Zeiten nicht zum Beſten beſtellt iſt. Die Durchzüge der Reiſenden von Leeuwarden nach Harlingen, und umgekehrt, tragen noch am meiſten zur Belebung dieſes ſtillen Ortes bei. Die Umgebungen beſtehen aus guten, fetten Ländereien, aber ſie ſind zu leer von Bäumen, als daß man ſie ſchön nennen könnte; auch findet man außerhalb der Stadt nicht einen einzigen öffentlichen Erholungsort, wo man ſich in der ſtillen, reinen, ſeligen Natur auf eine anſtändige und für Verſtand und Herz nützliche Weiſe vergnügen könnte, welches für eine Univerſitätsſtadt ſo wünſchenswerth wäre,

da doch der Mensch, und besonders die Jugend es nöthig hat, sich von Zeit zu Zeit eine Erholung zu machen, die nirgends besser und heilsamer gefunden werden kann, als im Schooße der Natur. Dazu finden die studierenden Jünglinge hier wenig oder gar keine Gelegenheit, außer in ein Paar elenden Kaffeehäusern.

Was die hiesige Lebensart betrifft, so ist sie von der in den übrigen friesischen Städten wenig verschieden. Die Weiber haben ihre Thee- und Kaffeegesellschaften. Die Männer besuchen regelmäßig jeden Abend die Kaffeehäuser, auf welchen auf dem Billard und besonders auch in Karten gespielt wird, vielleicht stärker, als in irgend einem andern Orte unseres Vaterlandes, worunter schon manche Wirthschaften gelitten haben und noch leiden.

Vormals war, als ein Alterthum in dieser Stadt, das Schloß Sjaardema zu bemerken, das im Wasser stand, ein Hauptgebäude und zwei Hinterhäuser, nebst zwei Thürmen hatte, und dergestalt in der Mitte der Stadt lag, daß es dieselbe beherrschte. Jetzt ist hier ein guter Weideplatz.

Eine historische Merkwürdigkeit verdient hier noch angemerkt zu werden. Nämlich im sechzehnten Jahrhunderte muthete der König Wilhelm dem damals lebenden Sikke Sjaardema unter den vortheilhaftesten Anerbietungen und Versprechungen zu, sein Möglichstes zu thun, um Friesland zur Unterwerfung unter seine Herrschaft zu vermögen.

Digitized by Google

Der Biedermann antwortete mit folgenden Zeilen:

„Großmächtiger König!"

„Belieben Sie sich nicht vergebens zu bemühen! „Sie dürfen nicht denken, daß ich, um mich und „mein Geschlecht empor zu heben, ein Verräther werde „seyn, und unsere Nachkommen einer Freiheit werde „zu berauben suchen, die unsere Voráltern über Alles „hochgeschätzt haben. Ferne sey von mir jeder unredliche und habsüchtige Gedanke. Leben Sie wohl „und begrüßen Sie mich nicht mehr mit solchen „Briefen; denn ich werde keinen mehr annehmen."

„Aus unserem Hause Sjaardema
am 9ten August 1539."

Die Stadt Franeker stand bei dem Herzog Albrecht in hoher Gunst; auch hatte er eine geraume Zeit lang seine Hofhaltung in derselben. Dieser Fürst regierte aber so strenge, daß ein Aufstand gegen ihn angezettelt, und während seiner Abwesenheit sein Sohn Heinrich von den Aufrührern mit 16,000 Mann im Jahr 1500 belagert ward. Franeker war damals so fest, daß sich die Bürger so lange zur Wehre setzen konnten, bis Herzog Albrecht mit einem starken Heere zu ihrem Entsatze herbei kam, die Belagerer in die Flucht schlug, und dann das ganze Land mit Feuer und Schwert verheerte.

Da die Stadt Franeker keine Fabriken hat und überhaupt eine gar wenig gewerbsame Landstadt ist, so kann man nicht viel von dem Wohlstande ihrer Bür-

ger sagen, denn dieser hängt größtentheils von der Blüte der Universität ab, und wenn die Studenten zahlreich sind, so haben auch die Bürger gute Nahrung. Jetzt aber fehlt es daran, da die Universität nur schwach besucht ist, weil die meisten Professoren in beständigen Streitigkeiten mit einander leben. Was die Gebäude der Stadt betrifft, so sind unter den öffentlichen wohl keine, die hier angemerkt zu werden verdienen, außer der Akademie, und zwar nicht sowohl wegen des schönen Baues, als wegen der vortrefflichen Einrichtung, da in und bei derselben Alles vereinigt ist, was zu einer wohl eingerichteten Universität gehört, den botanischen Garten nicht ausgenommen. Hier ist das Utile mit dem Dulci im höchsten Grade vereinigt.

Die reformirte Kirche, welche von zwei Geistlichen bedient wird, ist ein ganz gewöhnliches Gebäude, ohne irgend etwas Ausgezeichnetes. Die Kapellen der Wiedertäufer und Katholiken sind als Kirchen unsichtbar und können demnach nicht unter die öffentlichen Gebäude gezählt werden. Das Stadthaus ist zur Hälfte alt, zur Hälfte neu gebaut, und hat ebenfalls nichts Merkwürdiges. Unter den Bürgershäusern sind mehrere ziemlich ansehnliche, vorzüglich solche, die vormals adelichen Geschlechtern gehörten.

Es fiel mir dabei auf, daß viele der wichtigsten und kostspieligsten Anstalten und Stiftungen unseres Vaterlandes in Zeiten zu Stande gekommen sind, in welchen man nicht hätte denken sollen, daß man auf

Digitized by Google

dergleichen Rückſicht nähme. So iſt Franeker's Univerſität in einem Zeitpunkte geſtiftet worden, wo das Vaterland in den bedrängteſten Umſtänden ſich befand.

Ohne mich länger in Franeker aufzuhalten, gieng ich wieder zu Schiffe nach Leeuwarden. Auch auf dieſer Fahrt fand ich die umliegende Gegend zwar fruchtbar, doch flach und ganz eintönig. Das Dörfchen Schalſum war jetzt mit einem hübſchen, neuen, ſpitzigen Kirchthurme verziert! Ich blickte nach dem angenehm gelegenen Pfarrhauſe, wo ich vormals manche vergnügte Stunde im Schooſe der Freundſchaft zugebracht habe. Dieſes Oertchen iſt merkwürdig als der Geburtsort des gelehrten Ulpius Cicaeus, nachmaligen Profeſſors der griechiſchen Sprache zu Erfurt.

Weiter hin ſieht man auf der linken Seite das angenehm gelegene Salwert, das aus zwei ſtattlichen Landhäuſern beſteht, von welchen in einer geringen Entfernung das graue Kingma ſeinen Gipfel über die Bäume und Gebüſche erhebt; rechter Hand ſteigt die Spitze des Kirchthurms des Dorfes Tzum bis gegen die Wolken empor, und ſteht unter den anderen Thürmen, wie ein Rieſe, gleich dem Pik von Teneriffa. Es war ein geweſener katholiſcher Prieſter von dieſem Dorfe Tzum, Namens Martinus Elius, welcher im Jahr 1566 die erſte reformirte Predigt zu Leeuwarden hielt

Weiter landeinwärts gegen Norden zeigte ſich nun das ſtille Dörfchen Peins, das liebe Oertchen, wo ich ſo viele Jahre in Freude und Leid, bis zu meiner

Reise nach Afrika, zugebracht habe. Es war für mich eine Erholung, jetzt diese Gegend, die Gärten, den Pfarrhof, ja sogar das Zimmer, das ich bewohnt hatte, wieder zu sehen.

Doch bald ward meinen Augen im Vorbeifahren das theure Peins durch die hohen Bäume des alten Kingma entzogen. Jetzt hatte sich hier schon sehr Vieles verändert; es herrschte nun eine todte Leere für mich.

Ich gerieth in tiefes Nachdenken über die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens, aus welchem mich das Zweinser Kirchthurmglöckchen aufweckte. Ich schlug nun die Augen wieder auf, und blickte über die schöne Ebne umher, und sah mit Vergnügen wieder die niedliche Dorfkirche, die sehr malerisch auf einer einzelnen Anhöhe liegt, an welche die Lustwälder und lachenden Gärten des ansehnlichen Landguts Herema stoßen, dessen ganze Anlage den guten Geschmack des jetzigen Besitzers beweiset.

Weiter nordwärts sah ich das elende, Alters halben verfallene und halb wüst liegende Slappeterp und nahe dabei das Dörfchen Schingen.

Nachdem ich an dem schönen Landgute Herema vorbeigefahren war, ward die Aussicht umher wieder sehr einförmig, und wir gelangten bald zu dem großen und ansehnlichen Dorfe Dronryp, das aus mehrern hübschen und mit ansehnlichen Häusern versehenen Straßen besteht. Hier pflegen gewöhnlich die Kanal-

Digitized by Google

ſchiffe ungefähr ein halbes Stündchen, oder darüber, nach Gutbefinden der Schiffer, liegen zu bleiben.

Da das Wetter kühl, die Luft hell und der Weg gut war, ſo beſchloß ich mein Gepäcke in dem Schiffe zu laſſen, und den übrigen Theil meiner kleinen Reiſe zu Fuß zu machen. Ich führte auch dieſen Vorſatz aus und werde dieſe Wanderung im nächſten Briefe ſchildern.

Dritter Brief.

Fußreiſe nach Leeuwarden. Unter Wegs gemachte Bemerkungen. Ankunft zu Leeuwarden und Notizen über die dortige Lebensart.

Leeuwarden, im Februar 1808.

Von Dronryp, wo ich meinen geſtrigen Brief ſchrieb, muß ich jetzt noch Einiges anmerken. Ich habe ſchon von demſelben geſagt, daß es ein ſehr weitläuftiges und hübſches Dorf iſt. Die Kirche zum heiligen Selvius iſt ſchön, hat einen niedlichen Thurm und iſt im Jahre 1544 erbaut worden; ſie hat nur den einzigen Fehler, nämlich daß ſie für ihre ziemlich beträchtliche Länge zu ſchmal iſt. Das Pfarrhaus iſt ziemlich groß und angenehm gelegen in der Mitte eines ſchönen, großen Hofes. Das Einkommen des Pfarrers iſt ſehr gering, beſonders in Rückſicht des ſchweren Dienſtes bei einer ſo großen Gemeinde. Vor Zeiten hatte das Dorf mehrere adeliche Schlöſſer, doch

ist von allen denselben jetzt keines mehr vorhanden, als dasjenige, Hobbema-State genannt, welches in einer kleinen Entfernung von dem Kanale liegt. Ausserhalb des Dorfs, auf dessen Nordseite, liegt das schöne, mit vielem Geschmacke angelegte, große Landgut Schazzenburg.

Der Weg von Dronryp nach Menaam zeigt übrigens nichts Bemerkenswerthes, außer daß man eine fruchtbare, reiche Landstrecke sieht, die theils in Wiesen, theils in Fruchtfeldern besteht; besonders stark ist hier der Bau der Kartoffeln, die auch durch ihre Schmackhaftigkeit sich auszeichnen. Es fehlt auch nicht an Bauergütern und Höfen, welchen man den Wohlstand ihrer Bewohner ansieht.

Das Dorf Menaam, eigentlich Menaldum, ist groß und schön, und ringsum mit Buschwerk und Wäldchen umgeben. Es besteht aus hübschen, gut gebauten Häusern, zwischen welchen ein breiter Kanal hindurchfließt. Die Kirche ist ein niedliches Gebäude. Das Pfarrhaus liegt sehr einsam, doch ländlich auf einer Anhöhe, und ist mit Gärten und Baumpflanzungen umringt. Die Pfarrbesoldung ist für diese große Gemeinde viel zu gering.

Unterhalb diesem Dorfe, südwärts von der Kirche, sieht man noch das sehr alte Gebäude State-Orxma, das aber ein stattliches Ansehen hat, und mit Wäldchen, Alleen und Gärten umgeben ist, die ganz

im alten niederländiſchen Geſchmack angelegt ſind. Ich durchwandelte dieſe Gärten, und beſah auch das Innere des Gebäudes, worin ich aber gar nichts Merkwürdiges fand. Hier lebte und ſtarb eine Sonderlingin, nämlich die Madam Camſtra, welche die Narrheit begangen hatte, als ſie im Begriff war zu ſterben, alle ihre Pferde, Kühe, Schafe, Schweine, Gänſe, Hühner und andre Thiere um ſich her verſammeln zu laſſen, um in ihrer Mitte den Geiſt aufzugeben. Von Menaldum gieng ich weiter nordoſtwärts nach Beetgum. Dieſer Ort iſt von der ſchönſten fruchtbarſten Landſtrecke umgeben, in welcher hübſche Bauerngüter, Gärten und Wäldchen mit einander abwechſeln. Das Dorf ſelbſt liegt längs dem Dammwege hin, den man vor Zeiten gegen die Ueberſchwemmungen des Meeres angelegt hat, und iſt gewiß eines der ſchönſten und angenehmſten Dörfer der ganzen Gegend.

Dieſes Dorf iſt beſonders merkwürdig wegen des alten, ſehr ſolid und maſſiv gebauten, großen Ritterſchloſſes Ter-Horne, welches von der Familie der Martenas am Meere erbaut worden iſt. Der gegenwärtige Beſitzer heißt Schwarzenberg, und hat ſeinen guten Geſchmack durch die Anlage und Verſchönerung der dazu gehörigen Gärten bewieſen.

Von Beetgum gieng ich auf einem ſehr angenehmen Wege nach Marſſum, wobei ich eine herrliche Ausſicht über eine ungemein ſchöne und ſehr fruchtbare Landſchaft hatte; auch ſind hier die Bauern ſo reich,

Digitized by Google

daß sie großen Luxus treiben, in kleinen Palläſten wohnen, ſich prächtig kleiden, mit Gold und Silber reichlich verſehen ſind, und daß ihre Weiber ſich mit vielem Schmucke überladen.

In einer kleinen Entfernung von meinem Wege lag das Dörfchen Engelum, das in der frieſiſchen Geſchichte wegen des vormals hier gelegenen feſten Kaſtells Sirtema bekannt iſt.

Das große und hübſche Dorf Marſſum liegt eine kleine halbe Stunde von dem Schiffahrtskanale und eine Stunde Wegs von Leeuwarden an der ſehr gangbaren Landſtraße, durch welche dieſer Ort ſehr lebhaft gemacht wird. Vor Zeiten lag dieſer Ort am Ufer des Meeres; dieſes hat aber ſo viel Land angeſchwemmt, daß er jetzt ganz von fetten Wieſen umgeben iſt.

Von dem ehemaligen Benediktiner-Kloſter Franjum iſt eben ſo wenig mehr vorhanden, als von vielen andern anſehnlichen adelichen Gebäuden, die vor Zeiten hier ſtanden. Von allen denſelben ſind nur noch drei Rittergüter vorhanden, nämlich Dotinga, Andringa, und Heeringa. Das letztere iſt in neueren Zeiten durch ſeinen Beſitzer in ein hübſches Hospital verwandelt worden, das ſich an der Heerſtraße ſehr gut ausnimmt, und in welchem 20 Wittwen unterhalten werden.

Dieſes Dorf, das außerdem nichts Merkwürdiges hat, als eine hübſche Kirche, gränzt an die ſogenannte Menamer Mieden, welches eine erſtaunlich große,

Digitized by Google

aus Wieſenland beſtehende Ebene iſt, die vor Zeiten der Tummelplatz von Kriegern war.

Von Marſſum gieng ich nach Ritzumerzyl, und ſahe hier ſüdwärts die Dörfer Deinum und Borum. Das erſtere, nämlich Deinum, iſt ſehr angenehm und hübſch an dem Schiffahrtskanale gelegen, und hat eine große, ſchöne Kirche mit einem niedlichen Kirchthurme, die nebſt mehreren Häuſern von einem Dammwege umgeben iſt, welcher St. Johannispfad genannt wird, weil er bloß zu dem Zwecke aufgeworfen worden iſt, der Prozeſſion, welche alljährlich am St. Johannistage gehalten wird, zur bequemen Straße zu dienen. Auf der Nordſeite des Thurmes ſteht folgende Inſchrift:

Ut struxere Pharum, vestigia lucida nautis,
Sic procul haec horas turris, iterque notat.

In einer geringen Entfernung von Deinum ſieht man den kleinen Kirchthurm von Borum; ein Name, der an zwei merkwürdige Geſchichten erinnert, die jede gefühlvolle Seele mit Grauſen und Abſcheu erfüllen müſſen; nämlich die berühmte Schlacht bei Borum, die im Jahre 1586 im Winter zwiſchen Stein-Maltes einem däniſchen Edelmann, dem oberſten Feldherrn des Grafen Wilhelm Ludwig und dem ſpaniſchen Obriſten Taxis geſchlagen wurde, in welcher der genannte Stein-Maltes nebſt mehrern andern Offizieren geblieben ſind. Ein Theil der Geſchlagenen ſuchte ſeine Zuflucht in der Kirche, wurde aber daſelbſt ebenfalls aufgeſucht und

Digitized by Google

von den Feinden niedergemetzelt. Zum Glücke hat sodann das Thauwetter den Feind zum Abzuge genöthigt, ohne daß er seinen Sieg weiter verfolgen konnte.

Die andere traurige Begebenheit ist folgende. Das Kloster Lidlum besaß nebst vielen andern Ländereien und Renten zwei Landgüter, Monnekhuis und Ter-Poorte genannt, welche von dem alten Kloster Franjum herkamen. Der Abt Licukema hatte nach der damaligen Gewohnheit diese Güter Laienbrüdern anzubauen gegeben, welche ein solches liederliches Leben führten, daß der fromme Abt sich genöthigt sah, ihnen ernstliche Vorstellungen darüber zu machen; zum Danke suchten sie eine Gelegenheit, ihn betrunken zu machen, schlugen ihn dann todt und warfen ihn in den Wassergraben. Die Schandthat wurde jedoch sogleich am folgenden Tage entdeckt, und die Verbrecher darauf lebendig verbrannt.

Voll mancherlei Gedanken über diese Begebenheiten der Vorzeit kam ich nach Ritzumerzyl, wo jetzt ausser dem Schiffskanal nur noch geringe Wässerchen zu sehen sind, da doch ehemals hier die sogenannte Mittelsee, welche Ostergoo von Westergoo trennte, einen beträchtlichen Ausfluß hatte.

Von hier bis nach Leeuwarden zeigte sich mir nichts Bemerkenswerthes, als die schöne Aussicht auf das flache Feld und die umliegenden Dörfer und Bauernhöfe, und vor mir erhob sich die Stadt, in welcher ich bei Sonnenuntergang meinen Einzug hielt.

Digitized by Google

In Rückſicht der Sitten iſt man hier noch nicht ſo ſehr, wie anderswo, von den Gebräuchen der alten Zeit abgewichen.

Man ſpeiſet gewöhnlich um ein Uhr zu Mittag; bei einigen Vornehmen aber um zwei Uhr. In vielen Häuſern muß jedoch der Tiſch Punkt zwölf Uhr gedeckt ſeyn. Den Thee trinkt man um drei und den Kaffee um fünf oder ſechs Uhr. Das Nachteſſen wird um acht Uhr aufgetiſcht; hierauf wird wieder Thee getrunken und dann geht man zu Bette.

Auf den Dörfern befolgt man zum Theil die Lebensweiſe der Städter, doch iſt die Koſt nicht ſo gut. Gewöhnlich aber gehen die Bauern mit Tagesanbruch an ihre Arbeit; zwiſchen vier und fünf Uhr trinken ſie Thee; um acht Uhr halten ſie ihr Mittagsmahl, um zwei Uhr trinken ſie Thee, und eſſen ein Butterbrod dazu, und Abends um ſechs Uhr eſſen ſie zu Nacht und nachmals legen ſie ſich zu Bette, um den andern Morgen um zwei oder drei Uhr wieder an die Arbeit gehen zu können.

Noch denſelben Abend begab ich mich weiter nach Dokkum.

Digitized by Google

Vierter Brief.

Nachrichten von Dokkum. Merkwürdigkeiten dieser Stadt und Sitten der Einwohner.

Dokkum, im Februar 1808.

Glücklich und wohlbehalten bin ich in dieser ältesten unter den Friesischen Städten, meiner Geburtsstadt, angekommen; von welcher ich Ihnen, mein Freund, nur einige Nachrichten mittheilen will.

Dieses Städtchen soll, wie man sagt, was aber nicht historisch bewiesen werden kann; schon im Jahre 248 von einem gewissen Ubbo, Herzog von Friesland, erbaut worden seyn. Anderer alten Mähren will ich hier nicht gedenken. Dieser Ort ist sehr klein, denn in einer Viertelstunde kann man ihn umgehen; dafür hat er aber eine vortreffliche Lage in einer sehr schönen fruchtbaren und gesunden Gegend, in welcher man eine große Menge hübscher Dörfer sieht. Besonders gefällig nimmt sich die Ansicht der Stadt aus, wenn man mit dem Jachtschiffe von Leeuwarden herkömmt, und an der breiten Schleuße vor dem Stadthause anlegt, von wo aus man die schönste Straße, längs dem schönen Strome hin, der eine Stadt verzieren kann, überblickt. Was die Gesundheit der hiesigen Luft betrift, so kann man keinen bessern Beweis dafür anführen, als das hohe Alter, das die meisten hiesigen Einwohner erreichen; denn unter den Bewohnern, die sich noch

nicht einmal auf 2000 Seelen belaufen, findet man doch eine verhältnißmäßig ſehr beträchtliche Zahl von Perſonen, die 80 bis 90 Jahr und drüber alt ſind. Selbſt unter meiner Familie gab es und giebt es noch 100jährige Menſchen. — Die Privathäuſer ſind hier ziemlich hübſch und bequem. Der anſehnlichen öffentlichen Gebäude ſind nur wenige. Das bemerkenswertheſte iſt das Stadthaus, das auf der Nordſeite der ſogenannten Zyl ſteht, und mit einem Kuppelthurme verſehen iſt, auf welchem ſich ein Glockenſpiel befindet. In dem Innern dieſes Gebäudes befinden ſich noch mehrere kleine Merkwürdigkeiten, worunter auch alte Gemälde. — Die Kirche der Stadt iſt ein übriggebliebenes Stück von der vormaligen Kloſterkapelle der Abtei des heiligen Bonifacius, ein ſehr gemeines Gebäude. Die katholiſche Kirche hat von außen nichts, das ſie vor einem gemeinen Bürgerhauſe auszeichnete; aber im Innern iſt ſie hübſch verziert. Vormals waren hier auch Kirchen oder Bethäuſer der Mennoniten und Arminianer, die ſich in neuern Zeiten mit den Reformirten vereinigt haben. — Ferner ſind von öffentlichen Gebäuden zu bemerken das Waghaus, die lateiniſche und die holländiſche Schule, oder das ſchöne vormalige Admiralitätshaus u. ſ. w.

Dokkum iſt für die Schiffahrt, den Handel und die Schiffbauerei ſehr bequem gelegen, und daraus zog dieſes Städtchen immer ſeine beſte Nahrung; dieſe hat aber in den letzten Jahren gar ſehr abgenommen. Die Kapitalien, die man ſonſt zu Seeunternehmungen ver-

Digitized by Google

wandte, sind jetzt weg; die großen Schiffswerfte sind jetzt in Zichorienfabriken verwandelt, die sich auch wieder in schmachtenden Umständen befinden. Die Ankerschmieden, Seilerbahnen, Segeltuchfabriken und andere Anstalten, die man hier sonst zur Schiffsrhederei fand, sind jetzt verschwunden. Der sonst so wichtige Handel besteht nur noch in dem Kleinhandel mit den umliegenden Orten. Die Bierbrauerei ist auch sehr herab gekommen. Der Branntweinbrennereien sind dagegen weit mehrere, als man in einem so kleinen Orte suchen sollte; denn sowohl die Bewohner der Stadt, als der umliegenden Dörfer sind gar große Liebhaber vom Schnaps und trinken ihn statt des Weins. Es wird auch viel Grütze verfertigt, weil dies eine der gemeinsten Speisen der Einwohner ist. Ferner sind, außer einer Essigbrauerei, keine bedeutende Fabriken mehr vorhanden.

Merkwürdiger ist dieses Städtchen noch wegen der in derselben oder dessen Nähe geborenen, in der holländischen Staats = und gelehrten Geschichte berühmten Männer, nämlich eines Ludgerus, Alexander Auletius, Julius van Beyma, Leo Aitzema, Folkert Snip, Petrus Brandsma, Daam Fockema, Dirk Raphaels Camphuizen.

Was nun weiter den Charakter, die Kleidung und die Lebensweise der Einwohner betrifft, so kommen dieselben in der Hauptsache mit den Bewohnern der übrigen friesischen Städte beinahe ganz überein. Reinlichkeit herrscht überall im höchsten Grade, ja selbst so

Digitized by Google

weit, daß ſie läſtig wird; denn in manchen Häuſern iſt man täglich ſo ſehr mit Scheuern, Aufwaſchen, Puzzen, Abreiben, Wichſen und dergleichen beſchäftigt, daß man nie in die gehörige Ordnung kommt; ferner herrſcht hier eine gewiſſe Steifheit, Menſchenſcheue und Furcht vor Fremdlingen, die ſie zwar gern belauern, ſich aber ſchüchtern zurückziehen, ſobald ſie ſich ihnen nähern. Daher iſt es dieſen letzteren auch ſchwer, Zutritt in die Bürgerhäuſer zu erhalten. Laſſen ſich die Fremden auf öffentlichen Bier- oder Kaffeehäuſern ſehen, wo ſich der hieſigen Gewohnheit nach, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Herren und Diener ohne Unterſchied verſammeln, ſo werden ſie gewöhnlich die Gegenſtände armſeliger, niedriger Spöttereien. Schwatzhaftigkeit und Neugierde ſind ganz eigene Charakterzüge der hieſigen Bürger, ſo wie überhaupt in allen kleinen Städten. —

Die Kleidung iſt hier ungefähr dieſelbe, wie diejenige der Bürger in andern frieſiſchen Städten; doch hat ſich ſeit zwanzig Jahren in der Kleidertracht eine ſehr große Veränderung zugetragen; beſonders hat ſich die Weibertracht ſehr verändert und überhaupt ſich ein großer Luxus eingeſchlichen. Man macht jetzt hier alle franzöſiſche und engliſche Moden nach.

Was die Lebensart in dieſem Städtchen betrifft, ſo merke ich nur an, daß das Erſte, was man Morgens im Winter zwiſchen 7 und 8 Uhr und im Sommer noch etwas früher in den Straßen anderer Städte ſieht, gellende Hauſirer, die allerlei Waaren feil bieten, aus

den Zechgelagen nach Hause zurückkehrende Schwelger, Schuhputzer, Bettler, dahin rollende Post- und Frachtwagen; von allen dem sieht man hier nichts. Man hört um diese Zeit in diesem Städtchen durchaus kein anderes Geräusch, als das unbedeutende, das die Bierführer mit ihren langsam dahertrabenden Pferden und Karren machen; auch erblickt man hie und da ein Dienstmädchen, das die Fenster öffnet, oder einen Hausherrn, der mit der Pfeife im Munde aus seinem Hause heraus auf die Straße schaut. Inzwischen wird der Thee zum Frühstücke gekocht. Die düsterste Stille, herrscht in den Straßen, die nur von Zeit zu Zeit durch das kreischende Geschrei der Milchverkäuferinnen unterbrochen wird. Nach dem Frühstücke geht jedes an seine ihm bestimmte Arbeit. — Um eilf Uhr wird Kaffee getrunken. Das Mittagessen wird gewöhnlich zwischen zwölf und ein Uhr gehalten.

Nach demselben besucht man die öffentlichen Plätze und Spaziergänge, wo man Leute von allen Ständen unter einander gemischt findet, die daselbst spazieren gehen und sich mit einander besprechen. — Um drei Uhr schlägt die Theeglocke, und dann findet man Jedermann zu Hause beim Thee. Nach demselben geht jeder wieder an seine Bestimmung, oder wer keine hat, geht spazieren. Dann werden auch Kegelbahnen und Kaffeehäuser besucht, wo Leute von allen Ständen durch einander wimmeln. An solchen Orten wird vorzüglich Bier und Branntwein getrunken. Um diese Zeit besuchen auch gute Freunde und Freundinnen einander. Zwischen

Digitized by Google

fünf und ſechs Uhr erſcheinen wieder die Kaffeetöpfe und dieſen folgen ſodann, wann Geſellſchaft vorhanden iſt, Schüſſeln mit Kuchen, Zwieback, Konfekt und allerlei anderem Backwerk. Nach dieſem wird in der Geſellſchaft ein Gläschen Branntwein, oder wie es jetzt mehr Mode wird, ein Glas Wein herumgegeben. Um zehn Uhr gehen ſodann die Geſellſchaften aus einander, zu welcher Zeit in den meiſten Häuſern das Abendeſſen bereits genoſſen iſt, nach welchem man ein Schälchen Thee trinkt und dann ſo ſchnell als möglich zu Bette geht. — Im Sommer werden die Abendſtunden von 7 bis 8 und von 9 bis 10 Uhr in geſellſchaftlichen Geſprächen auf den unter den Wetterdächern der Häuſer ſtehenden Bänken vergnügt zugebracht.

So wird von dieſen guten Bürgersleuten ein Tag nach dem andern hingebracht. Der Donnerſtag zeichnet ſich allein durch die große Thätigkeit aus, die an demſelben herrſcht; denn an dieſem wird der wöchentliche Markt gehalten.

Von beſonderen merkwürdigen Gebräuchen verdienen vorzüglich folgende erwähnt zu werden. Nämlich erſtens die Leichenceremonien, die jedoch nach den verſchiedenen Quartieren, in welche das Städtchen abgetheilt iſt, verſchieden ſind. Sobald Jemand in einem Stadtviertel den Geiſt aufgiebt, ſo wird es ſogleich allen Bewohnern deſſelben angezeigt, und auf der Stelle eilen alle in das Sterbehaus; wer nicht ſelbſt kommen kann, ſchickt einen Andern für ſich; wer ausbleibt, erlegt eine

Geldstrafe. Die Leiche wird nun durch die Zusammengekommenen untersucht, betastet und nackt ausgezogen und ihr das Todtenkleid angelegt, das die herbeigekommenen Weiber auf der Stelle verfertigen. Nachdem dieses vollbracht ist, werden die sämmtlichen Anwesenden mit Wein, Kaffee und Zwieback bewirthet, bei welcher Gelegenheit nicht selten tüchtig gezecht, geschwelgt und manche Unordnung begangen wird. —

Am folgenden Tage wird die Leiche in den Sarg gelegt, welcher so schwer von Holze, als möglich seyn muß, wie es die hiesige Sitte erfordert, so daß die Träger ihn kaum fortschleppen können. — Die Leiche bleibt nun in dem Sarge noch sieben bis acht Tage stehen, bis die Anstalten zum feierlichen Leichenbegängnisse getroffen sind. An dem zur Beerdigung bestimmten Tage wird derselbe nochmals geöffnet, um den Todten noch allen denjenigen zu zeigen, die ihn zu sehen wünschen. Hierauf wird derselbe unter Begleitung des Trauergefolges fort getragen, und zur Erde bestattet. Sodann kehrt der Leichenzug, bei welchem die Geistlichen vorangehen, in das Sterbehaus zurück, und die sämmtlichen Anwesenden, worunter auch die Geistlichen sind, werden mit einer köstlichen kalten Mahlzeit bewirthet; vorher aber hält einer von den Geistlichen laut ein herzangreifendes Gebet. Nach dem Schmause trinkt man Thee und nach diesem scheidet die Gesellschaft von einander. In neuern Zeiten haben diese Gebräuche einige Aenderungen erlitten.

Digitized by Google

Was die Kindertaufen betrifft, ſo werden dieſelben erſt vorgenommen, wenn das Kind acht Tage oder darüber alt iſt, wobei das neugeborne Kind von kleinen Mädchen in die Kirche getragen wird. Das Kindtaufmahl wird mit möglichſtem Aufwande gefeiert, und die Wöchnerin wird alle Tage von den Pathen, Verwandten, Freunden und Bekannten mit einer Menge ausgeſuchter Leckerſpeiſen beſchenkt.

Merkwürdig iſt noch das dieſer Stadt eigene Feſt des Kupfermontags, welcher der zweite Montag im Monat Januar iſt, und ganz vom frühen Morgen, bis in die ſpäte Nacht mit Schwelgereien, Freſſen und Saufen und andern Tollheiten zugebracht wird; wobei mancher Arme ſein bischen Habe durchbringt.

Noch eines andern ſeltſamen, dieſer Stadt eigenen Gebrauch muß ich erwähnen. Dieſer nämlich, daß jeder Ochs, oder jede Kuh, die hier geſchlachtet werden ſoll, jedesmal, mit einer Trommel voran, durch das Städtchen geführt wird. Der Stadttrommelſchläger geht ſtattlich, indem er ſeine Trommel tapfer rührt, voran; der Knecht des Schlächters führt das Schlachtopfer, und der Meiſter Schlächter ſelbſt geht mit einem langen, dicken Stocke in der Hand, hübſch aufgeputzt, hinterdrein. Ein Fremder, der mit dieſem Brauche nicht bekannt iſt, könnte leicht verleitet werden, dieſes für einen Opferzug zu halten. Bei gemäſteten Kälbern, die zum Schlachten beſtimmt ſind, werden noch weit mehr Feierlichkeiten beobachtet.

Digitized by Google

Dieses Städtchen hat auch eine besondere Sprache, die zum Theil von der alten friesischen verschieden ist, und wovon ich hier einige Proben mittheilen will:

Heit . .	Vater
Mem . .	Mutter
Pake . .	Großvater
Beppe . .	Großmutter
Snuar . .	Bruders Frau
Omke . .	Oheim
Kijndes . .	Kinder
Zuip . .	Buttermilch
Iïemme . .	Ihr Leute.

Doch ich will dieses Pröbchen nicht weiter fortsetzen, sondern hiermit schließen.

Fünfter Brief.

Spaziergänge. Wanderung nach dem Dörfchen Aalsum. Schöne Ansichten.

Dokkum im Februar 1808.

Den gestrigen Tag brachte ich größtentheils mit Spaziergängen zu, theils um die Plätzchen wieder zu besehen, die mir ehemals so lieb waren, theils um die Gräber meiner Väter zu besuchen.

Am folgenden Morgen besuchte ich die Stadt und insbesondere die Straße, in welcher mein väterliches Haus lag, und den Kirchhof, auf welchem meine näch-

Digitized by Google

ſten Verwandten begraben waren. Dadurch wurden die wehmüthigſten Gefühle in mir erweckt. — Nachmittags gieng ich nach dem Dörfchen Aalſum. Ich ſetzte mich daſelbſt auf einen Hügel, und beſchaute die ſchöne, weit ausgedehnte Gegend um mich her. *)

Sechſter Brief.

Reiſe nach Gröningen. Nachrichten von dieſer Stadt. Anſicht des Berges Kollum.

Gröningen im Februar 1808.

Nach einer kleinen Reiſe von beinahe einem Tage, an welchem das Wetter ſehr verdrießlich und kalt war, kam ich, da das Eis die Fahrt unſeres Marktſchiffes ſehr aufhielt, in dieſer Stadt an. Je näher wir derſelben kamen, deſto langſamer und beſchwerlicher gieng unſere Fahrt; denn da hier ein Damm den Lauf des Waſſers zurückhält, ſo fanden wir hier noch mehr Eis, und unſer Schiffer befürchtete ſchon, daß wir uns nicht vor Thorſchluß durch daſſelbe würden hindurch arbeiten können. Weiter kann ich von dieſer Tagreiſe nicht viel ſagen. Die ſchönen Anſichten, die man auf dieſer

*) Dieſer Brief iſt in der Ueberſetzung ſo kurz geworden, weil man die hier ganz unnöthigen deklamatoriſchen Digreſſionen weggelaſſen hat, wofür uns die teutſchen Leſer von Geſchmack ohne Zweifel Dank wiſſen werden; denn ſie erwarten gewiß hier nicht eine Predigt zu leſen.

Digitized by Google

Fahrt hat, sind Ihnen, mein Freund, schon bekannt, und waren es mir auch, weswegen ich jetzt davon schweige. Ich sah den künstlich angelegten Berg bei dem Dorfe Kollum, über welchen meine beiden Reisegefährten mancherlei sprachen. Der eine derselben tadelte gar sehr die unnütze Unternehmung des Erbauers, einen solchen Steinhaufen ohne Vortheil aufwerfen zu lassen. Noch muß ich anmerken, daß die Gastherbergen an diesem Schiffahrtskanale sogar schlecht eingerichtet sind; die Wirthe wissen zwar die Zeit, wann das Jachtschiff ankömmt; aber sie sind immer beinahe mit gar nichts für ihre Gäste versehen. In einer derselben verlangte ich Thee; aber eine äußerst dicke, schmuzzige Dienstmagd oder Frau, man kann hier beide nicht von einander unterscheiden, berichtete mich, daß man keinen haben könne, weil die Zeit zum Theetrinken schon vorbei sey; es blieb mir daher nichts übrig, als ein Glas Bier zu trinken, das mir aber in einer Kanne gebracht wurde, die so schmutzig war, als wenn sie in einem halben Jahre nicht wäre gescheuert worden, und das Glas sah aus, als ob es von Horn wäre. So sieht es auch mit der vormals so schönen Gastherberge zu Strooboft aus, und derselbe Fall ist es mit allen Wirthshäusern in dieser Gegend. Ueberhaupt findet man in derselben den auffallendsten Unterschied in Sprache, Kleidung, Reinlichkeit und übrigem Betragen ihrer Einwohner und ihrer nächsten Nachbarn, der Bewohner von Friesland, welches jeden Reisenden in Erstaunen setzen muß, sobald er nur einen Schritt über die Gränze beider Departemente gethan hat. Hier sieht

man beinahe nichts als dicke, kugelrunde Weiber, welche, die vornehmſten ausgenommen, nicht ſehr reinlich ausſehen, und in ſchwere, grobe Wollenzeuche gekleidet ſind, welche noch einmal ſo warm ſeyn müſſen, als die der Frieſinnen; auch wählt man dunkle Farben dazu, die nicht ſchmutzen, ſo daß man die Flecken daran auch nicht deutlich ſehen kann, ob ſie gleich nur höchſt ſelten, oder vielleicht gar nie gewaſchen werden. Dicke wollene, grüne oder rothgeſtreifte Röcke werden Sommers und Winters getragen und ungeſäubert noch auf die Nachkommen vererbt. Der Kopfputz beſteht in einer, oder gewöhnlich mehrern Mützen, die über einander getragen werden; auch der Hut und die übrigen Kleidungsſtücke ſind ſo plump und von ſo grobem Stoffe, daß dieſer Anzug die Weiber zu ſehr komiſchen Figuren macht. — Die Männer zeichnen ſich weniger durch ihre Kleidungstracht aus, außer, daß man bei den Bewohnern des platten Landes häufiger lange Röcke trifft, als in dem benachbarten Friesland.

Was im Allgemeinen die Lebensweiſe der Gröningiſchen Landleute betrifft, ſo iſt Alles, was man in ihren Häuſern von Geräthſchaften ſieht, ſehr plump und grob, eine frieſiſche oder holländiſche Reinlichkeit darf man hier gar nicht ſuchen. Man beſtreut zwar die Fußboden mit Sand; aber man ſpeit und wirft allen möglichen Unrath darauf, ſo daß Matten oder Fußteppiche hier völlig unnöthig und zum Theil auch gänzlich unbekannt ſind. Mit dem Eſſen werden wo-

Digitized by Google

nig Umstände gemacht. Speck und Fleisch sind die gewöhnlichsten Speisen; Kaffee wird am häufigsten getrunken und auch ziemlich gut zubereitet; desto schlechter ist der Thee. Ein wichtiges häusliches Fest, das in der Zeit des Schlachtens gehalten wird, heißt der Rindsbraten, weil ein Rindsbraten das Hauptgericht dabei ist, wozu dann noch Blutwürste, gesalzener Speck und andere dergleichen Lieblingsspeisen des Volks aufgetischt werden. Zu dieser Gasterei ladet jeder Hausvater seine Verwandten und Freunde ein.—

Von der Stadt Gröningen will ich hier noch Einiges beifügen, ohne mich dabei aufzuhalten, den Ursprung ihres Namens und die Geschichte ihrer Erbauung, die in tiefes Dunkel gehüllt sind, vergeblich zu untersuchen. Es mag wohl ganz einerlei seyn, ob diese Stadt ihren Namen von einem Unbekannten, Namens Gruno, oder von den grünen Wiesen habe.

Diese Stadt liegt an dem Ende des sogenannten Bischops oder Hondruk, und an der Vereinigung der beiden Flüsse Hunse und Aa, welche innerhalb der Stadtmauern zusammenfließen und dann außerhalb derselben unter dem Namen Reiddiep ein, für ziemlich große Schiffe fahrbares, Wasser bilden, wodurch die Stadt in den Stand gesetzt wird, mit eigenen Schiffen einen ziemlich ausgebreiteten Handel nach verschiedenen Ländern von Europa zu treiben. Gegen Norden der Stadt ist sie von schweren Thonfeldern umringt, die bloß zur Viehweide gebraucht werden; während

Digitized by Google

auf der Südſeite eine ſandige Anhöhe iſt, auf welcher Zugemüſe und Küchenkräuter in Menge gebaut werden; auch findet man daſelbſt viele ſchattenreiche Bäume. Ueberdies verſchaft dieſe Anhöhe der Stadt eine geſunde Luft und Sicherheit gegen Ueberſchwemmungen. Die beiden Flüſſe, die hier zuſammenſtrömen, verſehen ſie nicht nur mit gutem, friſchen Waſſer, ſondern geben auch den nöthigen Vorrath von demſelben zu den Schiffahrtskanälen in den Fivelinko, dem Hunſingo und dem Weſterquartiere. Die Stadt iſt auch mit tiefen Gräben und dicken hohen Wällen, desgleichen mit ſiebenzehn Bollwerken, beſonders auf der Südſeite umgeben; ſo daß ſie mit den angelegten Außenwerken für einen feſten Platz gelten kann; auch kann ſie unter Waſſer geſetzt werden.

Die Stadt hat acht Thore, welche alle auf angenehme Spaziergänge, zu Gärten und Luſthäuſern hinausführen; auch der hohe, ſchön mit ſchattenreichen Bäumen bepflanzte Wall, bietet einen angenehmen Spaziergang dar, welcher noch den Vorzug hat, daß man auf demſelben einer ſchönen, weit ausgedehnten Ausſicht über die ganze fruchtbare und mit Dörfern reich beſäete, umliegende Gegend genießt.

Die Länge der Stadt von dem Herrn- bis zu dem Boteringer-Thore beträgt eine halbe Stunde Wegs und die Breite von Steentil bis zum Aa-Thore beträgt etwas weniger. Die Zahl der Häuſer beläuft ſich auf ungefähr 6000, worunter manche ſchöne ſind,

Digitized by Google

und die der Einwohner auf 22,000. Innerhalb der Stadt findet man keine Gräben, wie in andern niederländischen Städten; außer dem Damster, Boterdiep bilden die Hunse und der Aa, da, wo sie, außer ihrer natürlichen Vereinigung, noch durch einen künstlichen Graben, das Zuiderdiep, vereinigt sind, eine Insel, welche man für die Stelle der alten Stadt hält. Ueber diese Gräben führen achtzehn Brücken, worunter nur zwei von Holz, die andern aber alle von Stein sind; diejenige dieser letztern, welche Botering-Hoog genannt wird, wird für ein Meisterstück der Baukunst gehalten. Sie ist 59 Fuß 4 Zoll breit und in der Mitte nur 27 Zoll dick.

Außer siebenzig meist stattlichen Straßen findet man hier noch drei große Plätze, welche zu Märkten dienen. Der eine heißt der große Markt, welcher 50 Gröninger Ruthen (jede zu 14 Fuß) lang und 30 breit ist, und der mit dem neugebauten Rathhause prangt, welches ungemein schöne Gebäude 136 Fuß lang und 108 Fuß breit ist. Die Vorderseite desselben geht nach Osten, so daß man von da eine Aussicht hat auf die Hauptwache, auf die St. Martinskirche und die schönen Häuser auf der Ostseite des Markts. — Diese St. Martinskirche ist ein großes, stattliches gothisches Gebäude mit einem schönen, 333 Fuß hohen Thurme. Die Orgel in dieser Kirche ist vortrefflich. — Die Akademie, vormals ein Augustinerinnen Kloster, mit den dazu gehörigen, zerstreuten Gebäuden; die Kirchen; das Provinzial-Haus auf

dem St. Martins-Kirchhofe, und auf demſelben der ehemalige ſtatthalteriſche Hof, der von außen nicht viel Anſehen hat; der Provinzial-Juſtizhof in der alten Bateringer Straße; das Kriegsvorraths-Haus auf der Oſtſeite des Suidendieps und das Zuchthaus an dem Ende der Lelienſtraße, dicht am Walle, das ſo ſchlecht verwahrt iſt, daß die Züchtlinge häufig daraus entfliehen. Von allen dieſen Gebäuden will ich hier nichts weiter ſagen.

Die Stadt hat bekanntlich eine Univerſität, deren Studentenzahl aber ſeit einigen Jahren gar ſehr abgenommen hat; auch hat hier die Freigeiſterei gar ſehr überhand genommen.

Daß übrigens die Gröninger aufrichtige, gutartige, gaſtfreie, menſchenfreundliche, dienſtfertige und brave Leute ſind, iſt zu bekannt, als daß es hier nochmals erwähnt werden dürfte.

Unter die vorzüglichſten Schickſale gehört die Belagerung, welche die Stadt im Jahre 1672 von den damaligen Biſchöfen von Cöln und Münſter auszuſtehen hatte, wovon noch Denkmäler vorhanden ſind. Es wurde der Stadt heftig mit Bomben zugeſetzt, von welchen ein großer Theil der Stadt zertrümmert wurde. Dennoch blieben die Bürger und Beſatzung ſtandhaft bei dem Vorſatze, ſich bis auf das äußerſte zu vertheidigen. Da es weder an Geſchütz, noch an Munition, noch an Lebensmitteln fehlte, ſo ſchlugen die

Belagerten alle Vorschläge zu kapitulieren ab, wehrten sich wie Verzweifelte und zwangen am Ende, nach einer schrecklichen Bombardirung, die Belagerer, die ganze Belagerung aufzuheben.

Siebenter Brief.

Reise von Gröningen nach Neuschanz. — Utigst. Ansichten auf der Reise. Mancherlei Merkwürdigkeiten.

Neuschanz, im März 1808.

Unter ungünstigen Aspekten verließ ich Gröningen; denn das Wetter war kalt und windig; auch war meine Reisegesellschaft mir gar nicht angenehm; denn sie bestand beinahe ganz aus jungen Bauerburschen von Oldampst, die von einer Lustreise nach Amsterdam zurückkamen, wozu sie jetzt, da die Landarbeit ruhete, die erwünschte Zeit gefunden hatten. Sie hatten sehr viele neue Dinge gesehen, von welchen aber sehr wenige Gnade fanden vor ihren Augen; Alles, was nicht nach Art der Oldampster war, behagte ihnen nicht, d. h. es gefiel ihnen nichts, als was eben so grob und roh war, wie sie, denn es ist ein stolzes, unbescheidenes, ungehobeltes Volk, das keinen Widerspruch, keine Zurechtweisung erträgt; überhaupt schienen mir die reichen friesischen Bauern die unerträglichsten Geschöpfe Gottes zu seyn. Unter dieser Gesellschaft befand sich auch ein Mann und eine Frau, beide schwarz gekleidet, die, wie ich aus ih-

Digitized by Google

ren Geſprächen mit den Oldampfern hörte, von der andern Seite von Gröningen kamen, um in dieſer Gegend einem Utigſt beizuwohnen.

Hier muß ich aber erſt erklären, was ein Utigſt eigentlich iſt. Es iſt, um richtig zu ſagen, die Mahlzeit, die nach einer Leichenbeſtattung gegeben wird, nicht die Begräbnißfeierlichkeit ſelbſt; denn nicht um dieſer willen, noch weniger um den Verſtorbenen die letzte Ehre zu erweiſen, kommt man hier zu Lande ſo weit her, ſondern bloß um des Leichenſchmauſes willen, der nach der Beerdigung gehalten wird. Ein Menſch mag an einer anſteckenden, oder an einer andern Krankheit geſtorben ſeyn, ſo werden die ſonderbarſten Ceremonien vorgenommen. Sobald ein Kranker geſtorben iſt, ſo werden alle Fenſter und Thüren des Hauſes mit größter Sorgfalt dicht verſchloſſen, als ob man befürchtete, daß etwas von den Ausdünſtungen des Todten verloren gienge, und ſo läßt man ihn einige Tage liegen, bis alle Anſtalten zur Beerdigung getroffen ſind. Die erſte Sorge geht darauf, Alles in Trauer zu kleiden. Hierauf werden alle Verwandte, ſammt den Kindern, alle Beamte, alle Nachbarn, alle Handwerksleute, die für den Verſtorbenen gearbeitet haben, zu der Begräbnißfeierlichkeit gebeten. Dieſe finden ſich alle an dem dazu beſtimmten Tage in dem Sterbehauſe ein, und nachdem ſie ſich mit einem Gläschen Branntwein aufgeheitert haben, begleiten ſie die Leiche auf den Begräbnißplatz zu Fuß, wenn dieſer nahe gelegen iſt, in Wagen hingegen, wenn er vom Dorfe entfernt iſt. So wie die Leiche

zur Erde bestattet ist, so eilen alle Hals über Kopf zu dem Sterbehause zurück, wo bereits in dem ganzen Hause in allen Gemächern die Tische gedeckt sind. Nachdem man nun einmal herum getrunken hat, so werden die Gäste sämmtlich eingeladen, sich zum Schmause niederzulassen. An die vornehmste Tafel, die gewöhnlich, aus Mangel eines Tischtuches, mit einem Bettuche gedeckt ist, setzt sich der Geistliche obenan auf einem Stuhl, und zu seinen Seiten nehmen die nächsten Verwandten des Verstorbenen auf Bänken Platz, welche aus Bretern, die man auf Böcke gelegt hat, bestehen. Nun herrscht eine allgemeine Todesstille in Erwartung dessen, was da kommen soll, so daß man nicht glauben sollte, daß eine solche Menge Leute in diesem Hause versammelt wären. Jetzt erscheint der Koch, der den Ceremonienmeister macht, und hinter ihm Knechte und Mägde, welche mit wohlgefüllten Schüsseln schwer beladen sind; die besten Speisen werden auf die Tafel des Pfarrers gesetzt, doch werden auch die Uebrigen nicht vergessen. Hierauf zieht der Koch mit großer Gravität sein Messer aus der Tasche und schlägt mit dem Hefte desselben einigemal auf den Tisch. Auf dieses Zeichen stehet der Pfarrer auf, oder in dessen Abwesenheit ein frommer Aeltester, und hält ein passendes Gebet, sodann beginnt jeder in größter Stille nach Herzenslust zu essen und zu trinken. Nach der Mahlzeit wird wieder ein Gebet gehalten, und dann wird Thee und nachher erst Kaffee auf den Tisch gebracht. Bei Reichen besteht das Essen aus verschiedenen Fleischspeisen, Reiß, verschiedenen Zugemüsen, besonders Kartoffeln

Digitized by Google

mit Roſinen und Pflaumen. Geringere und ärmere Leute warten auch mit Wenigerem auf, wobei auch Butterbrod vorkömmt. Das gewöhnliche Getränke iſt dickes Bier. Eine ſolche Schmauſerei, wenn ſie ſchon nicht zu den glänzendſten gerechnet werden darf, kommt doch wenigſtens immer auf 100 Gulden, und dazu ſind noch die übrigen Leichenkoſten nicht gerechnet, die ſich mit der gedachten Schmauſerei ſelbſt bei minder Reichen auf nahe an 400 Gulden belaufen.

So iſt es mit einem ſolchen Utigſt beſchaffen.

Doch ich fahre jetzt mit meinen Reiſebemerkungen fort. Längs der Küſte, und überhaupt in dieſem Theile des Gröninger Landes, findet man weit beſſere Wirthshäuſer und Herbergen, als auf der Küſte von Friesland; die Häuſer ſind beſſer eingerichtet, es herrſcht weit mehr Reinlichkeit darinnen, und man kann alles, was man verlangt, gut und in ziemlich wohlfeilen Preiſen haben. Beſonders darf hierin Winſchoten gerühmt werden, in deſſen Wirthshäuſern man die herrlichſte Bewirthung und ſehr ſchöne Zimmer findet.

An dem ganzen Schiffahrtskanale erblickt man zu beiden Seiten in größerer oder geringerer Entfernung ſchöne und reiche Dörfer.

Neuſchanz, wo ich mich jetzt befinde, heißt eigentlich Lang-Ackerſchanz, welcher Name von den ſogenannten langen Aeckern in dem Bonder-Neulande herkömmt. Sie wurde im Jahr 1628 von den General-Staaten, wider den Willen des Grafen Ulrich II. angelegt.

Ich mußte bei dem Pfarrer des Orts, einem alten, guten Freunde, einkehren. An dem darauf folgenden Sonntage predigte ich zwei Mal für ihn; ich fand die überhaupt schlecht eingerichtete Kirche nicht gebaut, um die Rede des Predigers gut hörbar zu machen. Der hiesige Prediger, der drei Mal jeden Sonntag Gottesdienst halten muß, hat überhaupt einen sehr beschwerlichen Dienst, und doch nur 700 Gulden Besoldung. Was mich hier am meisten freute, war der schöne harmonische Kirchengesang, der mich entzückte und dessen gleichen ich in meinem ganzen Vaterlande nie gehört hatte.

Das Pfarrhaus ist ebenfalls ein schlechtes Gebäude, das nur zwei eigentlich bewohnbare Zimmer hat; die übrigen sind alle feucht und ungesund; auch ist keine Hand breit Garten dabei; doch hat es eine sehr schöne Aussicht, welcher Vorzug allen Häusern dieser Schanze gemein ist, weil dieselbe bloß aus einer einzigen Reihe Häuser besteht.

In einiger Entfernung stand vor Zeiten das berühmte Kloster Dünebroek, von welchem noch alte Ueberreste in dem Bauernhause seyn sollen, das jetzt die Stelle desselben einnimmt. Sehr gerne hätte ich dieselben aufgesucht; aber das hohe Wasser machte es ganz unmöglich, dahin zu kommen. Ich muß gestehen, daß ich hier viel Vergnügen genossen habe, sowohl in Gesellschaft meines Freundes, des Predigers, als auch in der des Kommandanten Majors van Horn, der erst kürzlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung zurück gekommen war;

auch machte ich dieſer Tage mit meinem Freunde einen angenehmen Spaziergang nach dem ſogenannten preuſſiſchen Polder, um den Prediger daſelbſt, einen alten Bekannten, zu beſuchen. Man kann ſich nicht leicht einen richtigen Begriff von der Schönheit und Fruchtbarkeit dieſer Inſel machen, und jeder, der hierherkömmt, muß über die weit ausgedehnten und reichen Bauergüter erſtaunen, die man hier findet, deren Häuſer beinahe Palläſten gleichen. — Der Boden umher beſteht aus ſchwerem fettem Thone, gleich dem auf dem frieſiſchen Bildt und dem Gröninger Oldampt. Ein regelmäßig angelegtes Dorf findet man auf dieſem Polder nicht; die Häuſer liegen in verſchiedenen Entfernungen von einander zerſtreut; man pflanzt gern Bäume und Alleen um die Häuſer her, welche ihnen ſehr zur Zierde gereichen und dieſe fruchtbare Gegend ungemein verſchönern. —

Hier iſt das Paradies der Geiſtlichen; denn hier ſowohl, als auf den übrigen Polders, ſo auch zu Oldampt beſtehen die Einkünfte der Prediger in Naturalgefällen, die ſie von den ihnen angewieſenen Ländereien beziehen, und die ſich oft ſehr hoch, ja bis in die Tauſende von Gulden jährlich belaufen. — Die hieſige Kirche iſt ein ziemlich hübſches Gebäude, doch hat ſie keinen Thurm. Das Pfarrhaus iſt ungemein ſchön und angenehm gelegen.

Was übrigens den Charakter, die Kleidung und die Lebensart der Bewohner dieſer Gegend betrifft, ſo kommen dieſelben meiſt mit denen der Bewohner von

Oldampt und den Gröninger Ommelanden überein. Die Sprache, die hier gesprochen wird, ist sehr platt und hat Aehnlichkeit mit der Ostfriesischen. Die Aufklärung ist hier noch nicht sehr weit gediehen; Aberglaube und Gespensterfurcht sind hier noch ganz in der Mode.

Morgen gedenke ich von hier wegzureisen, doch weiß ich noch nicht auf welche Weise, da die Wege zur gegenwärtigen Zeit so äußerst schlecht sind.

Achter Brief.

Abreise von Neuschanz. Ankunft zu Bonda und Weener.

Leer, im März 1808.

Aus dem Datum ersehen Sie, mein Freund, daß ich nun, Trotz aller Gefahren und Beschwerlichkeiten, von Neuschanz abgereist bin. Ich nahm zu dieser Reise nach Leeroort, dem Rathe meiner Freunde zu Folge, einen Wagen. Meinen Koffer ließ ich, um desto leichter davon zu kommen, in dem Hause meines Freundes zurück, und nahm nur das Allerunentbehrlichste in einem Reisesacke mit mir, so daß ich im Nothfalle, wenn der Weg schlecht werden sollte, eine Strecke lang zu Fuße gehen könnte; denn ich wußte, daß weiter hinaufwärts der Weg in dieser Jahreszeit für Fuhrwerke beinahe völlig unbrauchbar war.

Digitized by Google

Alles traf zuſammen, um die erſte Hälfte dieſer kleinen Reiſe für mich höchſt beſchwerlich zu machen. Eine düſtre, ſchwere Luft und kalter Nordoſtwind, ein Weg, der ſo tiefe Löcher hatte, daß das Stoßen und Rütteln des Wagens kaum auszuhalten war, und mir Hören und Sehen dabei faſt vergieng. An einigen Stellen war der Weg noch ſo hart gefroren, daß die Pferde kaum darüber fortkommen konnten, und an andern ſanken ſie wieder ſo tief in den weichen Thongrund ein, daß ſie kaum die Beine wieder heraus bringen konnten. Dazu kam noch die Furcht, auf dieſem fürchterlichen Wege umgeworfen zu werden, wie es mir ſchon einmal geſchehen war. Doch ich kam diesmal mit der bloßen Furcht davon und gelangte glücklich und wohlbehalten zu Bonda und Weener an. Nun aber befiel mich Angſt und Schrecken wegen der mir noch bevorſtehenden Gefahren, die ich zu beurtheilen wußte, da ich den Weg kannte. Ich entſchloß mich daher, meinen Fuhrmann zurück zu ſchicken und meinen Weg auf irgend eine andere Art, die mir der Himmel eingeben würde, fortzuſetzen. Glücklicherweiſe fand ich zu Weener eine zu meinem Vorhaben günſtige Gelegenheit.

Nämlich ich fand in dem Gaſthauſe an dem Haven, in welchem ich abgetreten war, einen Bedienten, welcher mit betrübtem Geſichte herum wandelte, weil er ohne Verſchulden außer Dienſt gekommen war; er hatte die ſchönſten Zeugniſſe bei ſich und wollte jetzt nach Jever gehen, wo er Bekannte hatte, um daſelbſt einen Dienſt

zu suchen; und sollte er daselbst keinen finden, so war er entschlossen in seine Vaterstadt Osnabrück zurück zu kehren. Da Jever gerade an meinem Wege lag, und dieser Bursche, Namens Heinrich, nicht nur ein sehr gutes ehrliches Gesicht hatte, auch, wie ich hörte, alle Wege und Stege in Ostfriesland kannte, so entschloß ich mich, weil ich zum Voraus sahe, daß ich oft würde die Reise zu Fuß machen müssen, diesen jungen Burschen als Wegweiser und Träger meines Reisesacks mit mir zu nehmen. Ich machte ihm meinen Antrag deswegen, und Freude glänzte in allen seinen Mienen. Auf der Stelle verschaffte er mir einen Kahn mit zwei flinken Ruderern, um desto gemächlicher meine Reise nach Leer zu machen. Mit der äußersten Sorgfalt führte mich der gute Junge das steile Ufer hinab in den Kahn, wo er schon, ohne mein Wissen, für eine Glutpfanne für mich gesorgt hatte; er selbst setzte sich in den Kahn, und ergriff sogleich ein Ruder, das er sehr geschickt zu führen wußte, und schnell fuhren wir aus dem Haven davon den Fluß hinunter.

So kalt es auch war, so fand ich doch viel Vergnügen an dieser Wasserfahrt. Da wir bei dem heftigen Heulen des Windes, dem Rauschen der an unserm Boote vorbeitreibenden Eisschemel, und dem Schlagen der Ruder nicht mit einander sprechen konnten, so überließ ich mich dem Nachdenken. Die Aussicht auf die beiden Ufer, die mit Eisschollen angehäuft waren, boten dem Auge gar nichts Angenehmes dar.

Digitized by Google

Dieſe Gegenden haben in früheren Zeiten ungeheuer viel von Ueberſchwemmungen gelitten und ſind zu verſchiedenen Zeiten durch das Waſſer beinahe ganz verändert worden.

Was die Orte betrifft, durch die ich gekommen bin, ſo habe ich nicht viel Beſonderes anzumerken, außer folgenden: z. B. bei dem ſchönen wohlgelegenen Bonda, deſſen Wohlſtand und Reichthum ſehr auffallend in die Augen leuchtet, ſieht man noch einen alten, bemerkenswerhen Ueberreſt der grauen Vorzeit, nämlich das ſogenannte Steinhaus, welches Okkalo Nonken, damaliges Oberhaupt von Bonda, im vierzehnten Jahrhunderte bewohnt hat. Solche Oberhäupter waren ehemals die Beſchützer des Volks. — Weitere alte Merkwürdigkeiten hat dieſer Ort nicht. Der hohe Thurm, der ehemals hier ſtand, iſt ſchon vor einigen hundert Jahren bei einem fürchterlichen Sturme eingeſtürzt; auch iſt der alte Haven gänzlich verſchlämmt worden. Im Jahr 1502 iſt dieſer Ort von den Gröningern gänzlich zerſtört worden.

In dieſem ſchönen Dorfe findet man verſchiedene ſchöne Wirthshäuſer, in welchen die Gäſte gegen eine ſehr mäßige Bezahlung recht gut bewirthet werden. Die Einwohner ſind gute, freundliche, biedere Leute; aber dabei ſehr abergläubiſch, wie ich während meiner Anweſenheit zu bemerken Gelegenheit hatte.

Die Strecke Landes zwiſchen Bonda und Weener iſt an vielen Stellen niedrig und ſumpfig; andere Stel-

len sind zwar hoch gelegen, doch haidenartig und unfruchtbar. Weener jedoch selbst, das eine starke Stunde Wegs südostwärts von Bonda liegt, ist ein großer Flecken mit hübschen Umgebungen, und hat einen Haven an der Ems, der für ziemlich große Kauffahrteischiffe bequem genug ist. Die Kirche dieses Orts ist ein großes und schönes Gebäude, an welches das hohe Chor im Jahr 1462 von Ulrich, Grafen von Ostfriesland angebaut worden ist. In den verschiedenen Kriegen, welche sich hierher erstreckten, hat auch diese Gegend sehr viel gelitten.

Der heutige Zustand von Weener ist nicht sehr günstig; zwar ist dieser Ort für Schiffahrt und Handel sehr bequem gelegen, auch wurde hier ehemals ein starker Schiffsbau getrieben; aber diese Gewerbsamkeit ist jetzt gar sehr gesunken, und die Einwohner zehren jetzt größtentheils, wie an vielen andern Orten, meist von dem, was sie in frühern Zeiten gewonnen haben.

Neunter Brief.

Aufenthalt in Leer. Nachricht von dieser Stadt und ihren Einwohnern. Fockenburg.

Leer, im März 1808.

Mein Wahlspruch ist jetzt: „O die stillen Abendstunden, köstlich, herrlich sind sie mir!" Denn wirklich sitze ich hier vergnügt und heiter in meinem warmen

Digitized by Google

Zimmerchen, während der rauſchende Hagel an meine Fenſter ſchlägt und der kalte Nordoſtwind fürchterlich um mich her heult. Ich beſchäftige mich damit, meine Schickſale zu überdenken.

Wie glücklich fühlte ich mich, alle meine vormaligen Freunde und Bekannte im beſten Wohlſeyn wieder anzutreffen. Dieſe Zuſammenkünfte waren ſehr erquickend für mein Herz.

Mit nicht geringerem Vergnügen beſuchte ich auch, Trotz der heftigen Kälte, jetzt wieder alle die Plätzchen, die ich vormals beſonders geliebt hatte, wie z. B. den Oort, den Plytenberg, den Weg nach Loga und Bollinghuſen. Das letztere fand ich, ſeit meinem vorigen Hierſeyn, ſo hübſch es ſchon damals war, dennoch ungemein verbeſſert und verſchönert. Dies hatte man dem Baron von Rheede zu danken, der die ganze Landſtrecke zwiſchen Bollinghuſen und Leer an ſich gekauft und anſehnlich verbeſſert und verſchönert hatte. — Beſonders gefiel mir ein niedliches Inſelchen mitten in einem ziemlich ausgedehnten Walde in einem ſchönen hellen Waſſer, das eine kleine Bucht an dem Fluſſe bildete. Dieſes und alles Uebrige war ſo hübſch angelegt, daß es dem Geſchmacke des Erbauers wahrhaft Ehre machte. Noch weit mehr wird das Ganze an Schönheit gewinnen, wann erſt die noch jungen Bäume ihr gehöriges Wachsthum erlangt haben. Doch ich eile von dieſem reizenden Luſtorte weg, von welchem ich noch weit mehr ſagen könnte, um mich mit einem wichtigeren Gegenſtande zu beſchäftigen.

Digitized by Google

Leer, ein angenehm und vortheilhaft gelegener Marktflecken in dem fruchtbarsten Theile von Ostfriesland, an dem Flüßchen Leda, das sich bei Dort mit der Ems vereinigt, enthält wenigstens 800 Häuser und unter diesen viele, welche schön genannt zu werden verdienen, und 5000 Einwohner, die größtentheils sich von der Fabrikation von Garn, Leinewand und von anderen Manufakturen nähren. Seit wenigen Jahren ist hier auch die Schiffahrt empor gekommen, und der Außen- und Innenhandel fieng an so sehr zu blühen, daß man voraus sehen konnte, dieser Ort würde in sehr wenigen Jahren sehr reich werden und eine angesehene Stelle unter den Handelsplätzen einnehmen. Leider aber hat der unselige Krieg alle diese schönen Hoffnungen mit einem Male wieder zertrümmert!

Was den Charakter und die Lebensweise der freundlichen Bewohner dieses Ortes betrifft, so sahe ich mit Freude und Bewunderung, daß sich in den letzten 20 Jahren eine erstaunliche Veränderung in der Religiosität und Aufklärung zugetragen haben müsse; denn vormals haßten einander die beiden hier beisammen wohnenden verschiedenen christlichen Gemeinden aufs Bitterste; sie suchten eine der anderen den möglichsten Abbruch und Schaden zu thun; ja sie würden aus lauter Bigotterie und, um ihre Rechtgläubigkeit zu beweisen, sich wechselseitig mit Feuer und Schwert verfolgt haben, wenn sie nur gedurft hätten. Jetzt aber lebten sie in der schönsten Verträglichkeit und Eintracht mit einander, und die schönsten Beweise davon zeigten sich

Digitized by Google

öffentlich in ſehr edeln menſchenfreundlichen Handlungen. Die Kirchengeſchichte von Leer zeigt uns in vielen ſchändlichen Vorfällen, wie ſehr ſich vor Zeiten die beiden Religionsparteien, die doch ſo wenig von einander verſchiedenen Reformirten und Lutheraner, aufs Bitterſte verfolgt haben. Wie erfreulich iſt es daher dem Menſchenfreunde, eine ſolche widerſinnige und ſchändliche Zwietracht aufgehoben zu ſehen. Dieſe Veränderung hat man dem Könige von Preußen zu danken.

Die ſchöne reformirte Kirche dieſes Orts prunkt jetzt auch mit einem ſtattlichen, ſehr hohen Thurme, welcher dem ganzen Orte nicht wenig zur Zierde gereicht.

Zu bemerken ſind hier noch das Waghaus, die Armenhäuſer u. ſ. w. und der mit Bäumen hübſch beſetzte öffentliche Platz im nördlichen Theile von Leer, der auch zum Theil zum Leinewandbleichen dient, auf welchem ehemals die feſte Fockenburg ſtand, nach ihrem vormaligen Beſitzer Focko Uken von Ukena benannt.

Was die Lebensart in Leer betrifft, ſo hatte ſich dieſelbe, ſeit meiner Abweſenheit, nicht merklich verändert; ja ich fand im Gegentheile, daß die Luſtigkeit und das Wohlleben ſeither, Trotz der traurigen Kriegsvorfälle, die den Wohlſtand ſehr herab gebracht hatten, ſo wie auch in anderen Theilen von Holland, zugenommen hatten.

Digitized by Google

Dasselbe fand ich auch bei einem Besuche in Bollinghusen bestätigt; denn hier schallte mir schon von fern die rauschendste Musik entgegen, und die hier anwesenden Gäste aus Leer waren alle äußerst lustig beisammen. Ich sah nicht ein einziges Gesicht, aus welchem nicht Fröhlichkeit strahlte. —

Doch ich schließe, um mich zur weiteren Reise vorzubereiten.

Zehnter Brief.

Abreise von Leer. Wanderung nach Loga. Bauernschlacht mit den Franzosen zwischen Leer und Loga. Das Dorf Hezel. Schlechte Herberge.

Hezel, im März 1808.

Als ich meinen letzten Brief, mein Freund, an Sie schloß, glaubte ich nicht, daß ich diesen nächstfolgenden in einem Dörfchen schreiben würde, wie das ist, dessen Namen Sie in meiner Ueberschrift sehen. Aber, offenherzig zu gestehen, schreibe ich bloß, um mich zu zerstreuen, und meine üble Laune aufzuheitern, da ich für meine Sünden in eine so armselige Herberge gebannt bin, wo ich mich todt ärgern möchte, weil ich wegen des Morastes und Koths umher keinen Fuß vor die Thür hinaus setzen kann.

Digitized by Google

Meinem Plane zu Folge zog ich geſtern früh von Leer ab, und nahm meinen Weg nach Loga. Heinrich war mit meinem ſchweren Reiſeſacke und ich mit meinem, auch nicht leichten, Ueberrocke beladen. Es war ſchönes Wetter, als wir uns auf den Weg machten; die Luft war hell; aber die Sonne brannte heftig; und da der Boden noch nicht ganz aufgethaut war, ſo daß das in dieſen letzten Tagen ſo häufig aus der Luft herabgefallene Waſſer, Schnee und Hagel nicht ganz von der Erde hatte verſchluckt werden können, ſo ward der Weg dadurch äußerſt beſchwerlich für uns. Ich beſchloß daher meine Fußreiſe zu Loga zu endigen und dort, wo ich ohnehin einen alten Freund zu beſuchen hatte, ein Fuhrwerk zur weiteren Fortſezzung meiner Reiſe zu nehmen.

Geſagt, gethan! Loga fand ich noch ganz unverändert, außer daß der Graf von Wedel hier ein hübſches Luſthaus für die aufs Land ſpazieren gehenden Bürger von Leer hatte erbauen laſſen. Dieſer Graf hat als Herr des Orts hier auch ein Schloß.

Nachdem ich hier bei meinem Freunde ein trauliches Mittagsmahl genoſſen und eine Fuhre erhalten hatte, ſetzte ich meine Reiſe weiter fort, und kam in die hochgelegene Gegend zwiſchen Leer und Loga, wo am 28. September 1761 eine blutige Schlacht zwiſchen einem franzöſiſchen Armeekorps und einem Haufen Bauern geliefert wurde. Es war der Marquis von Conflans, der damals, da die franzöſiſche Armee in

Hannover stand, mit seinem Korps einen ganz unerwarteten Einfall in Ostfriesland machte. Schon am 22. September war ein französisches Detaschement von 200 Mann über die Ems gegangen, und hatte sich in Leer einquartiert, welchem Orte es eine Brandschatzung von 150,000 Thaler am folgenden Morgen abforderte. Während dies in Leer geschah, wußte man in Aurich noch kein Wort davon; man dachte gar nicht an einen feindlichen Einfall; sobald man aber Nachricht davon erhielt, so beschloß die Regierung, die königlichen Kassen sogleich über Emden nach Delfzyl in Sicherheit zu bringen. Am 23sten darauf rückte ein Kommando französischer Husaren von 50 Mann unter dem Rittmeister Martin in Aurich ein. Der Regierungs-Präsident von Derschau gieng ihm sogleich entgegen, bewillkommte ihn auf dem Markte und bat ihn um möglichste Schonung der Stadt. Diese Bitte fand aber taube Ohren, denn der Rittmeister verlangte durchaus eine Brandschatzung von 200,000 Thalern, welche Summe Stadt und Amt bis am folgenden Morgen um 7 Uhr bezahlen sollten, widrigenfalls er plündern lassen würde. Ueberdies verlangte er noch 24 Paar Stiefeln und 400 Paar Schuhe. So viel konnten die Schuster des Städtchens nicht in der anberaumten Zeit fertig machen. Inzwischen trieben die Husaren einen abscheulichen Unfug in dem Städtchen. Sie fraßen die besten Lebensmittel weg, soffen allen Wein aus und stahlen, was ihnen gefiel. Selbst der Rittmeister ließ in den Judenhäusern Kisten und Kasten erbrechen, nahm das Geld für sich heraus und ließ in-

Digitized by Google

deſſen ſeine Huſaren ſich in dem Weine der Juden gütlich thun.

Denſelben Unfug hatten die franzöſiſchen Truppen auch auf dem flachen Lande umher verübt, und reizten den Zorn der Bauern beſonders dadurch, daß ſie ihre Weiber und Töchter nothzüchtigten. Um dieſen Unthaten Einhalt zu thun, bewaffnete ſich ein großer Haufen Bauern und zogen Rache glühend auf die Franzoſen los, welche ein Detaſchement von 500 Mann mit zwei Feldſtücken den kühnen Bauern entgegen ſchickten und, wie gedacht, am 28. September kam es zwiſchen Loga und Leer zu einem Gefechte, in welchem 30 Franzoſen und 40 Bauern auf dem Platze liegen blieben. Die Bauern wurden in die Flucht getrieben.

Nun fielen ſie auch über Loga und das dortige Schloß her und hauſeten jetzt noch wütender.

Doch ich wende mich von dieſen unangenehmen Gegenſtänden weg und ſetze meine Reiſebemerkungen fort. Auf meinem offenen, von zwei raſchen Pferden gezogenen Reiſewagen überſahe ich die mit Blut getränkten Felder und die ganze Gegend umher in ſtilles Nachdenken vertieft. —

In einiger Entfernung von dem Dorfe Loga verändert ſich die Ausſicht plötzlich; ſtatt des erfreulichen Anblickes ſieht das Auge jetzt nichts mehr, als eine unüberſehbare wüſte Fläche, eine dürre Wildniß, in welcher nichts als einige magere Haidepflanzen wachſen. Kein Haus, kein Baum, keine Abwechslung läßt ſich ſehen,

Digitized by Google

nur in einer weiten Ferne gegen Norden erblickte ich einige runde Hügel, die wahrscheinlich in ältern Zeiten von den Einwohnern aufgeworfen worden sind, um ihre Wohnungen in Sicherheit vor den Ueberschwemmungen des Meeres darauf zu erbauen.

Endlich kam ich nach dem Dörfchen Hezel, von welchem ich Ihnen aber durchaus nichts sagen kann, da ich, wie gesagt, die Herberge, in welcher ich eingekehrt bin, wegen des entsetzlichen Kothes mich zu verlassen nicht getraue, und von dem Fenster aus kann ich wegen der großen Entfernung das Dörfchen nicht sehen. Hier in dieser elendesten Herberge, die mir jemals zu Gesicht gekommen ist, muß ich nun bis morgen frühe ausharren, weil ich nicht eher frische Pferde und Fuhrwerk erhalten kann. Die Unreinlichkeit und Unordnung übertrifft hier alle Beschreibungen. Ich muß mich in dem allgemeinen Gastzimmer aufhalten, wo Alles beisammen ist, und allerlei Dinge so durcheinander liegen, daß diese Stube eher einer alten Rumpelkammer, als einem menschlichen Wohnzimmer gleich sieht, und wo der unerträglichste Gestank herrscht; und diese Herberge liegt an der Poststraße nach Oldenburg. In einem und demselben Zimmer war ich mit Leuten von beiden Geschlechtern, von verschiedenen Ständen und von verschiedenen Nationen beisammen; Krämer, Bauern, Fuhrleute, Soldaten alles durch einander, und hier sollten zugleich auch die Schlafstellen seyn.

Hier saß ich in düstern Gedanken mein Schicksal und das seine Nachtessen erwartend, von welchem ich

Digitized by Google

mir ſchon zum Voraus einen ſchönen Begriff machen konnte, da in dem Kaminfeuer des Zimmers, wo die höchſte Unreinlichkeit herrſchte, Fleiſch in einem Keſſel, Rüben und Kartoffeln zubereitet wurden. Nun kam noch obendrein die Nachricht, daß einige Wagen im Anzuge wären, deren Fuhrleute hier einkehren wollten, wodurch alſo unſere Geſellſchaft noch vermehrt werden ſollte. Sogleich wurden noch einige Stücke Fleiſch von der Aufwärterin, einer Magd, die ausſah, als ob ſie ſchon ſechs Wochen im Rauche gehangen hätte, in den Keſſel gethan. Bald darauf erſchienen die angekündigten Fuhrleute, und die Geſellſchaft wurde dadurch ſo zahlreich, daß die Stube beinahe geſtopft voll war. Mein Begleiter, der gute Heinrich, der an meiner peinlichen Lage den wärmſten Antheil nahm, und dieſe möglichſt zu erleichtern ſuchte, kam, mir voll Freuden zu ſagen, daß er ein anderes Zimmer gefunden habe, worin ich es bequemer finden würde, als in der großen Gaſtſtube, und ſogleich gieng ich mit ihm dahin, erſtaunte aber nicht wenig, als ich in eine große, geräumige Stube trat, die äußerſt ſtark geheizt und nichts weiter war, als eine Wochenſtube. An dem glühenden Ofen ſaßen zwei Männer, welche rauchten und ſchwatzten. In der einen Ecke der Stube ſtand die Bettſtelle, worin die Wöchnerin mit ihrem Kinde lag, und vor derſelben ſaß eine andere Frau auch mit einem Kinde, und beide Kinder ſchrien mit einander um die Wette. Alle Tiſche und Stühle waren auch hier mit allerlei, doch andern Dingen, als in der großen Gaſtſtube, überdeckt, mit halb leer gegeſſenen Tellern, Breitöpfen,

Suppenschüsseln, Kohlenpfannen, Löffeln, Messern, Gabeln, Branntweinflaschen, Töpfen, Zuckerschalen, Brod, Butter, Käse, Thee, Kaffee, Arzneifläschchen, Gacktöpfen, Pißtöpfen, geräuchertem Fleische, Windeln, und vielem andern, das ich nicht alles nennen kann In einer gewissen Höhe waren von einer Seite der Stube zur andern Waschseile aufgespannt, an welchen allerlei Wollen = und Leinensachen, und besonders auch nasse Windeln zum Trocknen aufgehängt waren, welche die Stube mit ihren aromatischen Ausdünstungen erfüllten.

Ich fügte mich geduldig in mein Schicksal und setzte mich zu den beiden Männern an den Ofen; aber auch hier schlug mir mein Vorhaben fehl, denn sie redeten eine Sprache, die ich nicht verstand; ich mußte mich daher begnügen, mich mit meinen Gedanken zu beschäftigen. — Nicht lange nachher standen die beiden Männer auf, wünschten mir und der Wöchnerin gute Nacht, und entfernten sich, und die Wöchnerin fieng an mit mir zu sprechen, in welcher ich auch eine Frau von Verstand fand.

Nachdem ich etwas weniges zu Nacht gegessen hatte, wies man mir ein Bette, nahe bei dem der Wöchnerin an; in welches ich mich legte, worin ich aber die ganze Nacht hindurch sehr wenig schlafen konnte, da die beiden Kinder beinahe immerfort schrieen. Mit Vergnügen verlasse ich diesen Ort der Qual und reise weiter.

Digitized by Google

Eilfter Brief.

Reise von Hezel nach Norden. Aurich. Nachricht von dieser Stadt. — Weitere Reise. — Marienhaven, nebst Notizen von diesem Orte.

Norden, im März 1808.

Wie sehr hat sich jetzt meine Lage verändert! Statt der unbeschreiblich elenden Herberge, die ich in Hezel hatte, wo alle meine fünf Sinne auf das äußerste beleidigt wurden, wohne ich jetzt in einem niedlichen, reinlichen schönen Zimmer, das eine schöne Aussicht hat, in dem Hause des Herrn Frydag, Bruders des Preußischen General-Consuls zu London, und hiesigen Stadtsekretärs.

Was meine Reise hierher betrifft, so fuhr ich auf einem schweren, mit drei Pferden bespannten Wagen auf einem Wege, der durch eine weite, wüste Ebene, auf welcher man weder Haus, noch Hof, noch Baum erblickte, führte. Ich schloß hieraus, daß das Land hier immer schlechter würde, je mehr man sich von dem äußersten Rande desselben entfernt und sich dem Mittelpunkt desselben nähert. Erst in der Nähe von Backband erblickt man hie und da ein Stückchen Roggenfeld und das ist auch alles. Das Dorf selbst enthält durchaus nichts Merkwürdiges, als eine alte Denkschrift in Mönchsbuchstaben in der Kirche, welche der Graf Geert von Oldenburg zum Gedächtnisse eines Sieges hat setzen lassen, den er über Theda, Gräfin

von Ostfriesland erwochten und dabei große Beute gemacht hatte.

Rund um Backband her liegen weit ausgedehnte Torfgründe, welche sehr viele Menschenhände beschäftigen, und sehr vielen Armen Brod geben; dahin gehört besonders der große Torfstich Timlerveen, welcher bereits im Jahre 1634 und der Spetzer, der im Jahr 1746 eröffnet worden ist. Von den vielen reichen Torfgruben, welche noch in Ostfriesland unbenutzt liegen, weil sie zu weit im Innern des Landes sich befinden, wo es an schiffbaren Flüssen und Kanälen zum Transporte fehlet, will ich nicht sprechen; wo aber diese vorhanden sind, da blüht der Wohlstand, wie z. B. bei den großen Timlerveen, wo der hohe Preis der Ländereien und die schöne Bauart der Häuser den Reichthum der Bewohner beweist.

Dies erhellet auch daraus, daß die Ausfuhr des Torfs, seit man den Hathuizer Schiffahrtskanal so tief ausgegraben hat, daß auch größere Fahrzeuge auf demselben gehen können, so sehr zugenommen hat, daß man jetzt statt der 8000 Lasten, die man im Jahre 1783 ausführte, deren jetzt jährlich 20 bis 25,000 ausführt.

Ununterbrochen schweifen hier die Augen über weit ausgedehnte Torfgründe, Moräste und Haiden umher, bis man zu dem mittelmäßigen Dörfchen Aurich-Oldendorp kömmt, welches durchaus nichts Bemerkenswerthes hat. Von da kömmt man durch das ebenfalls

unbedeutende Dorf Holtrop, wo der Weg nun anfängt immer mehr durch Gebüſche und baumreiche Felder zu gehen, je mehr man ſich der Hauptſtadt Aurich nähert. Dieſe kleine Stadt zeigt ſich in einer geringen Entfernung gar nicht übel, beſonders machte ſie einen guten Eindruck in dem Augenblicke, da ich mich derſelben näherte, indem auf allen höheren Gebäuden, als z. B. Kirchen, Thürmen u. ſ. w. Flaggen weheten. Dies hatte ich in dieſem ganzen Lande noch nicht geſehen, konnte auch die Urſache davon nicht ſogleich errathen; doch erfuhr ich nachher, daß man damals den neuen Landdroſt des Departements erwartete.

Da dieſer Einzug ſehr feierlich und glänzend ſeyn ſollte, und ich wohl ſahe, daß alle Bewohner dieſer Stadt mit geſpannteſter Erwartung dem Augenblicke der Ankunft des Droſts entgegenſahen, ſo wäre ich auch geneigt geweſen, Augenzeuge dieſer Feierlichkeit zu ſeyn; da ich aber befürchtete, daß wenn der Landdroſt zu ſpäte Abends käme, ich genöthigt ſeyn würde, dieſe ganze Nacht in Aurich zu verbleiben, wozu ich durchaus keine Luſt hatte, ſo miethete ich mir einen ſogenannten Korbwagen, welcher bedeckt war, und fuhr nach dem Mittageſſen nach Norden.

Sie werden ſich wundern, mein Freund, daß ich dieſe Stadt, die doch die Hauptſtadt des Landes iſt, ſo gar ſchnell wieder verließ; aber ich hatte zweierlei Urſachen dazu, erſtens die Zeit, wann ich in Norden eintreffen ſollte, war mir zum Voraus beſtimmt; ich

durfte also nicht zögern, und zweitens werde ich auf meiner Rückreise, wo ich ohnehin wieder durch diese Stadt komme, Zeit genug finden, dieselbe näher zu besichtigen.

Doch kam ich nicht mit so ganz unbefriedigter Neugierde von hier weg; denn als ich an dem Schlosse bei dem Emdner Thore vorbeifuhr, sahe ich zu beiden Seiten des Schloßthores eine lange Reihe wohlgerüsteter Kriegshelden. Es war hier ein abscheuliches Gewühl und Gelaufe von Menschen, von Jungen und Alten, Männern und Weibern, Vergnügten und Mißvergnügten, von mancherlei Leuten, auf deren Gesichtern man theils Freude, theils Traurigkeit las. Während ich ganz langsam durch das Getümmel dahin fuhr, um Alles recht zu besehen, so kündigte das donnernde Geschütz die Annäherung des Herrn Landdrosts an. Dies war hinreichend, meinen neugierigen Fuhrmann zu bewegen, stille zu halten, und mich zu ersuchen, so lange zu verziehen, bis der feierliche Zug an uns vorbei wäre. Von Zeit zu Zeit wurde das Schießen wiederholt; endlich, siehe da, erschien der Herr Landdrost.

Er saß in einer mit acht Pferden bespannten Kutsche, denn wenigere hätten ihn auf dem schlechten Wege nicht fortbringen können; bei ihm saß seine Gemahlin und noch ein anderer Herr. Vor und hinter der Kutsche befand sich ein Trupp Reiter, und unter demselben war auch die Ehrengarde, die ihm die Stadt entgegengeschickt hatte, welche aus vierzig jungen Leuten, aus den besten Familien der Stadt, die sich

Digitized by Google

alle auf eigene Koſten prächtig gekleidet hatten und blanke Schwerdter in den Händen trugen, beſtand. Der Aufzug war wirklich ſtattlich, und wurde noch feierlicher gemacht durch das fortdauernde Abfeuern der Kanonen und durch das Läuten aller Glocken. Ich ſchloß aus dieſer prachtvollen Feierlichkeit, daß es in Aurich noch nicht an Geld fehlen müſſe. Was mir am meiſten gefiel, war das Pröbchen, das ich hier ſah, von alter vaterländiſcher Einfachheit und Sparſamkeit; nämlich ſtatt einen beſondern Bagagewagen nachzuführen, war die Staatskutſche ſelbſt, worin die Herrſchaft fuhr, mit Koffern, Kiſten und Schachteln reichlich beladen.

So wie der ganze Zug an uns vorbei zum Schloßthore hinein gezogen war, ſetzten auch wir unſern Weg weiter fort, der Anfangs in den Umgebungen von Aurich noch ſehr angenehm war, bald nachher aber eine ganz andere Geſtalt annahm. Ein mageres Land mit Wohnhäuſern, die man nicht anders als elende Hütten nennen konnte, da ſie bloß von Lehm und Pfählen, auch wohl nur von Raſen erbaut waren, war Alles, was die Augen hier erblickten.

Es war ein ſehr kalter Tag, wobei noch der rauhe Nordwind uns beſtändig entgegen blies, wogegen uns die Decke des Wagens wenig half.

Der erſte, etwas beträchtliche Ort, in welchem ich ankam, war das ziemlich große und wohlgebaute Dorf Marienhave, welches eines der nördlichſten im Au-

richer Amte ist. Die Gegend umher ist auch ziemlich gut und fruchtbar; welche Eigenschaft zunimmt, je mehr man sich der Küste nähert.

Da wir hier ausspannten und einkehrten, so benutzte ich diese Gelegenheit, um diesen in der Landesgeschichte so bekannten Ort, und seine Merkwürdigkeiten etwas näher zu besehen. Die vorzüglichste Merkwürdigkeit ist ganz sicher die ungemein große Kirche, die mit einem sehr hohen Thurme versehen ist, und von welcher die alten Geschichten sagen, sie sey als Erfüllung eines Gelübdes von einer Bande Seeräuber erbaut worden, nachdem sie eine sehr reiche Beute gemacht hatten; auch sollen sie, als sie nachher zu Hamburg ins Gefängniß gebracht wurden, gelobt haben, die Kirche mit Kupfer und den Thurm mit Silber decken zu lassen, wenn sie aus ihrem Kerker wieder befreit würden. Der Thurm war damals nicht so hoch, wie jetzt. Der Graf Ulrich ließ ihn im Jahre 1449 auf seine jetzige Höhe bringen, damit er den Seefahrern als Merkzeichen dienen könne. — Die Kirche ist von sehr hohem Alterthum, und fängt jetzt an, baufällig zu werden, welches jedoch noch mehr der Fall bei dem Thurme ist.

Rings um die Kirche her sahe ich mit Erstaunen in Grabsteine ausgehauene Bilder, welche die Messe vorstellen, die aber hier durch den Teufel bedient wird, während Schweine die andächtigen Zuhörer sind. Ferner sieht man ein Schwein in Mönchsgewand, mit

Wachskerzen in der Pfote, bei einem Sterbenden. Endlich ein katholiſches Leichenbegängniß u. ſ. w. Da dieſe und ähnliche Bilder, die man auch an andern Kirchen findet, ſchon ohne Zweifel aus den katholiſchen Zeiten herrühren, ſo iſt es nicht leicht zu beſtimmen, welche Bewegurſachen dieſelben veranlaßt haben.

Die hieſige Gemeinde iſt der lutheriſchen Religion zugethan. Im Innern hat dieſe Kirche nichts beſonders Merkwürdiges, außer dem hübſchen Altare, der noch aus alten Zeiten herrührt. Sehr Schade iſt es, daß das herrliche Gewölbe ſchon ſo ſehr durch Riſſe und Spalten entſtellt iſt. In einem Winkel der Kirche, nächſt bei dem Thurme, wies man mir die ſogenannte Stürzebechers kammer, ein widriges, ſchlechtes Gemach, in welchem ein ſobenannter Seeräuber, ein berühmter Held in der Geſchichte des vierzehnten Jahrhunderts, ſeine Wohnung genommen hat, um hier mit ſeiner geraubten Beute in Sicherheit zu ſeyn. Um dieſer Urſache willen befeſtigte er auch dieſes Dorf mit einer hohen Mauer, die er um daſſelbe herziehen ließ, und durch welche er vier gewölbte Thore brach. Von all dieſem iſt nichts mehr vorhanden; ſeit im Jahre 1557 Mauer und Thore abgetragen worden ſind, um aus den Steinen das gräfliche Schloß zu Aurich zu bauen.

Dieſer Stürzebecher (Stortebeker) gehörte zu den Freibeutern, welche der damalige Herzog von Meklenburg, Johann, Brudersſohn des Königs

Albert von Schweden in eine Gesellschaft vereinigte, um das von den Dänen belagerte Stockholm mit Lebensmitteln zu versehen, wobei sie auch die Erlaubniß erhielten, in den Dänischen Staaten zu plündern und dänische Schiffe zu kapern. Sie dehnten aber bald eigenmächtig diese Freiheit auch auf alle andere Länder und Völkerschaften aus. Dieser Stürzebecher war aus dem Bisthum Verden gebürtig, und seinem Brustharnische zu Folge, den man noch in Hamburg aufbewahrt, ein Mann von kleiner Statur; dennoch aber einer der ersten Anführer der Seeräuber.

Als der Friede zwischen Dänemark und Schweden geschlossen wurde, und diesen Seeräubern nun nicht mehr gestattet war, ihren Unfug zu treiben, so zogen sie nach Ostfriesland, wo sie mit offenen Armen aufgenommen wurden; aber die Hansestådte beklagten sich darüber, und verfolgten diese kühnen Räuber, als man ihren Klagen kein Gehör gab, vertrieben sie aus Ostfriesland und fiengen alle auf, die ihnen in die Hände fielen; dies geschah auch unserm Stürzebecher, der nach einem hartnäckigen Gefechte von einem hamburgischen Schiffe besiegt, gefangen, nach Hamburg geführt und daselbst, nebst 70 seiner Spiesgesellen enthauptet wurde. — Den Namen Stürzebecher hat dieser saubere Held davon erhalten, weil er, als großer Liebhaber vom Trunke, beständig einen großen silbernen Becher bei sich führte, welchen er jedesmal auf einem Zug auszutrinken pflegte. —

Digitized by Google

In einer geringen Entfernung von Marienhave liegt das Dörfchen Dosteel, das letzte in dem Auricher Amte, welches seinen Namen zum Unterschiede von dem großen, reichen und ansehnlichen Dorfe Westeel erhalten hat, welches schon im Jahre 1373 bei einer ungeheuern Ueberschwemmung von den Meeresfluten verschlungen worden ist.

Hier sieht man bereits den dürren Sandboden meist mit Thonerde vertauscht; auch erblickt das Auge bei der Uebersicht des platten Landes umher schon mehrere Wohlhabenheit, die sich vorzüglich in hübschen, großen, stattlichen Häusern zeigt; Hütten sieht man hier gar nicht. Mehrere Bewässerungskanäle, die längs den fruchtbaren Feldern hinfließen, erhöhen die Schönheit der ganzen Gegend, welche jedoch zu wenig mit Bäumen versehen ist.

Je mehr man sich der Stadt Norden nähert, desto fruchtbarer wird der Boden, und desto schöner die Landhäuser. In einiger Entfernung erblickt man die angenehm, auf einer Erhöhung linker Hand gelegene Stadt, und auf der rechten die weit ausgedehnten Waldungen der Luitsberger Herrlichkeit; in der Mitte zwischen beiden liegt die hübsche reformirte Kirche zum Theil zwischen schattigen Bäumen. — Alle ländliche Gebäude, die man hier sieht, zeugen von der Wohlhabenheit und dem Reichthum der Bewohner, oder Eigenthümer, und sind so stattlich, als man wenige findet.

Abends kam ich in Norden an, wo ich mit freundschaftlichen Armen empfangen wurde, und von hier aus, mein Freund, schreibe ich Ihnen nächstens ein Mehreres.

Zwölfter Brief.

Nachrichten von der Stadt Norden und ihren Merkwürdigkeiten. Großer Marktplatz. Kirchliche Gebäude. Lebensart und Sitten.

Norden, im März 1808.

Meine Ankunft in dieser Stadt bei lieben, guten Freunden hat mich alles Ungemach der Reise sogleich vergessen machen.

Diese Stadt, deren Merkwürdigkeiten ich jetzt alle besichtigt habe, ist ziemlich gut gebaut, hat lange und gerade Straßen und 750 Häuser mit 3600 Einwohnern. Außer einigen Branntweinbrennereien und andern Fabriken ist der Schiffsbau und die Schiffahrt in Friedenszeiten der Hauptnahrungszweig der Einwohner.

Gleich den meisten übrigen Städten in Ostfriesland sind auch hier die Straßen so uneben, daß jeder, der nicht daran gewohnt ist, sie nicht gehen kann, ohne zu wanken wie ein Betrunkener.

Die Wohnhäuser haben alle ein bürgerliches Ansehen; sie sind weder schlecht noch unansehnlich, noch

Digitized by Google

prächtig; durch beſondere Schönheit ausgezeichnete Bürgershäuſer giebt es hier nicht.

Dieſe Stadt liegt beinahe eine Stunde weit von der Nordſee entfernt, hängt aber durch einen Kanal mit derſelben zuſammen; deswegen hat ſie auch einen Haven, und dadurch wird nicht nur ihre Schiffahrt und ihr Seehandel befördert, ſondern ſie wird auch immer reichlich mit den köſtlichſten Seefiſchen verſehen. In keiner Stadt ſah ich noch einen ſchönern Marktplatz als hier; er iſt von ausnehmend großem Umfange, auf allen Seiten mit ſtattlichen Häuſern beſetzt, und ringsum mit hoch aufgewachſenen Bäumen bepflanzt, welche ſchöne Alleen bilden. Hier ſteht auch, von den Bäumen beſchattet, die große alte Kirche in düſterer Majeſtät.

Auf dieſem Marktplatze geſchahe es, daß am 26. September 1761 ein Trupp franzöſiſcher Huſaren von 83 Mann, welche die Bürger, und beſonders ihren geliebten Amtmann zu mißhandeln begannen, weil ſie die geforderte Brandſchatzung nicht zur beſtimmten Zeit zu zahlen vermochten, von Männern, Jungen, ja ſelbſt Weibern wütend angefallen, und zur Stadt hinaus gejagt wurden.

Auf eben demſelben Markte ſteht die vortreffliche St. Andreas-Kirche, welche ein ungemein großes Gebäude iſt, und einen ungemein ſchönen Altar, ſo wie auch Orgel und Kanzel hat, aber ſonſt im Innern dunkel und unanſehnlich iſt, ſo daß es ein trauriges Anſehen hat; auch findet man darin ein altes Denkmal

Digitized by Google

in Gestalt eines Thürmchens, worin eine Bildsäule steht, die aber unkenntlich ist, weil man sie, so wie das ganze Denkmal, welches alles von Marmor seyn soll, mit Kalk garstig übertüncht hat. — Diese Kirche, die im dreizehnten Jahrhunderte erbaut worden ist, hatte vormals drei Thürme, deren einer so hoch war, daß man ihn weit umher in großer Ferne sehen konnte, und er folglich den Seefahrern zum Merkzeichen diente; er ist im Jahre 1622 von selbst eingestürzt. Von den beiden andern kleinern Thürmen, welche an dem Chor der Kirche standen, sind, der eine im Jahr 1701 und der andere im Jahr 1721 von den Bürgern abgetragen worden, ohne andere Ursache, als um die Steine zu andern Gebäuden zu gebrauchen.

Das Rathhaus, ein unbedeutendes Gebäude, stehet ebenfalls auf diesem Marktplatze, so wie die schöne Kirche und das Predigerhaus der Mennoniten und das Pfarrhaus der Reformirten, das eine sehr schöne Aussicht hat. Außerdem ist hier noch eine reformirte Kirche und Betsäle der Katholiken, Herrnhuter und Juden. Auch ist hier eine schon vor alten Zeiten berühmt gewesene lateinische Schule.

Uebrigens ist die Stadt außerordentlich still und todt; die Lebensweise der Einwohner ist äußerst eingezogen, auch im Ganzen sehr steif. Lustörter zum Vergnügen der Bürger fand ich nicht in den Umgebungen der Stadt. Es war hier zwar ein Trupp Komödianten von Berlin angekommen, welche dort ihr Brod

nicht finden konnten, und hier ihren Hunger zu ſtillen hofften; aber wahrſcheinlich ſich in dieſer Hoffnung getäuſcht fanden, da der Zulauf gar nicht ſtark war, weil die Einwohner nicht Liebhaber von Schauſpielen ſind.

Was ſonſt Kleidung und übrige Lebensart betrifft, ſo iſt hier kein Unterſchied zwiſchen den übrigen Städten des Landes zu bemerken. Die Einwohner ſind überhaupt ſehr auf das Aeußerliche der Religion erpicht; ja man ſieht es ſogar nicht gerne, wenn ein Prediger, ohne ſeinen geiſtlichen Ornat, nämlich Mantel und Prieſterkrägelchen, aus ſeinem Hauſe geht, und ſollte er auch nur einen Nachbar auf ein Täßchen Thee beſuchen. — Nichts deſto weniger herrſcht hier eine muſterhafte Verträglichkeit unter den verſchiedenen Religionsparteien.

Als eine beſondere Merkwürdigkeit dieſer Stadt muß ich noch des ſogenannten Menſchenmarkts gedenken, welcher darin beſteht, daß ſich alle Jahre an einem beſtimmten Tage Dienſt- und Arbeitsleute von allen Arten, beſonders aus dem Oberlande, hier auf den Markt ſtellen, um ſich an den nächſten beſten, der Belieben an ihnen findet, auf eine beſtimmte Zeit und für einen beſtimmten Lohn zu vermiethen.

Digitized by Google

Dreizehnter Brief.

Weitere Nachrichten von der Stadt Norden und ihren Umgebungen. Schöne Aussicht.

Norden, im März 1808.

Da ich, lieber Freund, meinen letzten Brief nicht vollenden konnte, weil ich abgerufen wurde, so will ich Ihnen hier noch Einiges von der Stadt Norden und ihren Umgebungen nachtragen, und zwar zuerst von der reformirten Kirche, in welcher ich heute selbst zwei Mal gepredigt habe; dann dem Abend-Gottesdienste der Mennnoiten beiwohnte, wo ich eine kraftvolle Rede hörte, und dann mit dem Prediger derselben ein Pfeifchen rauchte. Jetzt will ich meine Zeit Ihnen weihen, lieber Freund, um meine Nachrichten über Norden zu vollenden.

Unsere reformirte Kirche liegt nicht innerhalb der Stadt, sondern, wie Sie schon wissen werden, in einer kleinen Entfernung von keiner völligen Viertelstunde vor derselben, und ein bequemer Pfad, mit Sand bestreut, der im Winter eben sowohl als im Sommer gangbar ist, führt dahin. Dies ist aber für den Prediger sehr beschwerlich, der mitten in der Stadt wohnt, und wohl eine halbe Stunde Wegs bis in die Kirche zu gehen hat, und doch hat man nicht dafür gesorgt, daß ihm ein Fuhrwerk zu Gebote stehe, um ihn in die Kirche zu führen. Dagegen wird jedoch der Nach-

Digitized by Google

mittags-Gottesdienſt bei großer Hitze oder ſchlechtem Wetter in einem dazu eingerichteten großen Saale im Pfarrhauſe gehalten, welches gar wohl angeht, da die reformirte Gemeinde nicht ſehr zahlreich iſt. Es iſt daher hier auch nur ein einziger reformirter Prediger, welcher jeden Sonntag zweimal Kirche halten muß, wofür er jedoch nur eine kleine Beſoldung hat.

Die Kirche ſelbſt iſt ein hübſches niedliches Gebäude, in Geſtalt eines länglichten Vierecks aufgeführt, auf deſſen Mitte ein zierliches Thürmchen angebracht iſt. Das Innere iſt ſehr hübſch, und wird auch beſonders durch den, auf der Hinterſeite aufgeſchlagenen Kirchenſtuhl der adelichen Familie von Lutelsborg, in deren Gebiet die Kirche ſteht, ſo wie durch die ſchöne Kanzel, die ſtattliche Orgel und die niedlichen Bänke verziert. Um die Kirche her zieht ſich eine Wieſe, die mit ſchattigen Bäumen beſetzt iſt.

Vormals haben ſich hier die Lutheraner und Reformirten ſchröcklich herumgezankt und verfolgt. Erſt im Jahr 1676 erhielten die Reformirten ihren freien Gottesdienſt, doch dauerte es noch einige Zeit, ehe ſie von dieſer Vergünſtigung wirklichen Gebrauch machen durften. —

Gern hätte ich die ſchöne Gegend um Norden her und einige merkwürdige, benachbarte Ortſchaften beſucht; aber meine Freunde riethen mir alle davon ab, da die Wege zu dieſer Jahreszeit für Fußgänger und Fuhrwerke ganz ungangbar ſind; doch benutzte ich die

Gelegenheit, um nach Borgerbuer zu kommen, wo man den schönsten Theil des Norder-Landes übersehen kann.

Vierzehnter Brief.

Abreise von Norden. Verdrüßliche Reise. Notizen von Aurich. Abstecher nach Upstalsboom.

Aurich, im März 1808.

Mit dem ersten Postwagen, der von Norden abgieng, reiste ich zu Folge meines desfalls gefaßten Entschlusses nach Aurich zurück. Es war eine sehr unangenehme Reise; denn es war sehr kalt, und ich saß allein mit meinem Heinrich auf dem offenen Postwagen; doch bin ich gesund und wohlbehalten hier in Aurich angekommen. Ein sehr angenehmes, doch sonderbares Ereigniß trug sich mir bei meiner Abreise von Norden zu. Ein Mann kam hinter dem Postwagen drein gelaufen, der mich sprechen wollte und der meine Anwesenheit erst erfuhr, als ich von Norden wieder abreiste. Es war mir eine sehr angenehme Erscheinung, ein alter Reisegefährte, der Hochbootsmann des Schiffes, mit welchem ich nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung fuhr. Er setzte sich sogleich zu mir und begleitete mich über eine Stunde Wegs von der Stadt weg. Wir hatten einander, wie natürlich, viel zu sagen, da wir einander so lange nicht gesehen hatten; er erzählte

Digitized by Google

mir ſeine Begebenheiten ſeit unſerer Trennung, die mir auf's neue Stoff zum Nachdenken gaben.

Von den Poſtwägen, deren man ſich in dieſem Lande bedient, kann ich nicht viel Gutes ſagen, ſo wenig, als von den Heerſtraßen, auf welchen ſie gebraucht werden, die beſonders im Winter ſehr ſchwere Wagen erfordern, die jedoch nichts deſto weniger zur Bequemlichkeit und zur Sicherſtellung der Reiſenden gegen Wind und Wetter mit einer leichten Bedeckung verſehen werden könnten, welches aber nicht geſchieht; denn man bekümmert ſich hier ſo wenig um die Bequemlichkeit der Poſtwägen, als um die Verbeſſerung der Wege. Man bleibt gern beim Alten, und wenn einmal ein Verbeſſerer auftritt, ſo wird er alle Hände voll zu thun finden. Die beſondern Wagen, die man hier miethen kann, ſind etwas bequemer; ihr Obertheil iſt von Weiden geflochten, und kann mit Leinwand, oder ſonſt einer Decke überzogen werden; aber auch mit dieſem Fuhrwerke iſt die Reiſe ſehr vielen Unannehmlichkeiten unterworfen. Ueberhaupt iſt es nicht rathſam, im Winter in dieſem Lande zu reiſen.

In der Stadt, oder vielmehr dem Städtchen Aurich, in welchem ich wieder angelangt war, kehrte ich in einem Gaſthofe, zunächſt am Thore ein, deſſen Namen ich jedoch vergeſſen habe. Zwar wußte ich wohl, daß der Gaſthof zum ſchwarzen Bären auf dem Markte der vornehmſte im ganzen Städtchen war, aber ich hörte auch, daß er jetzt, ſeit der Ankunft des Land-

drosts vollgestopft von Gästen war; ich kehrte daher lieber in einem kleinern Wirthshause ein, wo ich alle Bequemlichkeit fand. Dies war mir um so angenehmer, da ich jetzt, da ich mein Geschäft zu gehöriger Zeit zu Norden vollbracht hatte, einige Tage hier in Ruhe verweilen wollte.

Ich hatte hier die Bekanntschaft des Herrn Sekretärs Wiarda, der sich durch seine Schriften als den größten Rechtsgelehrten, Geschichts- und Alterthumsforscher in Ostfriesland bewiesen hat. Ich fand in ihm einen ungekünstelt-freundlichen, biedern, geraden Mann, der sehr gern mittheilt, was er mittheilen kann, und ein ächter Friese von altem Korn und Schlage ist. Er stammt auch aus einem alten angesehenen friesischen Geschlechte, das sich um das Vaterland schon in früheren Zeiten sehr verdient gemacht hat. Ich machte ihm meine Aufwartung, und wurde vortrefflich von ihm empfangen. — Nun einige kurze Nachrichten von diesem Städtchen, das eine sehr angenehme Lage zwischen hohen Gebüschen und Bäumen und hübschen Gärten hat. Zwar verhindern die Bäume die Aussicht; aber sie zieren dann wieder die Gegend und werden durch die Kühle ihres Schattens wohlthätig; auch erquickt der Anblick dichter Gebüsche das Auge des Reisenden, der eine traurige Fahrt durch eine weit ausgedehnte nackte Ebene gemacht hat. Auf meiner Wanderung um das Städtchen her, fiel mir besonders der Geißelpfahl auf, der recht stattlich an der Straße nach Leer stehet, und einen übeln Eindruck

auf den Reiſenden machen muß. Ich ſehe wohl die Nothwendigkeit ſolcher Strafen, beſonders in dieſem Lande, ein; aber warum müſſen ſie ſo zur Schau geſtellt werden?

Aurich hat, ſo viel ich bei meiner Durchwanderung bemerken konnte, ſehr wenig Häuſer, die man ſchön nennen kann; außer an dem ſehr geräumigen Marktplatze, wo einige ſtattliche Gebäude ſtehen. Die übrigen Bürgershäuſer ſind alle ziemlich unanſehnlich und gemein, eben ſo weit von Pracht, als von Armuth entfernt.

Aurich war zwar ſchon ehemals der Hauptort dieſes Landes, dennoch muß dieſes Städtchen an Größe und Schönheit der Häuſer dem Marktflecken Leer weit nachſtehen. Schon ſeit dem Jahre 1568 war Aurich die Reſidenz des fürſtlichen Hauſes von Sirkſena und nachmals der Sitz der obern preußiſchen Kollegien, ſo wie jetzt der des Landdroſts. Die Luft wird hier für ſehr rein und geſund gehalten. Die Einwohner, 2000 ungefähr an der Zahl, leben theils, wie gewöhnlich, von den hier ſitzenden Kollegien und ihren Kanzleien, theils von Handwerken und einigen Leder- und andern Fabriken.

Im Jahre 1399 war Aurich noch ein Marktflecken, in welchem der Ritter und Häuptling Occo-Ten-Broek in ſeiner ſtarken Burg wohnte, die nicht weit von dem Platze ſtand, auf welchem jetzt das Schloß erbaut iſt; auch die meiſten ſeiner Nachfolger wohnten

hier. Von dieser Zeit an nahm er allmälich immer mehr zu, bis er im Jahre 1539 von den Grafen Enno und Johann mit Stadtprivilegien beschenkt wurde. In den nachfolgenden Kriegen hat dieses Städtchen ungemein viel gelitten.

Die wenigen Merkwürdigkeiten, die für mich in diesem Städtchen zu finden waren, besuchte ich in einem Morgen, nachdem ich von einer Wanderung nach dem berühmten Upstalsboom zurückgekommen war. — Die größte Merkwürdigkeit, nämlich die Burg, war damals für den Neugierigen verschlossen; so daß ich von ihr selber nicht viel Bedeutendes erzählen kann, als daß sie im Jahre 1448 von dem Grafen Ulrich erbaut, mit einem Graben und hohen Mauern umgeben ist, und ein altes ritterliches Ansehen hat. Was das im Jahr 1632 gestiftete Hospital, die lateinische Schule, nach ihrem Stifter Ulrichs-Schule genannt, die schöne Hauptwache vor dem Schlosse, die Kanzlei und das Hofgerichtshaus, und die geräumige wohlgebaute Kaserne vor dem Schloßthore, betrifft, so sind sie zwar alle ganz hübsche Gebäude, aber in ihrem Innern haben sie nichts Bemerkenswerthes. Die Kirche, die man im Jahre 1498 zu bauen angefangen und im Jahre 1509 vollendet hat, ist ein großes, stattliches Gebäude, dessen ganzer Bau in den damaligen wohlfeilen Zeiten nicht mehr, als 400 rheinische Gulden gekostet hat. Das Merkwürdigste in dieser, den Lutheranern eingeräumten Kirche, denn die meisten hiesigen Einwohner sind lutherisch, ist der schöne, reich vergol-

Digitized by Google

dete Altar, welcher aus dem Kloster Ihlo hierher gebracht wurde, als dasselbe zerstört worden ist.

Was den bereits erwähnten Upstalsboom betrifft, wohin ich einen Spaziergang gemacht habe, so ist derselbe ein kleiner Hügel, etwa ein Stündchen südwestwärts von Aurich, zwischen den Dörfern Rahe und Westerende gelegen, welcher seit mehrern hundert Jahren in der Geschichte des Vaterlandes berühmt ist, ob er gleich in seinem Aeußern nichts Ausgezeichnetes hat, und noch immer im schönsten Andenken steht, weil er der Altar der vormaligen friesischen Freiheit war; denn hier versammelten sich alljährlich, am ersten Tage nach Pfingsten, frühe Morgens die Geistlichen, Edelleute und angesehenen Landesbesitzer von ganz Friesland, um in dem Schatten von drei breitästigen Eichen, ihre Landtags-Versammlungen zu halten. Auch die Abgesandten benachbarter Länder erschienen auf diesem Landtage. —

Funfzehnter Brief.

Spaziergang nach Sandhorst. — Verschwundenes fürstliches Lusthaus. — Gärten. — Bemerkungen über eine waldige und wüste Landstrecke. — Schöner Kirchhof zu Aurich.

Aurich, im März 1808.

Da es gestern ein sehr schöner, unerwartet lieblicher Frühlingstag war, so entschloß ich mich, eine kleine

Wanderung um die Stadt anzustellen und ich besuchte die benachbarten Ortschaften, die ich bisher nur in der Ferne gesehen hatte. Meine erste Wanderung gieng nach dem nicht weit von der Stadt entfernten Dörfchen Sandhorst, welches diesen Namen hat, weil es auf einem sandigen Hügel liegt; ein angenehmer Weg führt dahin zwischen Landhäusern, Gärten, Gebüschen, Wiesen und Getraidefeldern. — Der Ort selbst besteht aus einigen, gruppenweise beisammen liegenden Landhäusern, welche sehr hübsch mit hohen stattlichen Bäumen umgeben sind, die schon im Wintergewande dem Orte ein hübsches Ansehen geben, und daher im Sommer gewiß einen lieblichen Aufenthalt bilden müssen.

Vor Zeiten stand hier das fürstliche Lustschloß Sandhorst, welches Graf Ulrich IV. seiner Gemahlin, der Prinzessin Juliane von Hessen-Darmstadt zu Gefallen im Jahre 1648 niedlich erbauen und mit schönen Gärten umringen ließ; welche Fürstin auch einen Theil ihrer Witwenzeit dort zubrachte. Dasselbe that auch die Witwe des Fürsten Christian Eberhard, der im Jahre 1704 hier eine Glasfabrik anlegen ließ, welche jedoch wegen Mangel an Brennstoff in den ersten Monaten wieder eingieng.

Unter der königlich-preußischen Regierung wurde dies Schloß abgebrochen und die fürstlichen Gärten stückweise verpachtet. Dasselbe Loos traf auch im nämlichen Jahre das Berumer-Schloß. Im Jahre 1755 wurde das Schloß zu Ezens, im Jahre 1756 das

Digitized by Google

Jagdhaus zu Iklo, im Jahre 1763 die Kaſtelle von Friedeburg und Witmund und im Jahre 1767 auch die alte Burg zu Emden abgebrochen. Aus der Burg von Greetzyl, dem Stammhauſe der Oſtfrieſiſchen Regenten, welches 225 Fuß lang und 200 breit war und ungemein dicke Mauern hatte, iſt ein Zuchthaus gemacht, im Jahre 1778 aber völlig abgetragen worden. Daher findet man heut zu Tage in dieſem Lande keine bedeutenden Gebäude mehr aus den Vorzeiten, ausgenommen das Schloß zu Pewſum und die Burg zu Aurich. —

Sobald ich die erſte Gaſtherberge, die ich traf, erblickte, trat ich hinein, um ein wenig auszuruhen. Durch eine unſläthige Scheuer kam ich in ein nicht minder ſchmutziges Zimmer, wo ich ein Gläschen Kornbranntwein, der nicht von der beſten Sorte war, zu mir nahm. So unreinlich und ekelhaft auch dieſes Wirthshaus iſt, und ſo elend Alles in demſelben ausſieht, ſo ſchön iſt doch die Lage deſſelben in der Mitte von ſtattlichen Gebüſchen.

Ob es auch Luſthäuſer und Erholungsörter außerhalb dieſer Stadt giebt, wie außerhalb Leer, weiß ich nicht, auch nicht, ob die vielleicht höfiſchern, weniger bürgerlichen Auricher Liebhaber von ſolchen Vergnügungen ſind; denn im Bejahungsfalle ſollte dieſe armſelige Stadt wegen ihrer ſo reizenden Lage bald eine glänzendere Rolle ſpielen.

So oft ich in einer ſchönen, lachenden Erdgegend ſolche ſchmutzige Menſchen und armſelige Woh-

Digitized by Google

nungen sehe, denke ich darüber nach, wie es doch wohl möglich sey, daß Menschen, die mitten in der schönen Natur von reizenden Gärten und Obstpflanzungen umringt leben, und immer in der Natur die schönsten Beispiele von Ordnung, Regelmäßigkeit und Schönheit vorsich sehen; dennoch sich so sehr der Unreinlichkeit und Unordentlichkeit überlassen können? —

Was übrigens die Gärten und die Gartenkunst in diesem Lande betrifft, so ist letztere noch nicht hochgestiegen, und einige Anlagen der Vornehmen ausgenommen, sind die Gärten im Durchschnitte alle entweder sehr mittelmäßig oder wirklich schlecht. — Man findet hier um die Städte her sehr wenig Gärten, die Bürgern zugehören, deren Erholungsörter sie wären, wie bei uns. — Nur eine kleine Anzahl solcher Gärten hat Aurich. Vermuthlich ist der Nationalcharakter eben so wohl, als das Klima daran Schuld, das kalt und feucht ist, und der kurze Sommer, der selten angenehm und den Freunden des Landlebens günstig ist; auch sind Zugemüse und Baumfrüchte um deswillen in mehreren Gegenden ziemlich unschmackhaft und selten. — Aurich hat in dieser Hinsicht eine sehr vortheilhafte Lage, auf einem hohen, fruchtbaren Sandgrunde, von hübschen Bäumen und Gebüschen umgeben, welche die Stärke der kalten Winde brechen.

Eiligst verließ ich meine ekelhafte Herberge wieder, um in dem schönen Gehölze von Sandhorst umher zu wandeln. — Wie viel weniger unangenehm ist doch

Digitized by Google

hier der Winter in dieſer buſchigen, waldigen Gegend, wo der abwechſelnde Anblick von Gärten, Ackerfeldern, Wieſen und Gebüſchen ganz andere Empfindungen in der Seele erweckt, als der Anblick der fruchtbaren, doch ganz baumloſen, weit ausgedehnten Felder von Marienhave, Oſteel, und Norden, oder der widerlichen wüſten Flächen um Hezel und Backband.

Sandhorſt gefiel mir mit ſeinen Umgebungen ſehr wohl. Mit ein wenig mehr Sorgfalt, der Natur durch Kunſt nachzuhelfen, könnte man aus dieſer ohnehin ſchon ſo reizenden Gegend ein wahres irdiſches Paradies machen.

Nachdem ich mich hier einige Zeit in Nachdenken vertieft meinen Gefühlen überlaſſen und mich an der ſchönen Natur, die mich umgab, innigſt erquickt hatte, kehrte ich auf demſelben Wege, den ich hergekommen war, wieder in die Stadt zurück.

Als ich dahin gekommen war, gieng ich in die äußere Umgebung der Stadt, wo ich ſehr überraſcht wurde, und zwar durch den Anblick eines Kirchhofs, wie ich noch keinen je geſehen hatte. Er beſtand in einem weit ausgeſtreckten länglicht-viereckigen Platze, zwiſchen ungemein hübſchen Gebüſchen und Gehölzen, mit einem Graben umgeben; den Eingang bildet ein Gitterthor, mit einem einfachen, doch hübſchen Hauſe, worin auf der einen Seite die Wohnung des Aufſehers, auf der andern ein Saal iſt, worin die Leichenreden gehalten werden. Der Kirchhof ſelbſt iſt ein in Felder getheilter,

Digitized by Google

von Fußpfaden durchschnittener schattiger Gras- und Baumgarten, dessen Schönheit noch durch eine Menge verschiedenartiger, geschmackvoller Grabsteine erhöht wird. Das Ganze gewährt einen sehr reizenden, feierlichen, gefälligen Anblick. —

Doch, ich muß hier schließen, da das Jachtschiff, mit welchem ich nach Emden abzureisen entschlossen bin, im Begriffe ist, abzugehen.

Sechzehnter Brief.

Fahrt von Aurich nach Emden. — Anblick von Emden. Große Veränderungen in dieser Stadt. — Graf Ulrich. — Notizen von Emden.

Emden, im März 1808.

Meinem entworfenen Plane zu Folge begab ich mich gestern auf das Jachtschiff und fuhr mit demselben hierher nach Emden. Diese Art zu reisen ist noch vor wenigen Jahren in Ostfriesland unbekannt gewesen. Es ist sich dabei zu verwundern, daß man so spät auf dieses Hülfsmittel in einem Lande gedacht hat, in welchem die Wege den größten Theil des Jahres hindurch ungangbar sind; noch mehr aber muß man sich wundern, daß man in diesem Lande, das so vortheilhaft für den Handel gelegen ist, und das in seinem Innern so viele Quellen des öffentlichen Wohlstandes enthält, nicht schon noch mehrere ähnliche gemeinnütz-

Digitized by Google

liche Anſtalten errichtet hat. —, Dies iſt ein neuer Beweis von dem Mangel an Thätigkeit der Oſtfrieſen.

Die Jachtſchiffe, die hier gebraucht werden, ſind ſaubere, niedliche Fahrzeuge, von derſelben Größe, wie die frieſiſchen und gröningenſchen. — Was aber die Kanalſchiffahrt betrifft, ſo iſt ſie die eintönigſte und langweiligſte, die man ſich denken kann; denn hier ermüdet das Auge von dem ewigen Anblicke des Einerlei's nackter, flacher Felder, ohne die mindeſte Abwechslung, ohne irgend einen von dieſer ekelhaften Anſicht abziehenden oder dieſelbe erheiternden Gegenſtand.

Ich mußte mich wohl oder übel in dieſe ärgerlichen Umſtände ſchicken; denn bei einem großen Haufen von Päcken und Kaufmannsgütern, war ich nebſt den Schiffern das einzige lebendige Weſen am Borde des Schiffes. — Da ich mich nun nicht damit begnügen konnte, beſtändig meine Blicke auf den jetzt in dieſem Augenblicke noch dürren, kahlen Feldern umherſchweifen zu laſſen, wo nur zuweilen der aufſteigende Rauch aus dem Schornſteine einer Bauerhütte, der mich daran erinnerte, daß es noch kalt ſey, die herrſchende Todesſtille wieder etwas belebte — ſo überließ ich mich dem Nachdenken über die frühere Geſchichte dieſes Landes, und die Hauptbegebenheiten derſelben.

Endlich langte ich wohlbehalten in Emden an, und kehrte in dem ſogenannten Prinzenlogemente ein, welcher Gaſthof ein herrliches neues Gebäude iſt, das zu einer Zeit erbaut wurde, in welcher dieſe Stadt

in ihrer höchsten Blüte stand. Für den gegenwärtigen Zeitpunkt scheint diese Gastherberge zu geräumig zu seyn — Tafel, Bett und Bedienung sind gut; ich bin sehr zufrieden, außer daß ich ein kaltes, unbequemes Zimmer bewohne, welches Ungemach ich aber leicht ertragen kann, da ich mich nur ganz kurze Zeit hier aufhalte. — Als ich vor 4 Jahren hier war, fand ich dieses Haus ganz vollgestopft von Fremden; jetzt ist es nicht mehr so arg; überhaupt bemerkt man sehr deutlich nicht nur in diesem Gasthof, sondern auch in der ganzen Stadt die großen Folgen der politischen Veränderung, die sich im letzten Jahre hier zugetragen hat.

Da ich, wie Sie wissen, lieber Freund, schon mehrere Male hier gewesen bin, so fand sich jetzt nichts Neues, nichts Bemerkenswerthes mehr für mich, und da auch diese Stadt nichts Ausgezeichnetes vor anderen friesischen Städten hat, so werden Sie mir verzeihen, daß ich Ihnen hier keine ausführliche Beschreibung dieser Stadt, sondern nur noch einige Notizen von derselben gebe.

Was die Gärten und den Gartenbau, betrifft, so siehet es hier ziemlich ärmlich aus, wie man schon zum Voraus aus dem kalten Klima dieses Landes schließen kann. Auch mag es den Einwohnern wohl an Geschmack dazu fehlen. An Sommer- und Lusthäusern, so wie an hübschen, ansehnlichen Bäumen ist hier, besonders in den Umgebungen der Stadt, ein so auffal-

lender Mangel, daß dieſelbe von außenher ein ganz kahles Anſehen hat.

Erſtaunlich ſind die Veränderungen, die ſich in den letzten Jahren mit Emden zugetragen haben. Sie iſt gleichſam als eine ganz neue Stadt aus ihrem vorigen Nichts aufgeſtanden. — Vormals fand man hier keine andere als tief ausgehöhlte, häufig mit Löchern verſehene, ganz unebene Straßen, ſo daß man immer in Gefahr war, in denſelben Hals und Beine zu brechen, und der Fremde, der an ſolche holperige Straßen nicht gewöhnt war, konnte in denſelben nur mit Mühe fortkommen. — Jetzt findet man das Gegentheil von all' dieſem; denn nun ſieht man lauter offene, hübſch angelegte neue Straßen und öffentliche große Pläze, die mit Häuſern und Gebäuden prunken, die jeder anſehnlichen Stadt Ehre machen würden. Aber eben ſo groß, als die Veränderung der Stadt in Rückſicht ihres Baues iſt, eben ſo ſehr iſt ſie es auch in Betreff der hohen Preiſe aller Bedürfniſſe, und insbeſondere der Hausmiethe. —

Der Urſprung und die früheſte Geſchichte dieſer Stadt verliert ſich in dem unaufklärbaren Dunkel der grauen Vorzeit. Da wo die Fackel der Geſchichte anfängt die Schickſale der Menſchheit aufzuhellen, da erfahren wir von Römiſchen Geſchichtſchreibern, daß die Römer in der Zeit des Aufblühens ihrer Macht, von dem Drange der Eroberungsſucht getrieben, auch in dieſe Gegenden kamen, ſie zum Theile bezwangen,

Digitized by Google

und sich am Ende hier niederließen. — Die Römer erbauten auch an der Mündung der Ems ein Kastell, das sie Amisia (nach dem Flusse) benannten und das vermuthlich das heutige Emden ist. —

Erst im Jahre 1233 wird Emden's als einer Stadt gedacht. In dem folgenden Jahrhunderte hatte die Stadt ihre eigenen Oberhäupter, welche theils Pröbste, theis Droste genannt wurden. — Inzwischen war Emden durch den Handel hoch aufgeblüht.

In politischer Hinsicht erlitt diese Stadt mancherlei Veränderungen, und wechselte oft ihre Herren, ohne darunter zu leiden, denn diese schonten die Stadt, weil sie dieses ihr vermeintes Eigenthum nicht selbst muthwilliger Weise zu Grunde richten wollten.

Im vierzehnten Jahrhunderte bekamen die Hamburger diese Stadt; sie sorgten väterlich für das Emporkommen des Handels derselben, und traten dieselbe wieder im Jahre 1453 gegen eine bestimmte Geldsumme auf 16 Jahre an den Grafen Ulrich von Ostfriesland ab, der jedoch sogleich den Plan entwarf, diesen Ort auf immer den Hamburgern zu entreißen, welches ihm auch wirklich glückte. — Darum wandte er auch alle Sorge darauf, Emden immer mehr empor zu heben, und in größeres Ansehen zu bringen. Er hielt meistens seine Hofhaltung in dieser Stadt, die er gar sehr begünstigte; denn im Jahre 1455 baute er hier das schöne Chor der großen Kirche; im Jahre 1458 ließ er die Straßen längs der Delf pflastern und verwan-

Digitized by Google

delte die Burg in einen Pallast. Im Jahre 1461 legte er einen neuen Stadttheil bei dem Felder-Kloster an, und erweiterte die Stadtgraben. — Er entwarf auch Statuten für die Stadt.

Da der Seehandel und die Schiffahrt immer sich vergrößerten, so errichteten die Schiffer im Jahre 1481 eine Gilde unter sich, zu deren Patronin sie die Jungfrau Maria nahmen; da sie aber nicht ganz mit derselben zufrieden waren, so dankten sie sie im Jahre 1496 wieder ab, und nahmen dafür den Heil. Clemens zu ihrem Patrone an. — Die Patrone der Stadt selbst waren die Heiligen Kosmus und Damianus, zwei, wie man sagt, aus Arabien gebürtige Brüder, die der fromme Theodotes nach ihres Vaters Tode erzog; sie wurden zugleich Leibes- und Seelenärzte.

Als der Wütrich Alva im sechzehnten Jahrhunderte die Protestanten in den Niederlanden so wütend verfolgte, so floh eine Menge derselben nach Ostfriesland und besonders nach Emden, wo sie sehr viel zum höhern Flore des ganzen Landes beitrugen. — Die Reformation hatte hier schon frühe Eingang und zahlreiche Anhänger und Vertheidiger gefunden.

Emden nahm nun eben sowohl an Einwohnern, als an Wohlstande zu, und die Bürger wetteiferten mit ihrem Magistrate, die Stadt zu verschönern, nützliche Anstalten in derselben zu errichten, und das Licht

der Wahrheit immer heller glänzen zu machen. Emden stand an der Spitze der niederländischen Protestanten. — Im Jahre 1594 wurde die lateinische Schule gestiftet und der Grundstein zu dem schönen Rathhause gelegt, einem vortrefflichen Gebäudes, das innerhalb drei Jahren nach dem Modelle des Rathhauses von Antwerpen erbaut worden ist, und in jener wohlfeilen Zeit beliefen sich die sämmtlichen Kosten auf die Summe von 55,897 Gulden.

So ist auch hier noch Vieles zur Emporhebung des Handels und der Schiffahrt gethan worden. Dahin gehört auch die Errichtung der Häringsfischerei und die vom König Friedrich II. angewandten Bemühungen, ost- und westindische, afrikanische, bengalische und levantische Handelsgesellschaften zu errichten.

Ich will hier nur noch einiger bemerkenswerthen Gebäude gedenken.

Die sogenannte Gasthauskirche ist ein ziemlich stattliches Gebäude; sie ist dieselbe Kirche, welche vormals zu dem Franziskaner-Kloster gehörte, das die Mönche, deren damals nur noch sieben waren, im Jahre 1557 freiwillig abtraten. Diese Kirche wird die Gasthauskirche genannt, weil das gedachte Klostergebäude größtentheils jetzt in einen Gasthof verwandelt worden ist. —

Die große oder Hauptkirche ist ein stattliches und sehr gut unterhaltenes Gebäude. Außer andern nicht unwichtigen Merkwürdigkeiten, sieht man auch in dieser

Kirche vorzüglich das Grabmal des Herzogs Albert von Sachſen, welcher am 12. September 1500 hier geſtorben iſt. Die auf eine Kupferplatte gegrabene Grabſchrift iſt folgende:

Siste precor gradum, qui transis viator:
Alberti Ducis Saxoniae, primi gubernatoris Frisiae
Hic exta quiescunt: cujus post Cicambrios,
Frisiosque triumphos: Principibus timori
Gentibusque tremori fuit. Abi nunc feliciter
Et quam miserum sit genus humanum tecum revolve.

Schade iſt es, daß das künſtlich in Marmor gearbeitete Grabmal des Grafen Enno in dieſer Kirche ſo ſchlecht unterhalten wird.

Da bei zunehmender Bevölkerung die beiden genannten Kirchen, nämlich die große und die Gaſthauskirche, nicht mehr hinreichend waren, die ganze Einwohnerſchaft zu faſſen, ſo wurde im Jahre 1643 eine ſchöne neue Kirche erbaut, deren Baukoſten 95,320 Gulden betrugen, welche durch eine Kollekte eingeſammelt wurden.

Die franzöſiſche, und vorzüglich die erſt in neueren Zeiten erbaute katholiſche Kirche ſind beide in ihrer Art ſehr ſchöne Gebäude, die der Stadt nicht wenig zur Zierde gereichen; die letztere, deren Baukoſten auf eine Tonne Goldes angegeben werden, hat den einzigen ſcheinbaren Fehler, daß ſie nicht Licht genug hat, welches aber für eine katholiſche Kirche, in welcher immer ſo viele Kerzen brennen, kein wirklicher Vorwurf

ist, um so mehr, da dieses Halbdunkel einen feierlichen Eindruck macht.

Was die schöne lutherische Kirche betrifft, so war dieselbe lange Jahre hindurch der Zankapfel zwischen den Lutheranern und Reformirten, welche letztere die erstern auf das heftigste verfolgten, so daß die Lutheraner erst im Jahre 1774 ihre Kirche ruhig erbauen konnten.

Siebzehnter Brief.

Wanderung um die Stadt von außen her. Fruchtbare Gegend. — Der Flecken Larrelt. — Herrliche Ansicht des Emsdammes.

Emden, im März 1808.

Noch ein Mal schreib ich Ihnen an diesem müßigen ruhigen Abende von Emden aus, lieber Freund, um Ihnen noch Einiges über die Stadt zu melden.

Die übrigen merkwürdigen Gebäude, die wenigstens einer Erwähnung verdienen, und von welchen ich Ihnen noch nichts gesagt habe, sind der Münzhof, das Wachhaus, das afrikanische Haus, die Fleischhalle, die Kasernen, das Narren- und Zuchthaus, der blaue Thurm u. s. w., so auch die Schleußen und Brücken; von welchen ich nichts weiter sage, weil sie nichts besonders Bemerkungswerthes enthalten.

Digitized by Google

Ich will Ihnen dafür hier meine Bemerkungen auf einem Spaziergange rund um die Stadt her mittheilen. Der Weg, den ich nahm, um auf den Stadtwall zu gelangen, nöthigte mich durch eine Straße zu gehen, welche durch ein ſchröckliches Unglück berühmt iſt, das ſich am 10. September 1651 am Ende derſelben zugetragen hat. Ein neu gebautes Schiff wurde hier in einem ganz unbedeutenden Waſſer vom Stapel gelaſſen; wie gewöhnlich hatten ſich mehrere, beſonders junge Leute, diesmal mehr als 200 an der Zahl, theils aus Neugierde, theils zum Spaße und zum Vergnügen auf dies Schiff begeben, das bei dem Abſtoßen das Unglück hatte umzuſchlagen, ſo daß das Unterſte zu oberſt kam, und die Unglücklichen, welche in dem Schiffe waren, in Gegenwart vieler Hundert Zuſchauer ihr Leben auf eine elende Weiſe einbüßten; nur eine geringe Zahl derſelben wurde dadurch gerettet, daß man ſogleich Löcher in den Bauch des Schiffes ſchlug, durch welche diejenigen herauskriechen konnten, die noch am Leben waren. Die Zahl der Umgekommenen belief ſich auf 125. — Die Rückerinnerung an dieſe Schreckensgeſchichte machte mich ganz melancholiſch.

In tiefe Trauergedanken verſunken, kam ich auf den Wall, wo die weit ausgedehnte Ausſicht mich wieder aufheiterte. So wenig Abwechslung ſich auch in der Landſchaft zeigt, die ſich hier vor den Blicken des Beobachters entwickelt, da es derſelben gar ſehr an Gärten, Sommerhäuſern und Bäumen fehlt, ſo bilden dennoch die fruchtbaren Ebenen, die mit Dörfern und

Digitized by Google

hübschen Bauergütern besäet sind, einen sehr gefälligen Anblick.

Da ich den Stadtwall großentheils zurück gelegt hatte, so begab ich mich zur Stadt hinaus und gieng auf dem hohen Damme längs dem Flusse hin, der auf meiner linken Seite hinströmte, nach Larrelt und weiter hin nach dem sogenannten Knochen (Knok).

Auf dem Wege selbst zeigte sich mir nichts, als kahle Felder, welche das Bild des Winters an sich trugen; auch der Fluß, den ich vormals mit Schiffen bedeckt sah, war zu dieser Zeit verlassen, so wie auch die ganze Gegend umher öde und leer war, bei der Todesstille, die überall herrschte.

Der Damm, bei dem ich hingieng, zog besonders meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich überdachte dessen Nützlichkeit, indem er so wohlthätig die Stadt Emden und das Land umher gegen die wilden Fluten des Meeres schützt; aber ich schauderte auch bei dem Gedanken, daß diese Vormauer dennoch zu schwach sey, das Land vor der entsetzlichen Wut des Meeres zu bewahren, wann ein ungewöhnlich heftiger Sturm raset und wütend die Wogen mit unbeschreiblichem Ungestüm gegen den Damm hin schleudert, der ihnen dann nicht widerstehen kann, wie schon verschiedene Male die Erfahrung bewiesen hat, besonders in der entsetzlichen Christnacht 1717. —

Mit traurigen Rückerinnerungen dieser Schreckensscene beschäftigt, kam ich in derselben Herberge zu

Larrelt an, um ein Frühstück einzunehmen, in welcher ich bei meiner Abreise nach Afrika mit meinen Reisegefährten, wie ich damals dachte, den letzten Abschied von dem festen Lande von Europa nahm. Auch dies erweckte mancherlei Gedanken und Rückerinnerungen in mir.

Larrelt ist ein großer, ziemlich wohlgebauter und nicht unangenehm gelegener Flecken an der Mündung der Ems, mit einem Haven, der eben so tauglich für Schiffahrt und Seehandel ist, als der von Emden. Zu der gegenwärtigen Zeit hatte derselbe ein sehr trauriges Ansehen; denn es herrschte überall eine Todesstille, und die müßig daliegenden, abgetakelten Schiffe bewiesen deutlich genug, daß für jetzt die vorzüglichste Quelle der Wohlhabenheit dieses Ortes versiegt war.

Gebäude habe ich hier nicht besichtigt, außer der Kirche, welche schön und groß, 53 Schritte lang und 14 breit ist, eine hübsche Kanzel, eine schöne Orgel und einen trefflichen Taufstein unterhalb derselben hat. Andere Alterthümer oder besondere Merkwürdigkeiten findet man hier nicht. — Von der alten, festen Burg, welche ehemals die Oberhäupter oder Herren von Larrelt bewohnten, welche große Rollen in der Geschichte dieses Landes spielten, ist kein Ueberbleibsel mehr zu sehen.

Nachdem ich zu Larrelt gefrühstückt, und den Ort besehen hatte, gieng ich weiter den einsamen und

Digitized by Google

nicht gar angenehmen Weg hin, bis zu der Stelle, wo ich vormals mit meinen Reisegefährten mich nach Afrika einschiffen ließ.

Hier sieht man auch die Stelle, wo ehemals gerade gegen Emden über eine neue Seestadt unter dem Namen Marsburg angelegt werden sollte, welche aber nicht zu Stande gekommen, obgleich der dazu gehörige Haven ungemein groß und tief ist, so daß vormals der holländische Admiral Ruiter mit der ganzen westindischen Flotte und mit 30 englischen Prisen in denselben einlaufen konnte und Schutz darin fand; auch rettete sich eine reich beladene ostindische Flotte einige Jahre später in denselben, als sie von englischen Kriegsschiffen verfolgt wurde. Jetzt aber ist dieser Haven schon so sehr verschlämmt, daß große Schiffe nicht mehr in das Innere desselben kommen können.

Der Anblick des hochgelegenen Holwierde erinnert an die finstern Zeiten des elendesten Aberglaubens. Der Name dieses Orts soll so viel bedeuten, als heilige Höhe. Dort stand ehemals ein Kloster, dem heiligen Petrus und Paulus gewidmet, welches mit Benediktinern männlichen und weiblichen Geschlechts besetzt war; es wurde im Jahre 1183 von einem gewissen Hatebrand gestiftet, der auch im Jahre 1198 als Abt in demselben gestorben ist. Da dieser Mann nachmals auf die Liste der Heiligen gesetzt wurde, so haben die andächtigen Katholiken die noch

Digitized by Google

übrigen Gebeine deſſelben im Jahre 1617 heimlich aus dieſer Kirche geſtohlen und nach Antwerpen gebracht, wo ſie ſodann in dem St. Salvators-Kloſter als ein großes Heiligtum verwahrt wurden. Der damalige Biſchof von Antwerpen ertheilte allen Gläubigen, welche dieſe Gebeine am 30. Julius, als dem Geburtstage des Heiligen, andächtig und gottesfürchtig beſuchen würden, einen Ablaß von 40 Tagen.

Ich hatte im Sinn gehabt, weiter nach Knok zu gehen; aber ich beſann mich nun anders und kehrte wieder zu Fuß in die Stadt zurück, da ich ohnehin nicht hoffen durfte, daß ich etwas finden würde, welches einer ſo mühſamen Wanderung würdig wäre.

Achtzehnter Brief *).

Rückkehr nach Aurich. — Schröckliche Waſſerfluten und Ueberſchwemmungen in Holland. — Reiſe nach Jever. — Hiſtoriſche Notizen.

Jever, im März 1808.

Durch einen Zufall bin ich von Emden wieder zurück nach Aurich gekommen. Ich wollte von hier über Witmund nach Jever zu Fuß reiſen, da aber

*) Es ſind hier in dieſer teutſchen Ueberſetzung, um der großen Weitſchweifigkeit des Originals willen, zwei Briefe, der eine von Aurich, der andere von Jever im März 1808 datirt, zuſammen in einen gezogen worden.

Digitized by Google

Regenwetter eintrat, so mußte ich mich entschließen, hier zu bleiben, und diese müßige Zeit kann ich ja wohl nicht besser anwenden, weil ich nicht ausgehen kann, als wenn ich mich schriftlich mit Ihnen unterhalte. Der Gegenstand dieser Unterhaltung sollen die großen Ueberschwemmungen seyn, welche in ältern Zeiten Ostfriesland verheert haben.

Die erste große Ueberschwemmung, von welcher in den ostfriesischen Chroniken gesprochen wird, ist die sogenannte Marcellus-Flut vom Jahre 1219, bei welcher viele Tausend Menschen in dem Seewasser ihren Tod fanden, und nicht nur kleine Häuser, sondern auch große solide Gebäude umgestürzt wurden. Eine nicht minder schröckliche Ueberschwemmung ereignete sich im Jahre 1221; ferner in den Jahren 1249 und 1287 richteten die Meeresfluten ebenfalls große Verwüstungen, und zwar im ganzen Lande an; in der vom Jahre 1377 wurde das ansehnliche Dorf Westeel von den Fluten verschlungen und durch die Ueberschwemmung vom Jahre 1477 richtete das Meer ebenfalls großes Unheil an. — So auch die vom Jahre 1498, welche den neuen Damm von Wirdum bei Dosteel zerstörte. Die allerschröcklichste war die sogenannte Allerheiligen-Flut, welche am ersten November 1570 Abends zu wüten begann, ganz Ostfriesland unter Wasser setzte, einen ungeheuern Schaden anrichtete und über 3000 Menschen das Leben kostete. — Im Jahre 1594 vereinigten sich Pest, Hungersnoth, Sturm und Wasserfluthen, um dieses unglückliche Land

beinahe ganz zu vernichten. — Aehnliche Trübsale betrafen dieses Land 1625, da man an der Wiederherstellung der Deiche arbeitete.

In den Jahren 1638 und 1639 trafen gleiche Unglücksfälle dieses Land. Im Jahre 1643 trat wieder eine große Ueberschwemmung ein, die besonders der Stadt Emden ungeheuern Schaden brachte, indem sie Brücken, Schiffe und Häuser wegschwemmte, wobei eine große Zahl Menschen und Thiere um das Leben kamen. Nicht minder schröcklich war die St. Peters-Flut im Jahre 1651, wo die Meereswellen zu Emden mit entsetzlicher Gewalt durch die große und durch die Gasthauskirche stürzten und die Leichen aus den Gräbern hervorspülten. Ein anderes Unglück dieser Art traf die Stadt im Jahre 1663, wo zugleich mehr als der dritte Theil des ganzen Landes überschwemmt wurde. Fürchterlich und verderblich waren auch die Katharina- und St. Martins-Fluten in den Jahren 1685 und 1686.

Noch schröcklicher wurde dieses Land 1717 durch die bekannte Weihnachtsflut heimgesucht, welche dadurch desto furchtbarer wurde, daß die Ueberschwemmung bei finsterer Nacht eintrat; denn das Wasser stand in Emden 5 bis 6 Fuß hoch. Das Elend war unbeschreiblich und der Schade ungeheuer, besonders auf dem platten Lande. Eine große Zahl von Menschen und Vieh kam dabei um's Leben und eine beträchtliche Zahl von Häusern wurde weggeschwemmt

oder zerstört. In neuern Zeiten sind ähnliche Unglücksfälle nicht so häufig und auch nicht so zerstörend vorgefallen. —

Diese Zeilen schreibe ich Ihnen von Jever aus. Bei ziemlich günstigem Wetter verließ ich frühe die Stadt Aurich, in der Absicht mich über Witmund zu Fuß hierher zu begeben.

Mein Weg führte mich zuerst nach dem bereits von mir erwähnten Zandhorst, das mir jetzt besonders wohlgefiel, weil es so hoch liegt, daß es selbst die höchste Ueberschwemmung nicht erreichen kann.

Eine Strecke oberhalb Zandhorst kam ich in eine abscheulich leere, öde Gegend, wo sich dem Auge nichts mehr als wüste Haiden und morastige Flächen darstellen. Widerlicher kann man sich keine Landschaft denken, denn hier erblickt man weder Baum noch Strauch, weder Gärten noch ordentliche Menschenwohnung, weder Aecker noch Weideland; das Ganze ist nichts als eine unwirthbare Wildniß.

Durch diese schröckliche Wüstenei kam ich auf einem nicht minder elenden Wege zu dem ziemlich großen, längs dem Wege hin gebauten Weiler Plaggenburg; dessen gleichen, in Rücksicht der Armseligkeit, wohl wenige auf der ganzen Welt zu finden seyn mögen. Ein erbärmliches Oertchen! Ein Hottentotten-Kraal darf sich eine Stadt dagegen nennen; denn elendere Hütten

kann man nicht leicht auf der Erde treffen, als die dasigen sind, welche in der gedachten öden Wildniß beisammen liegen; die ansehnlichsten dieser Hütten sind von auf einander gelegten Rasen erbaut, die geringeren von Lehm und Pfählen; die meisten hatten keine Fenster, sondern bloß ein Stückchen Glas in ein Loch der Wand gesteckt; einige hatten erbärmlich schlechte Thüren; andere waren bloß mit Büscheln von halbverfaultem Strohe verschlossen. Kein Baum, kein Busch stand in der Nähe, auch wuchs kein Gräschen um diese Hütten her.

Eine dieser Hütten zeichnete sich durch ihre Solidität von den übrigen aus. Sie war von Rasen erbaut und glich einem Bollwerke, hatte eine ordentliche Thür, und die Wand auf der Südseite war mit jungem Grase bewachsen, das eine Kuh sehr gierig abfraß. Dies war hier und besonders für mich ein sonderbarer Anblick. Wäre ich Zeichner gewesen, ich hätte diese in ihrer Art einzige Scene abgezeichnet.

Eine andere Hütte zog hierauf meine Aufmerksamkeit auf sich, die, wie es mir schien, eine Krambude oder Schenke seyn mußte. Ich trat deswegen sowohl aus Neugierde, als aus Bedürfniß, eine Erfrischung zu mir zu nehmen, in dieselbe hinein. Ich fand hier eine Krambude; aber daß sich Gott erbarme, was für eine! — Die ganze Hütte hatte nur ein Gemach, das zugleich Wohnstube, Schlafzimmer, Küche und Kramladen war. Auf dem Heerde lag Torf aufgehäuft,

Digitized by Google

dessen Asche die Farbe aller Dinge in dem Gemache unkenntlich gemacht hatte. Es war Niemand zu Hause, als die Frau, von welcher ich ein Glas Schnaps begehrte. Sie erklärte mir aber, daß sie keinen habe, und auch keinen verkaufen dürfte, weil dieses Recht allein ihrem Nachbar gehöre, an dessen Hütte ich schon vorbei gegangen war, und wohin ich nicht Lust hatte zurück zu kehren. Sie bat mich, ein wenig zu sitzen, und ich nahm dies an, um über die Lage dieses Ortes und die gegenwärtige Zeit ein wenig mit ihr zu schwazzen. Sie klagte gar sehr und befürchtete noch schlechtere Zeiten, als gegenwärtige. Sie sagte mir, daß die Bewohner dieses Ortes ihre meiste Nahrung von dem Torfstiche hätten; auch äußerte sie, daß es nun bei der Veränderung der Herrschaft eher schlimmer, als besser werden möchte.

Ich gieng nun wieder meines Weges weiter und dachte über den Abstand dieses erbärmlichen Krämers von einem Kaufmanne zu Amsterdam mit Bedauern nach. — Ich kam nach dem Dorfe Midlens oder Middelst, welches nichts Bemerkenswerthes hat, als die aus Quadersteinen erbaute Kirche, die einsam auf einer Anhöhe steht.

Von da aus kam ich wieder in eine so wüste und öde Gegend, als die vorige, wo die Hütten ebenfalls kein besseres Ansehen hatten.

Gegen Mittag kam ich nach Witmund, einem großen und ansehnlichen Flecken im Harlinger Lande, vier Stunden von Aurich. Dieser Ort soll seinen

Digitized by Google

Namen von der weiten Mündung des Flusses Harrel haben. Es ist ein sauberer, wohlgebauter Ort. Ich hielt mich jedoch nicht lange genug daselbst auf, um denselben näher zu beobachten, da ich nur eine Gelegenheit suchte, um meine Reise weiter fortsetzen zu können. In dem reinlichen Wirthshause, in welches ich gegangen war, fand ich ein geräumiges Zimmer, an dessen Wänden Bänke angebracht waren, und in jedem Winkel saß eine Frauensperson, welche sich mit Stikken beschäftigte. Dieses fiel mir sehr auf.

Nicht weit von diesem Wirthshause sah ich noch die hohen Mauern des alten Schlosses von Witmund, welches der König von Preußen im Jahre 1767 hatte abbrechen lassen.

Witmund hat in vorigen Zeiten lange Jahre hindurch mancherlei widrige Schicksale erfahren, die hier nicht alle erzählt werden können.

Da ich hier erfuhr, daß ich nicht wohl zu Fuß würde nach Jever kommen können, weil ich der Gegend nicht kundig war und hier mehrere Stellen unter Wasser standen, so mußte ich mich daher entschließen, eine Fuhre zu nehmen, um nach Jever zu gelangen, obgleich die Stadt nur eine Stunde weit entfernt lag. — Der Weg war erbärmlich schlecht und machte mir viele Besorgnisse; auch wurde ich nicht durch eine hübsche Aussicht dafür entschädigt; doch gewannen die Ländereien und Bauernwohnungen ein immer besseres Ansehen, je weiter ich vorwärts kam.

Digitized by Google

Dörfer sah ich keine. In einem Gasthofe, in welchem ich abstieg, fand ich einen Ofen, der weit besser eingerichtet war, als ich je einen gesehen hatte, und das Zimmer sehr gut erwärmte.

Der elende Weg, den ich nun weiter zu fahren hatte, machte mir diese Reise sehr sauer und verdrießlich; denn nun mußte ich sogar noch bei einbrechender Nacht meine Reise fortsetzen, in welcher ich allein noch einigen Trost in einem guten Gasthofe zu finden hoffte; denn auf dieser löcherigen Straße war ich bei Nacht nicht geringer Gefahr ausgesetzt.

Neunzehnter Brief.

Notizen von der Stadt Jever. — Merkwürdigkeiten derselben. — Historische Nachricht. — Wanderung nach dem Dorfe Akkum. — Herrschaft Kniphausen.

Jever, im April 1808.

Hier bin ich nun in Jever und will Ihnen, mein Freund, ehe ich weiter von hier über Varel nach Oldenburg abreise, einige Bemerkungen über Jever und das Jeverland mittheilen.

Die kleine Stadt Jever ist im holländischen Geschmacke erbaut, und enthält verschiedene große und ansehnliche Gebäude; sie ist mit einem Graben und Walle umgeben, welcher letztere einen angenehmen

Digitized by Google

Spaziergang darbietet, da man von demſelben herab eine ſchöne Ausſicht auf die fruchtbaren Gegenden um die Stadt her hat. —

Die Zahl der Einwohner dieſes Orts innerhalb der Wälle wird ohne die Beſatzung auf volle 2000 Seelen geſchätzt. Von dem ſittlichen Charakter der Einwohner kann ich nichts Beſtimmtes ſagen, da ich zu kurze Zeit hier mich aufgehalten und zu wenig Bekanntſchaften gemacht habe. Man ſagt im Allgemeinen, die Jeveraner ſeyen aufrichtige, in ihren Sitten einfache, menſchenfreundliche und die Fröhlichkeit liebende Menſchen. Von Muſik und Geſang ſind ſie beſondere Liebhaber.

Was das Kirchenweſen betrifft, ſo iſt die größte Zahl der Bewohner der Stadt, ſo wie des ganzen Landes der evangeliſch-lutheriſchen Kirche zugethan. Es giebt jedoch hier auch eine reformirte, eine römiſch-katholiſche und eine jüdiſche Gemeinde. Die lateiniſche Schule ſteht wegen ihrer guten Einrichtung und des trefflichen Unterrichts, der darin gegeben wird, ſchon längſt in dem beſten Rufe. Die Geiſtlichkeit dieſer Stadt, die zuſammen wenigſtens 30 Köpfe ſtark iſt, lebt wie man ſagt, ſehr ungezwungen und jovialiſch; auch haben die meiſten Glieder derſelben jeder 1000 Thaler und drüber jährliche Beſoldung. Ganz anders iſt es in Oſtfriesland, wo die Geiſtlichen Sklaven der Etikette ſind und meiſtens nur ein mittelmäßiges Einkommen haben.

Was die öffentlichen Gebäude in dieſer kleinen Stadt betrifft, ſo iſt es leicht zu denken, daß es we-

nige von Ansehen in einem so beschränkten Orte giebt. Die vorzüglichsten sind die lutherische Kirche und das Schloß. — Jene hat jedoch nichts Ausgezeichnetes. — Dieses hingegen, das mit einem Graben und einer hohen Mauer umgeben ist, hat in Betracht der Zeit seiner Erbauung ein wahrhaft fürstliches Ansehen. — Ich habe dieses geräumige und hohe Gebäude von Innen und von Außen gesehen, und bin es ganz durch gewandert; aber ich habe dasselbe, als Wohnung betrachtet, weder bequem noch angenehm gefunden. Die meisten Zimmer sind nach alter Art, sogar auch die Schlafzimmer, ungeheuer groß und hoch, und die Fenster bestehen aus kleinen, runden, in Blei gefaßten Glasscheiben, welche den Zimmern ein dunkles und schwermüthiges Ansehen geben. An mancherlei Gattungen von Kachelöfen, um das ganze Schloß zu erwärmen, fehlte es hier nicht. Es waren auch mehrere von feinen Steinen sehr künstlich erbaute darunter. Während ich hier war, beschäftigte man sich damit, dieses Schloß wieder gehörig einzurichten, weil man den Landdrost erwartete.

Unter der großen Menge von Gemächern in diesem Schlosse fand ich zwei ausnehmend schöne, welche wirklich fürstlich genannt werden können, nämlich der sogenannte Gemäldesaal und der Audienzsaal. Der erste, der jetzt zu einem Speisesaal eingerichtet worden ist, hat seinen Namen von den Portraits der vormaligen Regenten dieses Landes und den nächsten Verwandten derselben, womit er ausgeziert ist. Es sind auch

mehrere Bilder von Gliedern der russisch-kaiserlichen Familie darunter, welche dieser Sammlung zu einer nicht geringen Zierde gereichen.

Was übrigens die Mobilien in diesen und anderen Zimmern betrifft, so sind sie alt und schlechter, als man sie in jedem honetten Hause in Holland antrifft.

Der sogenannte Audienzsaal ist ein großes und schönes Gemach, das mit einem Denkmale auf die Kaiserin Katharina von Rußland verziert ist, welches aus einem Altare besteht, welcher einen niedlichen Thronhimmel hat, der von zwei vortrefflich gearbeiteten Pfeilern getragen wird. Auf dem Fußgestelle des Denkmals und an dem Rande des Himmels liest man Inschriften mit goldenen Buchstaben, welche den Zweck dieses Monuments andeuten. Aber das Hauptstück dieses Denkmals und die schönste Zierde desselben, das Brustbild der Kaiserin, ist nicht mehr da, es ist weggenommen worden. Dieser Saal ist der einzige in diesem Schlosse, welcher mit einiger Vergoldung verziert und dessen Fußboden mit Teppichen belegt ist. Das Ganze hat ein großes Ansehen, da es bei dem ersten Eintritte sogleich Ehrfurcht einflößt, welches bei einem Audienzsaale eine allerdings schätzbare Eigenschaft ist.

Das gegenwärtige Schloß, das rund um einen schönen, hohen Thurm erbaut ist, wurde von Haje Harles, einem Oberhaupte vom Jeverlande an der Stelle der alten Burg von Edo Wimken aufge-

führt, von welcher man glaubt, daß sie der erste Anfang der Stadt Jever gewesen sey. Emmius sagt in seiner Beschreibung von Ostfriesland auf das J. 1615: „Primus mortalium Edo Rustrus senior ante annos „230 arcem eo loco posuisse fertur, ad quem, „cum plures paulatim habitandi causa concede„rent, ac domicilia construerent, oppidulum tan„dem exstitisse."

Diese starke Burg ist mehrere Male belagert, erobert und übel mitgenommen worden.

Dieses Ländchen bestand aus den Bezirken Rustringen, Ostringen und Wangerland, die vor uralten Zeiten zu der mächtigen und ausgedehnten Republik der sieben Zeelanden gehörte, und viele Jahre hindurch ein Tummelplatz des Krieges war.

Rustringen, das jetzt einen Theil dieses Landes ausmacht, lag in dem südöstlichen Winkel desselben, und begriff die Herrlichkeit Kniphausen und die auf der entgegengesetzten Seite der Jahde gelegene Stadt und das Butjadingerland. Ostringen bestand aus dem Friedeburger Amte in dem südwestlichen Theile des heutigen Jeverlandes, und Wangerland umfaßte den übrigen nördlichen Theil.

Die Völkerschaften, welche diese verschiedenen Ländchen bewohnten, hatten jede ihr eigenes Oberhaupt und führten sehr oft langwierige Kriege mit einander, worein sich dann auch die Ostfriesen, Harlingerländer und Oldenburger mischten, wo es ihren

Vortheil betraf. Dies dauerte jedoch nur so lange, bis Edo Wimken Papinga im Jahre 1353 von den Rustringern zu ihrem Oberhaupte erwählt wurde, welcher Held sich durch seine Tapferkeit und sein gutes Betragen so beliebt zu machen wußte, daß auch die Ostringer und Wangerländer ihn zu ihrem Oberhaupte machten, so daß er der Stammvater der ihm nachfolgenden Herrn von Jever wurde. Er führte auch häufig Kriege mit seinen Nachbarn, besonders mit den Holländern. Doch die weitere Geschichte dieser Balgereien gehört nicht hieher.

Von Anton Günther, letztem Grafen von Oldenburg, kam dieses Ländchen an das reichsfürstliche teutsche Haus von Anhalt-Zerbst und blieb bei demselben bis ins Jahr 1793, wo es nach dem Tode des letzten Fürsten von Anhalt-Zerbst an seine Schwester, die Kaiserin Katharina II. von Rußland und sodann an ihren Sohn und Enkel, die Kaiser Paul und Alexander fiel, welcher letztere dasselbe in dem Frieden von Tilsit an den französischen Kaiser Napoleon abtrat, der es seinem Bruder Ludwig zu Liebe zu dem Königreich Holland schlug.

Was nun aus diesem Ländchen weiter werden wird, mit welchem Kaiser Paul große Plane vorhatte, das muß jetzt die Zeit lehren. —

Ehe ich von Jever wegreiste, machte ich einen kleinen Seitensprung nach dem Dorfe Akkum, welches eine Stunde Wegs von Jever in der Herrlichkeit Kniphausen liegt, welche Herrlichkeit ehemals von

Digitized by Google

besondern Freiherrn besessen wurde, welche neben dem adlichen Gute Inhausen unter Ostringen und somit unter der Oberherrschaft von Jever stand, der sie sich jedoch eine Zeitlang entzogen hatte, bis der Freiherr Friderich Wilhelm im Jahre 1623 sein ganzes Recht unter Bestätigung des kaiserlichen Hofs an den Grafen Anton Günther von Oldenburg abtrat, welcher diese Herrlichkeit durch seinen letzten Willen seinem unehelichen Sohne Anton Grafen von Oldenburg überließ, von welchem sie auf dessen Sohn kam, dessen einzige Tochter sie ihrem Ehemanne, dem Grafen von Bentink, Herrn von Varel in die Ehe zubrachte, auf dessen Nachkömmlinge sie weiter gekommen ist. —

Der Weg nach dem vorgenannten Dorfe Akkum ist zwar sandig, aber da er zu beiden Seiten eine schöne Aussicht auf fette und fruchtbare Landstrecken gewährt, so wird er dadurch dem Auge sehr angenehm.

Das Dorf Akkum ist zwar klein, doch recht hübsch, ländlich und angenehm gelegen; es hat eine sehr niedliche Kirche mit einem spitzigen Thurme, der erst vor wenigen Jahren an die Stelle eines andern erbaut worden ist, der durch ein Ungewitter zerstört wurde. — Dieses ist die einzige reformirte Kirche, die der eifrig luthe rische Graf von Oldenburg, als er dieses Ländchen in Besitz bekam, ihren Besitzern gelassen hat. — Der Prediger hat auch ein schönes Einkommen und bewohnt ein stattliches Haus. —

Zwanzigster Brief.

Abreise von Jever nach Varel. — Fürstliche Gärten. — Das Dorf Schortens. — Das Dorf Dykhuisen. — Das Schloß und der Flecken Goedens. — Ellenserdam. — Ankunft zu Varel. —

———

Varel, im April 1808.

Nach einer höchst mühseligen Reise von mehrern Stunden befinde ich mich endlich hier in einer guten gemächlichen Herberge, wo ich Ihnen jetzt diese Zeilen schreibe.

Ungefähr Morgens um 9 Uhr brach ich von Jever auf in Gesellschaft meines braven Heinrichs, welcher hier keinen Dienst hatte erhalten können, und deshalb wieder lieber mit mir nach Ostfriesland zurückkehren wollte; auch begleitete uns ein junger Mensch, welcher als Bote für die Wittwe Hammerschmidt, eine Gastwirthin, ebenfalls nach Varel gieng, und uns ein sehr brauchbarer Wegweiser war.

Der Weg, den wir giengen, war so lange gut, als wir uns auf einem sandigen Boden befanden. — Außer den hoch aufgezimmerten, in einer kalten und wüsten Gegend außerhalb der Stadt gelegenen, Baracken und den nicht sehr hübschen, noch gefälligen fürstlichen Gärten, zeigte sich auf diesem Wege meinen Augen nichts, das meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte, außer einer Art von Galgen am Wege, welcher

vor mehreren Jahren dazu gedient hatte, einen ungeheuer großen Fuchs daran aufzuhängen, der eine Zeitlang sehr große Verwüstungen in dieser Gegend angerichtet, und den endlich ein fürstlicher Jäger gefangen hatte. Die Abbildung dieses ungeheuern Thieres hatte ich schon, nebst der des Jägers, in dem Schlosse gesehen, doch wußte ich nicht, daß dieser schädliche Fuchs, gleich einem Räuber, durch gerichtlichen Spruch zum Tode verurtheilt und aufgehangen worden sey. — In einer geringen Entfernung davon sahe ich die wenigen Ueberbleibsel eines alten Klosters, dessen Namen ich vergessen habe.

Kein von gesitteten Menschen angebautes Land auf der Erde, kann weniger Abwechslung und Verschiedenheit der Natur, so wie der Kunst und alter Denkmäler in sich schließen, als dieses Land und das benachbarte Ostfriesland. Fruchtbare Ackerfelder und oft einzelne Bauerwohnungen in einer nackten und beinahe öden Gegend umher zerstreut, theils ohne alle Bäume, theils nur mit wenigen, sind alles, was hier das Auge zu sehen bekömmt. Der Mangel an Gärten war hier, wie ich sah, eben so groß, wie in Ostfriesland und Lust- oder Landhäuser zum Vergnügen findet man durchaus nicht, es sey denn die Wohnung der Dorfjunker, die hie und da auf ihren Gütern wohnen. Die Ursache ist, weil hier alle Güter Lehen sind und folglich dem Adel gehören, da die übrigen Einwohner, als Bürger und Bauern, keinen Theil daran haben; auch haben diese letztern wenig Geschmack und Lust zum Gartenbaue.

Digitized by Google

Je weiter ich vorwärts kam, deſto ſchlechter fand ich den Weg, welcher mir keine angenehme Ausſicht darbot, beſonders in der Nähe von Schortens, welches das erſte Dorf war, in das ich kam; das jedoch ein ziemlich gutes Anſehen hat. Es iſt in der Geſchichte bekannt. Es hat nämlich ſeinen Urſprung einer Katzbalgerei, die in frühern Zeiten in dieſem Lande vorfiel, zu verdanken.

Die Sache iſt folgende. Bei dem Begräbniſſe einer vornehmen Perſon geriethen zwei vornehme Jünglinge, Redeword, ein Wangerländer, und Hildrik, ein Oſtringer, mit einander in Streit und begannen einen Zweikampf, in welchem der letztere fiel; nun kam es zu einem allgemeinen Streit zwiſchen den Oſtringern und Wangerländern, der bald ſehr blutig wurde. Die Wangerländer mußten Anfangs unterliegen; um ſich zu retten, riefen ſie Freunde zur Hülfe herbei, mit deren Hülfe ſie endlich nach einem wütenden Gefechte die Oſtringer beſiegten. Einem gethanen Gelübde zu Folge erbauten ſodann die Sieger die dem heiligen Stephanus geweihte Kirche von Schortens, wodurch ſodann dies Dorf entſtanden iſt.

Auf dem abſcheulichſten, öden, thonigen Wege kam ich nach Dykhuizen. Mit vieler Mühe mußte ich hier bei jedem Tritte die Füße aus dem weichen Grunde herausziehen, und nur die hie und da noch gefrornen Stellen halfen mir, mich durchzuarbeiten; dabei war noch die Gefahr, von dem ſchmalen

Fußpfade, der auf der Außenseite an dem steilen Damme hinführte, hinunter zu gleiten, da der übrige Theil des Dammes aus einem beinahe grundlosen Sumpfe bestand. Eine solche Reise hatte ich noch nie gemacht! — Ich wurde so schwach, daß ich kaum noch vorwärts kommen konnte; zum Glücke fand ich noch ein Brödchen in meiner Tasche, das ich ohne Absicht eingesteckt hatte, und erblickte in der Nähe ein Häufchen Schnee, zu welchem ich gierigst hineilte, so viel es meine schwachen Kräfte vermochten, und mit ein Paar Händen voll von demselben, nebst den Brödchen, das ich dazu aß, mich wieder erquickte und stärkte, so daß ich weiter fort kommen konnte. Nie hat mir ein Essen so wohl geschmeckt, als dieses!

Ich kam nun glücklich nach Dykhuffen, einem ziemlich großen und wohlgebauten Dorfe, mit einer plumpen, finster aussehenden Kirche von großen Quadersteinen mit kleinen Fenstern. Das Dorf, das wahrscheinlich seinen Namen von seiner Lage an dem Deiche oder Damme hat, ist schon sehr alt; es stand bei demselben ehemals auch ein festes Kastell.

In einer kleinen Entfernung von diesem Dorfe trat ich in ein kleines Landwirthshäuschen ein, so elend und schlecht, als ich in meinem Leben noch keins gesehen hatte, das nur aus einem einzigen elenden Kämmerchen bestand, dessen Fußboden weder mit Dielen, noch mit Steinen belegt war, und dessen wenige Mobilien dick bestäubt und zerbrochen waren. In dem

Digitized by Google

Ofenwinkel saß in einem alten Großvaterstuhle ein nicht sehr bejahrter Mann, der auch nicht kränklich aussah und nicht zu schlafen, sondern nur gedankenlos hinzuschlummern schien; äußerste Betrübniß drückte sich in seinen Mienen aus, und sein Daseyn schien ihm zur Last zu seyn. Ich hatte Mitleiden mit dem Elenden, dem sein Leben entleidet zu seyn schien, während zwei starke junge Mädchen in derselben Kammer eifrigst beschäftigt waren, zu spinnen. Der Faullenzer gab mir nicht einmal Antwort, als ich Bier verlangte, sondern eine von den Spinnerinnen mußte aufstehen und mir welches reichen.

Nachdem ich dieses schlechte Bier getrunken hatte, zog ich weiter. Bald darauf kam ich zu dem Schlosse Goedens, einem ansehnlichen Gebäude, welches nebst der dazu gehörigen Herrschaft dem Grafen van Wedel zuständig ist, welcher zu Loga wohnt. So viel ich in der Entfernung sehen konnte, ist dieses Schloß hübsch und sehr groß.

Nachdem ich an diesem Edelmannsschlosse vorbei war, wurde der Weg auch besser und ich genoß einer schönern Aussicht, besonders auf den vor mir liegenden Flecken Nieuwstad-Goedens. O wie freute ich mich, als ich diesen angenehmen Ruheplatz nach meiner mühseligen Fußreise vor mir sah, wo ich mich wieder zu erquicken hoffte; doch meine Freude wurde wieder sehr gestört, als ich hier erfuhr, daß der Weg von hier nach Barel so schlecht wäre, daß ich zu Fuß

Digitized by Google

unmöglich fortkommen könnte. Ich schickte daher meinen Heinrich aus, um sich nach einem Fuhrwerke für mich umzusehen, und ich benutzte diese Zwischenzeit, um die Merkwürdigkeiten dieses niedlichen Orts aufzusuchen.

Ich besah besonders die Kirchen. Die der Reformirten ist ein stattliches Gebäude, 58 Fuß lang und 34 breit. Im August 1715 hat der Graf Burkhardt Philipp von Gödens den ersten Stein dazu gelegt. Ich las darin folgende lateinische Inschrift:

Aedificium hoc
Deo sacrum, ejusque beneficium ingens, atque
Monumentum singularis clementiae et munificentiae
Illustrissimum,
Burchardi Philippi Comitis de Fritag. Edelino
Augustae de Bielke, L, B, et dominorum in Goedens
Nec non
Fraternae liberalitatis Ecclesiam Bremum
Embdum
Aliarumque argumentum et Mnemosynon
Extructum anno salutis MDCCXV.
Mandet hic Deus benedictionem suam in seculum.
Ps. 133. vs. 3.

Andere Merkwürdigkeiten finden sich nicht in dieser Kirche, da sie noch so wenig alt ist. — Auch die lutherische im Jahre 1695 erbaute Kirche enthält nichts Bemerkenswerthes. Bei der Erbauung derselben gab es großen Streit mit den Reformirten. Der schöne

Digitized by Google

Thurm derſelben wurde im Jahre 1714 erbaut und folgende Inſchrift war an demſelben zu leſen:

Ut crevit sensim, quae crescere nescia, turris:
Sic verae creseat religionis amor.

Die Katholiken haben hier eine große Kapelle, die ich jedoch nicht von innen geſehen habe. Seitdem die Stürme ſich gelegt haben, welche vormals unter den verſchiedenen Religionsverwandten hier herrſchten, leben ſie in Friede und Ruhe mit einander.

Im Jahre 1782 fiel der letzte Tumult in Religionsſachen in dieſem Orte vor. Es wurde nämlich das Gerücht verbreitet, die Juden hätten ſich an ihrem Purimsfeſte Ceremonien vorgenommen, welche auf die Verſpottung des Chriſtenthums abzweckten. Eine große Zahl der Bewohner von Friedeburg hatte ſich zuſammen verbunden, um die ihrer Religion vermeintlich angethane Schmach an den Juden zu Goedens durch Zerſtörung ihrer Häuſer am 5ten Mai zu rächen, welches daſelbſt ein Markttag war. Dieſer Anſchlag blieb jedoch nicht geheim, und da der König von Preußen allen Religionsgenoſſen in ſeinen Ländern ſeinen Schutz zugeſagt hatte, ſo ſchickte die Regierung zu Emden ein Kommando von 20 Mann Soldaten nach Goedens, um dem Unfuge zu ſteuern.

Der Markttag gieng wie gewöhnlich ruhig vorbei; hingegen ſobald es Abend wurde, brach der Haufe der Tumultuanten hervor und begann damit, die Fenſter in den Häuſern der Juden einzuſchmeißen, die ſich gar

Digitized by Google

nichts Schlimmes bewußt waren, und ruhig in ihren Häusern saßen.

Nun rückte das Militärkommando vor, und sogleich zerstreute sich der ganze Haufen der Aufrührer; doch bald sammelten sie sich wieder und drangen von zwei Seiten auf die Soldaten ein, so daß der kommandirende Lieutenant sich nicht mehr anders zu helfen wußte, als daß er seine Leute auf den tollen Haufen Feuer geben ließ, so daß auf der Stelle zwei Bauerssöhne unter demselben von Kugeln getroffen niederfielen und eine unschuldige Bürgersfrau von einer Kugel verwundet wurde. Sogleich hatte der ganze Spektakel ein Ende.

Durch diesen Vorfall wurde zwar der Haß der Christen gegen die Juden nur noch vermehrt, doch fielen keine unruhigen Auftritte mehr vor; auch blieb zu Verhütung derselben das Militärkommando noch einige Zeit in Goedens; zugleich wurden durch ganz Ostfriesland, Oldenburg und Varel Verordnungen zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit bekannt gemacht.

Nachdem ich von meiner Besichtigung der Kirchen zurückgekommen war, war alles, was ich in einer armseligen Herberge zu meiner Erquickung haben konnte, ein Glas Bier und ein Butterbrod; doch dies war mir eben auch recht, weil mir bei der Unreinlichkeit, die hier herrschte, jede andere Speise unschmackhaft gewesen seyn würde. Inzwischen kam mein Heinrich zu-

Digitized by Google

rück, der in der ganzen Stadt herum gelaufen war, um mir ein Fuhrwerk zu der Reise nach Varel zu verschaffen, aber durchaus keines hatte finden können. Endlich fiel es meinem Wirthe bei, daß hier noch ein Mann sey, der Pferde vermiethe und welcher, da er in dürftigen Umständen wäre, sich leicht dazu verstehen würde, mich in einem Wagen nach Varel zu bringen. Doch auch dieser Versuch war vergeblich; denn der Mann sagte, er sähe kein Mittel vor sich, mich auf diesen schlechten Wegen auf einem Wagen nach Varel zu bringen, und wenn er 200 Gulden dabei verdienen könne. Alle Anwesende stimmten ihm hierin bei, und nun sah ich mich in der größten Verlegenheit! — Ich wußte nun nicht, was ich thun sollte und verlor beinahe allen Muth. Ich saß hier verlassen in einem Orte, wo ich nichts zu thun und nichts mehr zu sehen hatte. Was sollte ich thun? — Sollte ich nach Jever zurückkehren? Dies war mir nicht angenehm; noch weniger wollte ich in dieser elenden Herberge zu Goedens bleiben. Ich entschloß mich endlich kurz und gut, den Weg nach Varel zu Fuß zu machen, und nicht länger zu zaudern, um wo möglich noch denselben Tag die Stadt zu erreichen, oder wenigstens so weit zu kommen, als möglich.

Von süßer Hoffnung getröstet, machte ich mich sogleich mit meinem Heinrich auf den Weg und fand denselben für Fußgänger weniger schlecht, als ich mir vorgestellt hatte; denn der Fußpfad am Rande hin war noch ziemlich gangbar; der Fahrweg hingegen war,

wie man mir gesagt hatte, wirklich ganz unbrauchbar. — So gieng es fort bis nach Ellenserdam. Zu Steenhuizerzyl fanden wir wieder ein holländisches Kommando. Ich ergötzte mich hier an der herrlichen Aussicht über einen großen Theil der Jahde.

Graf Johann von Oldenburg legte, um die ihm ebenfalls zugehörigen Herrlichkeiten von Jever und Kniphausen mit seiner Grafschaft Oldenburg zu verbinden, ohne ein fremdes Gebiet zu berühren, im Jahre 1596 den Ellenserdam an, wobei er viele Schwierigkeiten zu überwinden fand, und ein Opfer seines wohlthätigen Eifers ward; denn da er das Werk selbst betrieb, und auch im Spätherbste 1603 bei feuchtem schlimmen und windigen Wetter der Arbeit selbst beiwohnte, um die Arbeiter desto besser aufzumuntern, zog er sich eine Erkältung zu, an deren Folgen er am 3ten November dieses Jahres starb.

Sein Sohn, Graf Anton Günther, setzte nach dem Tode seines Vaters das Werk mit gleichem Eifer fort, und er hatte das Vergnügen, es im Jahre 1615 vollendet zu sehn.

Nachdem ich eine Zeitlang zu Steenhuizerzyl ausgeruht hatte, zog ich meine Straße weiter, und nun gieng es ganz gut fort; der Pfad wurde immer sandiger und gangbarer; wir kamen auf diese Weise besser fort, als ich mir es vorgestellt hatte. Darüber fieng es nun an dunkel zu werden, so daß ich wenig mehr um mich sehen konnte, denn der Regen hatte sich

in einen dichten Nebel verwandelt. Wir giengen aber getrost fort, da der Weg ziemlich gut war; doch machten wir eine Pause und kehrten in einer Herberge ein, welche so elend war, als man sich's denken möchte; sie war die letzte nach Varel zu. Es lag hier ein Kommando Soldaten. Eine solche Herberge hatte ich noch nicht gesehen. Sobald wir hineingetreten waren, übersahen wir mit einem Blicke das ganze Gebäude; denn es bestand nur aus einem einzigen Gemache; und hier fanden wir alles beisammen, Menschen und Thiere, den Misthaufen und die Küche, Soldaten und Bauern, die rund um ein brennendes Feuer her saßen, welches in der Mitte des großen Gemaches angezündet war. Unsere an dem Feuer sitzende Landsleute machten uns sogleich Platz, damit wir uns auch nähern konnten. Wir tranken ein Gläschen Schnaps und wanderten dann weiter. Ein Soldat, der vor dieser Hütte Schildwache stand, erfreute mich mit der Nachricht, daß wir nur noch eine halbe Stunde Weges nach Varel hätten, welches wir wegen der Dunkelheit nicht sehen konnten.

Trotz meiner großen Müdigkeit marschirte ich in dichter Finsterniß auf dem guten Sandpfade wacker dahin, und um 8 Uhr kamen wir nach Varel. Meine Freude über diese glückliche Ankunft war ungemein groß, und ich eilte nun in das mir bezeichnete Wirthshaus. Als ich daselbst ankam, glaubte ich mich nun schon in dem Haven der Ruhe; aber der unfreundliche Wirth nahm uns nicht auf, unter der Ausrede, sein

Haus sey ganz voll; hier half kein Zureden, wir mußten unsern Weg weiter fortsetzen. In einem andern Wirthshause wies man uns auch ab, weil es wirklich sehr mit Menschen angefüllt war; doch ließ der Wirth sich bereden uns aufzunehmen, ich mußte aber vorher meinen Heinrich mit meinem Passe ausschicken, um einen Nachtzettel zu holen. Ich trat inzwischen in eine geräumige Stube, welche so gedrängt voll Menschen, nämlich holländischen Soldaten und Offizieren war, daß ich kaum Platz zum Stehen fand; denn diese Leute, die am folgenden Morgen in der Frühe von Varel nach Oldenburg abmarschiren sollten, trieben hier einen höllischen Unfug; sie spielten, sie sangen, sie tanzten, und sprangen, so daß ich keinen Augenblick sicher war, über den Haufen geworfen zu werden. Der Wirth, der dieses bemerkte, ersuchte mich, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen, wo ich es besser haben würde. Ich gieng demnach mit ihm, und er brachte mich in ein verzweifelt heißes und schmutziges Zimmer, das freilich nicht so gedrängt voll war, aber auch keinen Raum zum Springen und Tanzen mehr hatte. Die Gesellschaft bestand überdies meist aus alten Leuten, die mehr Lust zur Ruhe, als zur wilden Bewegung äußerten. Es war ein gemischter Haufen von betrunkenen und nüchternen Menschen, die durch einander schwatzten, fluchten, spielten und soffen, so daß einem Hören und Sehen vergieng. — Was sollte ich hier thun! Ich mußte mich in mein Schicksal fügen und suchte mir zu meinem Sitze ein noch etwas sauberes Plätzchen auf einer der schmutzigen Bänke, und um

doch etwas zu thun zu haben, ließ ich mir ein Glas Bier geben.

So ſaß ich nun hier ſchwitzend in der ſchröcklichſten Hitze, die mir ganz Angſt machte, und war betäubt von dem unerträglichen Geſtanke des Branntweins und des Tabackrauches, wobei ich über meinen damaligen elenden Zuſtand nachdachte, in welchem ich dieſe und die folgende Nacht zubringen ſollte.

Inzwiſchen kam mein Heinrich zurück und bedeutete mir, daß der Kommiſſarius erklärt habe, er liefere keinen Nachtzettel ab, wenn ich nicht ſelbſt zu ihm komme, denn mein Paß ſey dazu nicht hinreichend. Dies war mir ein neuer, mich niederdonnernder Schlag, da ich ſo äußerſt müde und ſchwach und die Straße ſo ſchlecht und kothig war.

Ich verwünſchte den Augenblick, in welchem ich nach Varèl gekommen war; doch mußte ich mich in die Nothwendigkeit ſchicken, und den ſaueren Gang machen, wenn ich anders eine Nachtherberge in dieſem Orte haben wollte. Ich gieng demnach mit meinem Heinrich durch Dick und Dünn dahin, und um ſo mühevoller, als der Weg, den ich machen mußte, eine volle Viertelſtunde lang war, denn der Herr Kommiſſarius wohnte gerade am entgegengeſetzten Ende der Stadt. Die Wohnung dieſes Herrn war nicht viel von einem Viehſtalle verſchieden. Wir wurden jedoch ſehr freundlich und artig empfangen, und nun ſahe ich, daß dieſer Beamte mich nur darum habe kommen laſſen, um den

Amsterdamer Prediger zu sehen, der in dem Passe stand; er fragte mich, ob ich dies sey, und als ich ihm mit Ja geantwortet hatte, so war er sogleich willfährig, mir und meinem Heinrich einen Nachtzettel zu geben. Mißmuthig kehrte ich in meine Herberge zurück.

Bei meiner Rückkunft in der Herberge, vor welcher mir wegen der kommenden Nacht schon bange war, veränderte sich nun Alles zu meinen Gunsten, als ich dem Wirthe meinen und meines Heinrichs Nachtzettel übergab, und er darin las: Ein Prediger von Amsterdam mit seinem Bedienten. Er konnte mir nun nicht Ehrerbietung genug beweisen und entschuldigte sich, daß er mich nicht mit gebührender Achtung empfangen habe, da sein Haus so sehr angefüllt sey. Sogleich brachte er mich aber in ein hübsches reinliches Zimmer. Als er mir hierauf das verlangte Abendessen auftrug, mit welchem ich, wegen der trefflichen Zubereitung, ungemein wohl zufrieden war, so bat er und seine Frau noch um Verzeihung, daß sie mir bei der späten Nacht nichts besseres mehr vorsetzen könnten.

Es wurde mir auch ein hübsches Schlafzimmerchen angewiesen mit einem sehr guten Bette, aber leider war es dicht neben der großen Stube, wo der große Lärm jetzt noch durch einige Geigen vermehrt wurde. Ich befürchtete um dieses Getümmels willen diese Nacht nicht schlafen zu können, aber ich hatte mich zu meinem Vergnügen geirrt, denn Trotz desselben schlief ich bei meiner Müdigkeit und Schwäche die ganze Nacht hindurch sanft und ruhig bis an den an-

Digitized by Google

dern Morgen, wo ich mich ſehr geſtärkt fühlte; doch waren meine Füße noch zu ſchwach, als daß ich hätte ausgehen können. Ich mußte mich daher bequemen, auch dieſen Tag noch zu Hauſe zu ſitzen; worein ich mich auch um ſo leichter fand, da ich jetzt alle Bequemlichkeit hatte, welches mir ſehr wohl that.

Als ich aus dem Bette aufſtand, war das ganze Haus ſchon leer von fremden Gäſten, und aufs reinlichſte geſcheuert und aufgeputzt, ſo daß man nicht denken konnte, was den Tag vorher für ein Getümmel in demſelben war.

Ein und zwanzigſter Brief.

Nachrichten von der Stadt Varel und ihren bemerkenswerthen Gebäuden. — Blick auf die Geſchichte dieſer Stadt. — Umgebungen von Varel. — Der Wall von Varel und Spaziergang dahin.

Varel im April 1808.

Heute befinde ich mich ſchon viel beſſer. Zwar bin ich noch nicht ganz hergeſtellt, doch konnte ich heute ſchon einen Spaziergang durch die Stadt und die umliegende Gegend wagen. Auf dieſer Wanderung, die ich jedoch nicht ohne Beſchwerlichkeit machte, fand ich, daß die Stadt Varel eine ziemlich beträchtliche Größe hat; aber auch ein ſehr auffallendes Gemiſche von ſtattlichen Gebäuden und armſeligen Hütten iſt. In einigen jämmerlich gepflaſterten Straßen, die voll Löcher und Gruben ſind, kann man nichts anders denken,

Digitized by Google

als in einem schlechten Dorfe zu seyn; denn auch die Häuschen sehen schlechten Bauerwohnungen gleich, und jedes hat seinen Misthaufen vor der Thür auf der Straße. In andern Gegenden von Varel sieht man sich in einer schönen ansehnlichen Stadt, besonders in der Gegend um das gräfliche Schloß her und am Markte, an welchem ich meine Herberge habe. Der Marktplatz wird durch ein hübsches Gebäude verziert, welches ein vormaliger ostindischer Schiffskapitän erbaut hat. Im übrigen muß ich von den meisten Privathäusern sagen, daß sie schlechte, elende Nester sind, und sehr wenig Zeichen von Wohlstand und noch weniger von Geschmack an sich tragen.

Glauben Sie jedoch nicht, lieber Freund, daß ich aus übler Laune also spreche, weil ich bei dem Eintritte in diese Stadt so unangenehme Empfindungen hatte. — Ich war wieder ausgesöhnt mit ihr, als ich sie besah.

Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude sind das gräfliche Schloß und die Hauptkirche, welche so an das Schloß gebaut ist, daß beide zusammen nur ein Gebäude ausmachen. Diese Kirche hat ein plumpes ungefälliges Ansehn von außen; in das Innere kam ich nicht. Das Varelsche Consistorium steht unter dem von Oldenburg.

Die reformirte Gemeinde, die sehr klein ist, hat zu ihren gottesdienstlichen Gebräuchen eine Kapelle in dem Schlosse.

Digitized by Google

Das gräfliche Schloß ist ein hohes und breites ansehnliches Gebäude und hat ein fürstliches Ansehn, da es auf einem schönen großen freien Platze steht, um welchen hübsche Bäume her gepflanzt sind, deren grünes Laub im Sommer einen hübschen Kontrast mit den weiß getünchten Mauern des Schlosses bildet. — Jammerschade ist es, daß im Jahre 1751 der eine Flügel des Schlosses von einer Feuersbrunst verzehrt wurde und mit demselben auch die schöne Oldenburgische Bibliothek im Rauche aufgieng. Das Innere dieses schönen Gebäudes konnte ich dies Mal nicht besichtigen, da es jetzt dem holländischen Kommandanten zur Wohnung eingeräumt war.

Einer der ersten Plätze unter den öffentlichen Gebäuden dieser Stadt gebürt dem Waisenhause, das jedoch vor derselben steht. Es ist ein ansehnliches Gebäude, von herrlich aufgewachsenen Bäumen umgeben. Graf Anton I. hat diese wohlthätige Anstalt gestiftet und für älternlose Waisen beider Geschlechter eingerichtet, um sie zu braven Menschen und brauchbaren Gliedern der Gesellschaft zu erziehen. —

Was die alte Geschichte dieser Herrschaft Varel betrifft, so hatte sie in ältern Zeiten ihre eigenen Herrn und Regenten. Im Jahre 1481 kam sie an den Grafen Gerhard von Oldenburg, beigenannt der Muthige und späterhin an den Grafen Anton Günther, der diese Herrschaft nebst andern Ländereien und Gütern seinem unehlichen Sohne Anton

überließ. Nachher fielen sie im Jahre 1693 an den Grafen Anton II. von Oldenburg, der sie auf seine einzige Tochter Charlotte Sophia, Gemahlin des Grafen von Bentinck brachte, dessen ältester Sohn, Graf Christian Friedrich Anton diese Herrschaft nebst den zugehörigen Gütern erbte. — Jetzt ist dieses alles, bis auf weitere Entscheidung, zu Frankreich geschlagen.

Was die Umgebungen von Varel betrifft, so fand ich dieselben für eine flache Landstrecke ungemein angenehm, sowohl wegen der großen Fruchtbarkeit und Wohlhabenheit, die man hier allenthalben wahrnimmt, als auch wegen der Abwechselung, welche die mancherlei Arten von Bäumen dieser Landschaft geben. So spärlich das Jeverland mit Gehölzen versehen ist, so reich ist diese Gegend an herrlichen Gebüschen und Wäldern, unter welchen sich der sogenannte Varelsche Wald besonders auszeichnet. Derselbe hat eine beträchtliche Größe und besteht hauptsächlich aus Eichen, unter welchen mehrere von ungemeiner Dicke und Höhe sind, und denen in dem Busche vom Haag nichts nachgeben.

Mit Vergnügen machte ich einen kleinen Spaziergang durch den Wald und beschloß, denselben ein ander Mal im Sommer zu besuchen. — Welch einen Vorzug giebt dieser Wald dem kleinen Orte Varel vor dem großen Amsterdam, in dessen Umgebungen auch nicht das kleinste Gebüsch zu finden ist. — Als

ich ſo unter den breitäſtigen hundertjährigen Eichen bei der tiefſten Stille wandelte, die nur von dem Rauſchen des Windes in den Wipfeln und von dem Kniſtern der abgefallenen Blätter, durch die ſich mein Fuß einen Weg bahnen mußte, unterbrochen wurde, ergriffen mich die ſüßeſten Gefühle. —

Meine Abſicht iſt nun, morgen von hier mit einem Wagen nach Oldenburg abzureiſen, denn zu Fuße dahin zu gehen, bin ich noch nicht im Stande.

Zwei und zwanzigſter Brief.

Reiſe von Varel nach Oldenburg. — Väterliche Sorgfalt des Herzogs. — Das Landgut Hahn. — Der Hahnekrug. — Rahſtedt. — Oldenburg, Nachrichten von dieſer Stadt.

Oldenburg, im April 1808.

Zu Wagen bin ich bei ſchönem Wetter nach einer angenehmen bequemen Reiſe glücklich in dieſer Stadt angekommen. Außerordentlich groß iſt der Unterſchied zwiſchen den Straßen in dieſem Lande und denen in dem benachbarten Oſtfriesland; ſo ſauber, gemächlich und wohl unterhalten, als dieſe hier ſind, eben ſo ſchön und anziehend ſind die Ausſichten auf die Gegend umher. Ueberall bemerkt das umherſchweifende Auge Reinlichkeit und Ordnung; ja ſogar die kleinſten auf der Haide erbauten Hüttchen haben ein ſehr ge-

Digitized by Google

fälliges Ansehn wegen ihrer niedlichen Bauart, und wegen der hübschen Bäume um sie her. Diese artigen kleinen Wohnungen vergnügen aber nicht nur das Auge, sondern sind auch ein sehr rührender Beweis von der menschenfreundlichen, väterlichen Regierung des jetzigen Herzogs von Oldenburg, der so sehr sich bemüht, seine Unterthanen glücklich zu machen; denn diesem Fürsten haben die meisten Bewohner dieser kleinen ländlichen Wohnungen ihre glückliche Ruhe zu danken, indem er ihnen den Grund und Boden zu ihren Wohnungen geschenkt und sie noch weiter unterstützt hat.

Das erste, was ich außer diesen ländlichen Ansichten, auf diesem Wege sah, war das weitläuftige Landgut Hahn, das jetzt ein Eigenthum des Herrn Zeeper von Leeuwarden ist. Was man hier sieht, erinnert sogleich an Westfriesland, denn Alles ist nach dortiger Landesart eingerichtet; die Ziegelbrennerei, die Mühlen, die Abtheilung der Ländereien durch Gräben und die Hecken, Alles hat hier ein friesisches Ansehn. Von dem Schlosse oder Hauptgebäude kann ich nichts sagen, denn es war mir auf dieser Seite von dem Wege aus durch Bäume versteckt. Es ist bekannt, welche Beweggründe unsern Landsmann zu dem Entschlusse gebracht haben, auszuwandern und sich hier niederzulassen.

Ursprünglich gehörte dieses Gut dem Johanniterorden, der hier ein Oratorium und einen Priester hielt. Durch Kauf kam es sodann an den Grafen Johann

XIV. von Oldenburg; nachmals kam es an eine adelige Familie und von dieſer erkaufte es unſer obgenannte Landsmann.

Dieſem Landgute gegenüber liegt das ländliche Wirthshaus der Hahnekrug, ein hübſches reinliches Gebäude, mit ſchönen Bäumen umgeben. Wir hielten daſelbſt ſtille, und fanden einen ſehr angenehmen Ruheplatz für Reiſende.

Weiterhin kam ich an dem Dorfe und fürſtlichen Jagdſchloſſe Rahſtedt vorbei. — Eine Sonderbarkeit bemerkte ich auch auf dieſem Wege, nämlich einen hohen Baum, der zu der Mauer eines Thurmes herausgewachſen war.

Bereits zu Mittag kam ich in Oldenburg an, wo ich in dem ſtattlichen Gaſthofe zur Stadt Hannover auf dem Markte abſtieg und daſelbſt alle erwünſchte Gemächlichkeit fand. Ich kann hier nach meinem Belieben entweder einſam auf meinem Zimmer bei einem guten Feuer ſitzen bleiben, oder meine Zeit in Geſellſchaft in dem Billardſaale zubringen.

Da ich geſtern ſchon angefangen habe, dieſe alte Stadt zu durchwandern und es auch heute gethan habe, ſo will ich Ihnen hier einige Nachrichten davon mittheilen.

Die Stadt hat eine ſehr hübſche angenehme Lage und in ihrem Innern breite und gut gepflaſterte Straßen, welche ihr ein freundliches offenes Anſehn geben. In der alten Stadt ſieht man noch ſehr viele erſtaun-

Digitized by Google

lich breite, weitläuftige, hohe und im alten Geschmack erbaute Häuser, die im Innern sehr große Vorsäle haben, die man zu Magazinen gebrauchen könnte, die hier aber zu nichts nützen; desto weniger Bequemlichkeit haben die Zimmer, die von verschiedener Höhe sind. Auch die Treppen sind unbequem. —

Der neue Theil der Stadt prangt dagegen mit desto bessern, reinlichern, schönern und stattlichern Wohnhäusern, die jedoch von außen nicht viel Pracht oder Reichthum verrathen.

Einen angenehmern Fleck habe ich nicht leicht in einer Stadt gefunden, als den Haven von Oldenburg, der ein geräumiges Wasserbecken, mit Bäumen und Alleen umgeben, ist, wobei auf der einen Seite die Schiffe hinter den Bäumen verborgen liegen, die man auf der andern Seite desto schöner erblickt. Nahe dabei liegt ein dunkles Gebüsche, das einen lieblichen Ruheplatz anbietet; durch dasselbe rauscht das Flüßchen Hunte, das einige Mühlräder treibt. Durch dieses alles glaubt man sich auf das Land versetzt und nicht in einer Stadt zu seyn.

Die Stadt Oldenburg hat auch schöne öffentliche Gebäude und mehrere treffliche öffentliche Anstalten. Unter die erstern gehört das herzogliche Schloß und die Lamberti-Kirche. Es ärgerte mich eben so sehr, wie zu Varel, daß ich das Innere des Schlosses nicht besehen durfte, da jetzt ein französischer General darinnen wohnte, während der Herzog mit sei-

Digitized by Google

nem Sohne sich noch in Paris befand; ich kann daher von den Merkwürdigkeiten des Innern gar nichts sagen. Das Aeußere hat ein wahrhaft fürstliches Ansehn, denn das Schloß steht ganz frei auf einem sehr geräumigen öffentlichen Platze, auf welchem sich in einiger Entfernung von dem Schlosse Alleen von hohen Bäumen hinziehen, durch deren grünes Laub das weißgetünchte Gebäude sich sehr hübsch darstellt. In einer kleinen Entfernung von diesem Schlosse beginnt die sogenannte Neustadt, die aus einer Anzahl schöner und ansehnlicher Gebäude besteht.

Der Graf Anton Günther hat dieses Schloß nach der Rückkunft von seinen ausländischen Reisen im Jahre 1607 zu bauen angefangen und 1616 vollendet. In Rücksicht der Schönheit gebührt der Lamberti-Kirche der zweite Rang unter den öffentlichen Gebäuden dieser Stadt, welche im Jahre 1270 der Graf Johann X. als Sühnopfer für den, von einem seiner Vorfahren an dem Bischoffe Lambertus begangenen, Mord erbauen ließ.

Diese Kirche ist ein länglichtes Viereck. Das Portal ist sehr schön. Man bemerkt hier mehrere Grabmäler. Ueberhaupt ist das Innere der Kirche, was Orgel, Fürstenstuhl u. s. w. betrifft, ungemein edel und schön verziert.

Von den andern Kirchen kann ich nichts weiter sagen, als daß sie ein altes gemeines Ansehn haben; auch stellt sich das im Jahre 1635 erbaute Rathhaus

Digitized by Google

auf dem Markte gar nicht vortheilhaft dar, es sieht im Gegentheil düster und schwerfällig aus.

Auf offener Straße sieht man eine ungeheuer große Glocke, welche Wind und Wetter ausgesetzt ist, und auf welcher man die Inschrift liest: Sancta Maria et sanctus Lambertus, weil sie vormals zu der alten Lamberti-Kirche gehörte; doch hat wahrscheinlich diese Glocke, als die Kirche verbessert worden ist, nicht wieder gebraucht werden können.

Die Katholiken haben hier im Jahre 1806 eine schöne Kirche erbaut. — Die Reformirten haben hier keine Kirche, weil ihre Zahl zu gering ist; dagegen halten sie ihren Gottesdienst in einem Zimmer des Schlosses, wohin der Prediger von Varel alle Jahr einmal kömmt, um das heilige Abendmahl auszutheilen.

An nützlichen und wohlthätigen Anstalten fehlt es dieser Stadt auch nicht; sie hat ein Gymnasium, Lese- und Gelehrten-Gesellschaften, u. s. w.

Der gesellschaftliche Umgang ist hier, wie man mich versichert hat, sehr frei und ungezwungen.

Digitized by Google

Drei und zwanzigſter Brief.

Wanderung nach dem Dorfe Rahſtedt. — Hübſches Landhaus des Herzogs. — Wanderung von Rahſtedt nach Zwiſchenahn. — Erholungsort der Oldenburger. — Rückkehr nach Oldenburg.

Oldenburg, im April 1808.

Nachdem ich einige Zeit in dem Billardſaale zugebracht hatte, ſo wurde mir das Gewühl darin und der Lärm der Spieler am Ende zur Laſt, und ich gieng auf mein einſames Zimmer, das ich mir heitzen ließ, und blieb hier lieber allein als in dem großen Getümmel. Mich beſchäftigte nun das Leſen der zahlloſen Inſchriften, die an der weißen Wand gegen mir über hingeſchrieben waren. Der größte Theil derſelben war albern; doch waren auch hübſche und witzige Denkſprüche darunter, die mir mancherlei Stoff zum Nachdenken gaben.

Doch ich ſchweige davon und eile, Ihnen meinen Spaziergang nach Rahſtedt zu beſchreiben.

Es kündigte ſich ein ſchöner Tag an, und ich begab mich daher frühe auf den Weg, um die ganze Schönheit deſſelben zu genießen. So wie man durch das ſchöne Thor in die wohlgebaute Vorſtadt hinaus kömmt, ſo erblickt man eine alte Kapelle, oder kleine Kirche, welche eines der älteſten Gebäude der Stadt iſt, die ihre Gründung folgendem Zufalle zu danken hat.

In einem Kriege zwischen den Oldenburgern und Rostringern, in welchem die letztern Sieger waren, kam der Graf Konrad von Oldenburg, nebst noch einigen andern Grafen, die sich an der Spitze der Armee befanden, ums Leben. Die Söhne desselben Konrad II. und Christian VI. suchten den Tod ihres Vaters zu rächen, überfielen im Jahre 1369 die Rostringer mit Feuer und Schwerdt, und verbrannten sogleich Anfangs die Kirchen von Olzwarden und Witzale. Aber diese Tollheit hätte ihnen auch beinahe das Leben gekostet; sie wurden mit einem Verluste von 500 Mann von den tapfern Rostringern geschlagen und in der Kirche, in welche sie sich geflüchtet hatten, umringt. In der Angst seines Herzens gelobte nun der heftig bedrängte Graf Christian, eine Kirche zu Ehren des heiligen Johannes zu bauen, wenn er aus dieser großen Noth gerettet würde. Es glückte ihm auch, durch seine Leute erlöst zu werden und er hielt Wort und erbaute diese Kapelle. Sein Bruder Konrad, der nicht in geringerer Angst war, und ebenfalls aus derselben erlöst wurde, erbaute zum Danke den Allerheiligen-Altar in der Lambertuskirche.

In einiger Entfernung von dieser alten baufälligen Kapelle liegt der schöne Kirchhof mit der sogenannten Todtenkapelle, welche ein einfaches, aber niedliches Gebäude ist. Dieser Kirchhof kömmt in Rücksicht der Schönheit dem von Aurich sehr nahe, nur hat er weniger Bäume; auf demselben werden Menschen von allen Klassen und Ständen ohne Unterschied begraben.

Digitized by Google

Wenn man auf dieſem ſchönen Wege weiter fortgeht, ſo ſieht man nichts weiter Auffallendes, als neben einigen dürren Feldern eine fruchtbare und ſehr wohlangebaute Landſtrecke, die nirgends Armuth, ſondern überall Wohlſtand verkündigt.

Dieſer angenehme Anblick verſetzte mich in ſüßes Nachdenken über die Wohlthaten, die der väterliche Fürſt über ſeine Unterthanen ausſpendet, und ſo kam ich, ehe ich daran dachte, in das eben ſo ſchön gelegene, als in der Geſchichte berühmte, erſtgenannte Dorf.

Rahſtedt prangt mit einem niedlichen Luſthauſe des Herzogs, das ein einfaches, doch ausnehmend niedliches, edles, ohne nutzloſe Pracht erbautes, zwiſchen lachenden Gärten und Gebüſchen ſich erhebendes Gebäude iſt. Auf der Vorderſeite hat es einen ſchönen Raſenplatz, der mit Lorbeerbäumen und niedlichen Geſträuchen ſehr hübſch beſetzt iſt. — Auch hier lagen holländiſche Soldaten, als ich dieſen Ort beſuchte.

In einer kleinen Entfernung von dieſem Luſthauſe ſteht der Gaſthof Nachdurſt genannt, ein großes und hübſches Gebäude, in welchem man alle Bequemlichkeiten findet. In dem Mittelgebäude iſt ein ſehr großer Saal, in deſſen Mitte der Feuerheerd iſt, von welchem der Rauch ſeinen Ausgang durch die Thüre ſuchen muß, denn es iſt hier kein Schornſtein; um das Feuer her ſteht eine Tafel und mehrere Stühle; auch iſt hier zu gleicher Zeit der Speiſeſaal, die Speiſekammer, das Kleider- und Schlafzimmer, die Küche,

die Knechte- und Mägdekammer, ja sogar der Kuh- und Pferdestall beisammen. Hier sieht man zu gleicher Zeit die Kühe, Pferde, Schweine und Schafe; an dem großen Thore sieht man die Dreſcher mit ihrer Arbeit beſchäftigt. Ferner ſind hier Acker- und Hausgeräthſchaften in Ordnung aufgeſtellt; auch ſah man in dem leeren Raume zwiſchen den übrigen Dingen Hühner, Enten, Gänſe, auch wohl ein junges Ferkel, oder ein Säuglamm. Der Hund und die Katze ſaßen bei der Hausmutter am Feuer.

So herrſchte hier überall das regſamſte Leben. Ich ſtaunte dieſen ſeltſamen Anblick nicht wenig an, und am Ende konnte ich doch nicht umhin, ihn zu bewundern. Keines von den Thieren ſchien die Menſchen zu fürchten, ſie liefen vertraulich herum. Die Hausmutter ſaß mit ihren ſpinnenden Mädchen an ihrem Spinnrade in der Mitte des Ganzen, und konnte leicht alles überſehen, was zu ihrer Wirthſchaft gehörte. Da kam ein gutartiges Lämmchen zu ihr, und leckte ihr die Hand; das Geflügel flüchtete ſich um der Wärme willen unter den Tiſch an dem Feuer. Alles dieſes zuſammen bildete wahrlich eine Scene, die von einem geübten Maler gemalt zu werden verdiente.

Sie werden mir hier einwerfen, mein Freund, daß dies Alles ganz hübſch ſeyn mag, aber daß dennoch dabei für den fremden Gaſt nicht gehörig geſorgt ſey. Sie irren ſich, mein Lieber; denn in dem Nebengebäude ſind mehrere für Gäſte beſtimmte, ſehr niedliche,

Digitized by Google

helle, bequeme, gegypste Zimmer, deren einige auch mit Oefen versehen sind, welche von außen eingeheizt werden. Aus den Fenstern dieser Zimmer hat man eine sehr schöne Aussicht. —

Das Dorf Rahstedt hat übrigens an sich nichts besonders Ausgezeichnetes, als seine ungemein schöne Lage in einer baumreichen Ebene; doch ist es merkwürdig wegen seines hohen Alters und seines vormaligen Klosters. Ueber den Ursprung des Orts und die Stiftung des Klosters sind die Gelehrten gar nicht einig.

Ein gewisser Graf Huno verlebte damals mit seiner Gemahlin Guilla ein stilles und gottseliges Leben. Zu dieser Zeit geschah es, daß der Kaiser einen Reichstag zu Goslar ausschrieb, welchem beizuwohnen alle Fürsten, Grafen und Barone des teutschen Reichs dringend eingeladen worden waren. Auch unser Graf Huno wurde dazu entboten. Da er aber schon sehr alt und schwach war, und sich nicht gern in seinen täglichen gottesdienstlichen Uebungen unterbrechen ließ, und deshalb nicht erschien; so hatte dies für ihn die unglückliche Folge, daß er deswegen von seinen Feinden bei dem Kaiser als ein Widerspenstiger und Rebelle verklagt wurde. Es erfolgte daher eine zweite Aufforderung mit dem Beisatze, daß er einen tapfern und streitbaren Kämpfer mitbringen sollte, der nach der Friesen Gewohnheit einen Kampf mit des Kaisers Kämpfer bestehen sollte. Der fromme Huno vertraute auf Gottes Beistand, unternahm, dem Befehle des Kaisers gehorsam, diese Reise

und ließ sich von seinem Sohne Friedrich begleiten. Als sie an dem bestimmten Orte angekommen waren, wurde dem jungen Helden angedeutet, daß er, um die Unschuld seines Vaters zu beweisen, mit einem Löwen kämpfen müsse. Der brave Sohn nahm die Ausforderung an, und der fromme Vater flehete zu Gott, daß er seinem Sohne beistehen möchte, und gelobte ein Kloster zu stiften, wenn derselbe glücklich der Gefahr entrinnen würde.

Als die bestimmte Zeit herankam, erschien der junge Graf muthig auf dem Kampfplatze, und trug das ausgestopfte Bild eines gewaffneten Mannes bei sich, das er dem losgelassenen wütenden Löwen vorhielt, dem er, während derselbe auf die Docke losstürzte, das Schwerdt durch den Leib stieß. So verließ er als Sieger und als Retter der Unschuld und des Lebens seines Vaters den Kampfplatz.

Mit offenen Armen empfieng ihn nun der Kaiser, gürtete ihm eine Kriegsschärpe um, schenkte ihm große Reichsgüter in dem Gebiete der Stadt Seyst, und machte seine Grafschaft auf ewig von allen Lehnsverpflichtungen frei.

Voll Dankgefühl über diese unerwartete Rettung und Wohlthat, stiftete nun der Graf Huno, seinem Gelübde gemäß, das gedachte Kloster auf demselben Platze, auf welchem jetzt das fürstliche Schloß steht und beschenkte es sehr reichlich mit Gütern. Er starb kurz nachher, und wurde in die Kirche des von ihm

gestifteten Klosters begraben. Sein Sohn Friedrich vollzog den letzten Willen seines Vaters, setzte die Benediktiner in das ihnen bestimmte Kloster ein, und als er unbeerbt starb, vermachte er sein sämmtliches Vermögen dieser frommen Stiftung.

Nachdem ich zu Rahstedt einige Erfrischungen zu mir genommen hatte, spazierte ich von da nach dem Dorfe Zwischenahn. Der Weg war zwar sehr einförmig, aber das schöne Wetter, das mich an diesem Tage begünstigte, ersetzte durch seine Annehmlichkeit den Mangel an Schönheit des Weges.

Das Dorf Zwischenahn ist in dieser ganzen Gegend sehr berühmt, weil es ein Lustort und Erholungsplatz für die Bewohner der Stadt Oldenburg ist, die es stark besuchen, da es eine ungemein romantische Lage hat; denn schöne Waldungen, fruchtbare Felder und treffliche Aussichten auf das Meer hinaus verschönern sein Umgebungen. Das Dorf ist schon sehr alt. Bereits um's Jahr 1123 wurde hier von Elimar II. eine Kirche erbaut. Das Meer gieng ehemals hier viel weiter landeinwärts; es zog sich zurück, setzte seinen Schlamm ab und ließ hier ein sehr schönes, fruchtbares Land zurück. Es blieb jedoch von demselben ein Theil als See zurück, der jetzt den Anwohnern zu Lustfahrten dient und zugleich sehr reich an schmackhaften, guten Fischen ist.

Als ich hier in dem Gasthofe ankam, bot man mir sogleich zum Mittagessen köstliche Fische aus die-

Digitized by Google

sem See an; aber ich verbat mir dieselben, weil ich die Süßwasserfische nicht liebe.

Die kurze Zeit, die ich hier zubrachte, war für mich sehr angenehm, ob ich gleich die schönen Ansichten alle nur flüchtig genießen konnte. Hier begann schon der Frühling anzubrechen; die Vögel zwitscherten fröhlich demselben entgegen, und Alles in der Natur kündigte an, daß nun der frostige Winter dem lieblichen Lenze weichen müsse.

Nachdem ich mich an diesen schönen Naturscenen ergötzt hatte, kehrte ich, da ich dazu die Gelegenheit fand, auf einem Wagen nach Oldenburg zurück, weil mir der Weg nicht genugsam bekannt war.

Vergnügt und innigst zufrieden kam ich wieder nach Oldenburg in meiner Herberge an. Ich verwunderte mich, daß man hier nicht so viel Schwierigkeiten mit den Fremden machte, als zu Varel; denn die Schildwache am Thore fragte mich bloß nach meinem Namen, und war damit zufrieden.

Digitized by Google

Vier und zwanzigster Brief.

Spaziergang nach Osenburg. — Zankkrug, eine gemeine Herberge, berühmt durch des Dichters Gleim Besuch. — Sandberge und Dünen. — Das Oldenburger Wunderhorn.

Oldenburg, im April 1808.

Dieses Mal habe ich Ihnen nun meinen Spaziergang nach Osenburg zu beschreiben.

Nachdem ich ungefähr eine teutsche Meile zurückgelegt hatte auf einem schönen Wege und durch eine angenehme Landstrecke, kam ich an den genannten Ort. Um von dem mühevollen Wege in dem Sande auszuruhen, kehrte ich in der nahe gelegenen Herberge Zankkrug ein, welche ich weit schlechter fand, als das Rathshaus zu Rahstedt; und doch ist diese elende Herberge weit berühmter, als die Rahstedter, weil der berühmte Dichter Gleim auf seiner Reise nach Oldenburg hier eingekehrt ist. Sein Aufenthalt war merkwürdig. Er suchte hier eine Erfrischung zu erhalten, konnte aber keine finden. Er suchte sich also selbst zu helfen. Er fragte, um sich selbst Thee zu machen, nach einem Dreifuß und Kessel; aber er erhielt zur Antwort: sie hätten beides nicht; er verlangte einen Blasebalg, aber sie hatten keinen; er forderte dann eine Lampe, aber diese war oben an der Wand angenagelt. — „Armseliges Volk, rief der Dichter, und zog

seines Wegs weiter. Nach Verlauf einiger Zeit kam der Dichter auf demselben Wege wieder zurück, und brachte den armen Wirthsleuten alle die Sachen zum Geschenke mit, die er bei ihnen vermißt hatte, und diese werden nun hier als Heiligthümer aufbewahrt und den Fremden gezeigt.

Der Landstrich besteht hier aus einer Sammlung von größern oder kleinern Sandhügeln, deren einige bereits mit Gras überdeckt, und andere mit dichten Gebüschen bewachsen waren.

Für Einen, der nur gewöhnt ist, offene Flächen zu sehen, oder seit lange keine andern Gegenden gesehen hat, geben diese Hügel eine abwechselnde Ansicht. Diese Hügel haben noch den Vorzug, daß sie angebaut und ziemlich fruchtbar sind.

Mehrere Gelehrte stehen in dem Wahne, daß dieses Land, so wie ein Theil von Westphalen, durch die Meeresfluten angeschwemmt worden sey, und daß vor Zeiten diese Hügel die Schutzwehren gegen die Fluten waren; auch findet man wirklich in diesen Gegenden sehr viele Spuren und Beweise von Anschwemmungen; doch scheint es nicht wohl glaublich, daß alles dieses Land durch dieselben entstanden sey.

Diese Sandberge nehmen auch eine wichtige Stelle in der Fabelgeschichte dieses Landes ein. Hier ist nämlich das Vaterland des berühmten Oldenburger Horns; von welchem folgendes Geschichtchen erzählt wird. Bei Gelegenheit einer Hirschjagd geschahe es, daß Graf

Otto sich von seinem Gefolge so weit verirrte, daß er bis zu den Sandbergen kam, deren Anblick ihn noch mehr in Bestürzung bringen mußte. —

Die schwüle Mittagshitze drückte den ermüdeten und durstig gewordenen Grafen so sehr, daß er laut ausrief: „Ach wenn doch Jemand mich Lechzenden mit einem kühlen Trunke erfrischen wollte!" Siehe da, was geschah? — Auf seinen Ausruf öffnete sich ein Hügel, und aus demselben trat eine schöne, zierlich gekleidete Jungfrau heraus, die einen Kranz auf dem Kopfe trug, und deren schöne lockige Haare wellenförmig auf ihren lilienweißen Hals und ihre Schultern herabflossen. Sie hielt ein silbernes, reichvergoldetes Gefäß, in Gestalt eines Jagdhorns sehr künstlich gearbeitet, in der Hand und bot ihm daraus zu trinken an. Da sie sahe, daß der Graf in Zweifel stand, ob er trinken sollte, munterte sie ihn mit folgenden Worten dazu auf: „Scheuet diesen Trank nicht, er soll euch „nicht das mindeste zu Leid thun, und trinkt ihr, so „sollt ihr und eure Familie und euer ganzes Land „Glück und Segen haben; trinkt ihr aber nicht, so soll „Streit und Zwietracht euer Geschlecht vertilgen!" Graf Otto trank aber dennoch nicht, sondern goß das Horn hinter sich aus, wobei er bemerkte, daß so weit diese Feuchtigkeit sein Pferd bespritzte, demselben augenblicklich die Haare weggefressen wurden. Die Jungfrau verlangte nun ihr Horn zurück. Aber der darüber erschrockene Graf behielt es in der Hand, gab seinem Pferde die Sporen, und kam glücklich wieder mit dem

Horne bei den Seinigen an. — Von dieser Zeit an ist dasselbe als ein kostbares Kleinod zu Oldenburg aufbewahrt worden, bis es endlich, als Dänemark dieses Land in Besitz genommen hatte, in die Kunstkammer nach Kopenhagen gekommen ist, aus welcher es in unsern Zeiten, nebst andern Alterthümern von großem Werthe gestohlen worden ist, ohne daß man bis jetzt weiß, wohin es gekommen ist.

Von der wahren Geschichte dieses Kunstwerks ist nichts Bestimmtes bekannt. —

Da ich hier an flache eintönige Gegenden gewöhnt war, so wandelte ich mit um so viel größerm Vergnügen in diesem Ofengebirge herum, ob es sich gleich mit wirklich romantischen Gebirgen im mindesten nicht vergleichen lassen darf.

Abends kehrte ich leider wieder auf demselben Wege nach Oldenburg zurück, den ich gekommen war. Als ich an das Thor kam, war dasselbe schon geschlossen; doch konnte man noch durch dasselbe hineinkommen, da ein Junge an dem Thore stand, der für vier Deute jeden Fremden einließ; ich gab ihm einen Groschen, und er war ganz entzückt darüber. Bei dieser Gelegenheit sah ich einen sehr erfreulichen Beweis von der Ehrlichkeit wahrhaft bedürftiger Menschen; nämlich die zwei Schildwachen, die am Thore standen, bedeuteten mich, da ich weiter gehen wollte, ich möchte zuerst nachsehen, ich hätte Geld aus der Tasche auf die Erde fallen lassen, als ich den Groschen für den

Jungen herauszog. Sie zeigten mir die Stelle, wo es hingefallen seyn mußte. Ich suchte nach, und fand richtig zwei Goldstücke, die ich unvorsichtiger Weise in das zu kleine Westentäschchen gesteckt, und als ich den Groschen hervorzog, herausgeschleudert hatte. Ich dankte diesen guten Leuten für ihre redliche Aufmerksamkeit, und nachdem ich ihnen eine kleine Vergeltung dafür gegeben hatte, kehrte ich vergnügt in meine Herberge zurück.

Fünf und zwanzigster Brief.

Notizen von Oldenburg. — Der hübsche Wald in der Nähe. — Der Gelehrte Lipsius, nebst andern Nachrichten. —

Oldenburg, im April 1808.

Zu den Dingen, welche den Aufenthalt in dieser Stadt sehr angenehm machen können, gehört vorzüglich auch der schöne Wald, der vor einem der Thore der Stadt gelegen ist. Herrlich sind die Ansichten auf dem schönen Wege, der in diesen Wald führt; eine ganze Reihe von schönen Gärten und niedlichen Sommerhäuschen macht diesen Weg eben so angenehm, als lebhaft. Der Wald selbst ist von einem bedeutenden Umfange, und hat eine Menge gerader, breiter Alleen und reinlich unterhaltener, verschlungener Pfade, wo man überall Bänke und schattige Ruheplätze findet.

Digitized by Google

Diesen Morgen vergnügte ich mich an einem Spaziergange in diesen schönen Wald, und fand in demselben einen herrlichen Ruheplatz, der mich anlockte, ein Weilchen daselbst auszuruhen. Es war ein Rundeel, so angelegt, daß man aus demselben die Aussicht auf 9 lange Alleen hatte. In der Mitte erhob sich ein schattiger Baum, um welchen her ein Tisch aufgeschlagen war, welchen bequeme Sitzplätze umringten.

Hier setzte ich mich nieder, entzückt von der Schönheit dieser Stelle, und las das Urtheil, das der Gelehrte Lipsius über diese Stadt und Gegend gefällt hat. — Ein Urtheil, das er entweder im Scherze oder aus übler Laune niedergeschrieben hat, denn jetzt paßt es wahrlich nicht mehr.

Man weiß, daß die vereinigten Niederlande im Jahre 1586 Truppen zu ihrem Dienste in Teutschland anwerben ließen. Ein Theil derselben zog unter Anführung des Grafen von Mörs durch dieses Land aus Teutschland nach den Niederlanden. Da diese noch nicht geregelten Truppen an Allem Mangel litten und das spanische Lager unter dem Prinzen von Parma nicht ferne war, so liefen diese zügellosen Rekruten aus einander, zerstreuten sich in dem Lande umher, suchten sich das zu verschaffen, was ihnen mangelte, und machten dabei die Wege ziemlich unsicher.

Zufälliger und unglücklicher Weise geschah es, daß Lipsius gerade zu dieser Zeit über Emden und Bremen nach Hamburg und von da nach Frankfurt

zurückreiſen wollte. — Er kam inzwiſchen glücklich nach Oldenburg, wo er erſt erfuhr, daß man zu dieſer Zeit nicht mit Sicherheit in dem Lande herumreiſen könnte, weil die hungrigen Soldaten überall herumſtreiften. Dieſes unerwartete Hinderniß machte den guten Mann ſo übellaunig, daß er einen Brief an einen Freund in Holland ſchrieb, den er datirte: In der Wüſtenei der Breifreſſer in einem Schweinskoben, den man hier ein Wirthshaus nennt, und worin er Folgendes ſagt:

„Da bin ich nun in Oldenburg. Sie werden „fragen, wo liegt denn dieſer Ort? — Es iſt, die „Wahrheit zu ſagen, ein weſtphäliſches Städtchen, ein „höchſt elendes Neſt. Hier wurde ich durch unſere „Kriegshelden aufgehalten, die jetzt ihr Möglichſtes „thun, um das ganze Land als Freibeuter durchzuſtreifen, und die Straßen ſo unſicher zu machen, daß „kein Kaufmann es wagen darf, zu reiſen. Dauert „dieſer Unfug noch einige Zeit fort, ſo ſehe ich mich genöthigt nach Emden zurück zu kehren, um von dort „zur See nach Hamburg zu reiſen. Der Himmel „gebe mir Geduld, daß ich dieſes Elend überſtehen „kann; denn in einer öden Wüſte könnte ich nicht übler daran ſeyn, als hier.“ —

In einem andern Briefe, den dieſer Gelehrte von Emden aus, wohin er zurückgekehrt war, an den Arzt Heurnius in Leiden ſchrieb, bricht er in folgende Weiſe in Klagen aus:

Digitized by Google

„Sie hätten wohl Ursache, lieber Freund, sich zu „verwundern, daß ich noch unter den Lebendigen ge„funden werde, denn das, was ich auf dieser westphäli„schen Reise ausgestanden habe, kann keine Zunge ausspre„chen! Alle Elemente waren gegen mich in Aufruhr! „Was die Speisen hier betrifft, so sind sie für keinen „an etwas Besseres gewöhnten Menschen genießbar. Sie „kennen meinen schwächlichen Körper, und wissen, daß „derselbe nur durch auserlesene Speisen aufrecht erhal„ten werden kann. Nun denken Sie sich dazu die „elende Kost in den hiesigen Herbergen; doch was sage „ich Herbergen? — Wahre Schweinsställe sind es. — „Zum Anfange setzt man dem Gaste eine Flasche schwa„ches Dünnbier vor, so warm, als es aus dem Brau„kessel gekommen ist; verweigern darf man dasselbe nicht, „ohne sich der Gefahr auszusetzen, sehr unsanft zur „Thüre hinaus geworfen zu werden. Nun sitzt man „dann auf harten Bänken in gleicher Reihe mit Fuhr„leuten und Schweinstreibern herum, und bei jedem „Trunke giebt jeder dem andern die Hand. Inzwischen „wird der Tisch gedeckt. Von dem Tischzeuche und „Tischgeschirre will ich hier nicht sprechen, denn ich war „wirklich zu hungrig, um viel darauf Acht zu geben. „Aber, hilf Himmel! das erste Gericht, das man auf„trug, war ein Stück dicker und noch halb roher „Speck. O, mein armer Magen, wie konnte dieser „bei seiner Schwäche eine solche Speise ertragen; und „doch durfte ich nicht, ohne mich Unannehmlichkeiten „auszusetzen, etwas anders verlangen! Was sollte ich „nun thun? — Ich mußte schweigen, und mich be-

„gnügen, an einem Stückchen Brod zu nagen. Aber, „mein Gott, was für Brod! Glauben Sie mir, mein „Freund, wenn Sie einen solchen schwarzen Teigklumpen von 4 bis 5 Fuß Länge, so schwer, daß ich ihn „nicht aufheben konnte, und noch obendrein von sauerm „Geschmacke sehen würden, so würden Sie es nicht für „Brod halten. Nun kam das lang ersehnte zweite „Gericht auf die Tafel, welches die Hauptschüssel war, „ein außerordentlich großes Gefäß mit rothem Kohle „angefüllt, einen Finger hoch in Schweinfett vergraben. Diese Leckerspeise essen die guten Westphälinger „nicht, sie verschlingen sie vielmehr. Ich für mein „Theil konnte diese Scene nicht ohne Ekel ansehen. — „Was sollte ich nun anfangen? Hungrig eilte ich „nach meinem Speisekorbe, und holte eine Hand voll „Rosinen heraus, die ich langsam zu einem Stückchen „Brod aß. Als die Gesellschaft dieses bemerkte, so „steckten sie sehr unzufrieden die Köpfe zusammen und „brummten einander mancherlei in die Ohren; doch „lieber wollte ich den Wirth mit all' seinen Gästen so „böse machen, wie eine Spinne, als ..... Doch „mein Bediente that sein Möglichstes, um die unruhigen Köpfe zu stillen, indem er ihnen sagte, ich sey „krank. Das letzte Gericht war ein Stück Käse, der „so durchaus faul war, daß man ihn mit dem Löffel „hätte essen können; aber eben dieser Umstand machte „für die Westphälinger eine große Leckerei aus. So, „mein Freund, lebt man größtentheils, sowohl in den „Städten, als auf dem Lande. In ersteren ißt man „auch sehr oft gesottene gedörrte Fische aus Norweg-

„gen, und solche feine Speise mußte ich auch genie-
„ßen. Ja, mein Freund, wenn ich je das Glück haben
„sollte, Sie wieder zu sehen, so werden Sie in mir ei-
„nen Menschen finden, der die Kunst gelernt hat, al-
„les zu verschlingen, wie ein Vogel Strauß."

„Doch dies sey genug von der Tafel und dem ge-
„wöhnlichen Essen; eben so köstlich und auserlesen
„sind die Betten. In dem Schlafzimmer des Wirths-
„hauses stehen die Bettstellen auf jeder Seite in einer
„Reihe an der Mauer in der Nähe von Kühen, Käl-
„bern, Hühnern, ja sogar von Schweinen. Nach Bett-
„kissen und Bettüchern darf man hier gar nicht fragen;
„und die Bettdecken unserer Bettler sind noch reinlicher,
„als die hiesigen. Acht Tage lang kam ich deswegen
„nicht aus den Kleidern. — Doch genug hiervon!
„Zum Beschlusse nur noch die Bemerkung, daß ich
„zwei ganze Nächte hindurch dem Winde und Wetter
„ausgesetzt, in einem offenen Fahrzeuge auf der Hunte
„zubringen mußte."

So schrieb Lipsius in seiner übeln Laune. Aer-
ger hätte er seine Herberge nicht schildern können, wenn
er auch, wie ich bei meiner Ankunft in Varel, eine
so üble Nacht gehabt hätte. Seine Verdrießlichkeit
brachte ihn jedoch zu wirklichen Uebertreibungen. —
Die Westphälinger blieben auch bei diesen Verunglimp-
fungen nicht gleichgültig. Zwei gelehrte Männer, der
Superintendent Hamelmann und der Osnabrücksche
Syndikus Johann Domann traten in die Schran-

ten und warfen dem Gelehrten Lipſius den Fehdehandſchuh hin. Sie widerlegten ihn mit vieler Bitterkeit und bewieſen, daß er Alles übertrieben habe. — Lipſius wußte ſich nicht anders zu vertheidigen, als daß er Alles für Scherz erklärte.

Oldenburg hat ſich auch ſeit jener Zeit ſehr verändert und verbeſſert. Die Landbewohner ſind geſunde und ſtarke Menſchen, die ich als ſehr zuvorkommende, gaſtfreie und gegen Fremde ungemein freundliche Leute habe kennen gelernt; nicht minder ſind es die Stadtbewohner. Da ich aber nur kurze Zeit in dieſer Stadt geweſen bin, ſo will ich mir kein Urtheil über die Oldenburger anmaßen, ſondern das von dem Dichter Gleim hierherſetzen, was mir unparteiiſche Männer als treffend gerühmt haben. Es lautet folgendermaßen.

„Die ſchönen Mädchen und Weiber, deren nied„liche und ſittliche Kleidung meinen Augen ſehr wohl ge„fielen, lieben die Aufrichtigkeit und beſitzen alle damit „verbundene gute Eigenſchaften. Der Geiſt der Män„ner iſt nicht geſchickt, liſtige Entwürfe auszudenken, „noch weniger zu vollbringen. Sie beſitzen alle einen „edlen Stolz, der jede Niederträchtigkeit verachtet, und „dieſer iſt eine Folge der Biederkeit, die den Hauptzug „in ihrem Nationalcharakter ausmacht. Wann die Ge„legenheit es fordert, dem Nächſten hülfreich beizuſtehen, „ſo verſagen ſie ihre Hülfe nicht, ſelbſt mit Verläug„nung ihres eigenen Vortheils. Die Weiber dieſes Lan-

„des sind sehr gottesfürchtig; sie hegen eine große Ehr„furcht und viel Zutrauen für ihre Geistlichen und bege„hen deswegen oft fromme Einfältigkeiten. In Be„tracht des Ueberflusses, der hier herrscht, und der „schlechten Beispiele, welche die Leute vom höchsten „Range geben, ist diese Anhänglichkeit an die Religion „und ihre Diener das sicherste Mittel, die Sittlichkeit „des weiblichen Geschlechts rein zu erhalten; während „die Männer die Sitten der heutigen Welt befolgen. „Sie vermeiden in ihren Unterhaltungen alle zweideu„tige, das Zartgefühl des weiblichen Geschlechts beleidi„gende, Reden und allen unerlaubten Scherz, und die „Zahl derer, die ihre Weiber zärtlich lieben und ihnen „getreu sind, ist die größte."

„Sehr wohl gefiel es mir auch, daß die Prediger „dieses Ortes alle sehr aufgeklärte Männer und für ihre „Gemeinde passende Redner waren, welche selbst ge„meine Wahrheiten, die zur Erleuchtung des Verstan„des und zur Verbesserung der Volkssitten abzwecken, „vorzutragen und nützlich anzuwenden wußten. — „Diese Geistlichen genießen alle sehr gute Gehalte, „und dieser Umstand ist wohl eine der Ursachen, daß ihr „Amtseifer nicht erkaltet und sie alle sehr gute Predi„ger sind."

So sprach Gleim, ich setze nichts hinzu.

Sechs und zwanzigster Brief.

Reise von Oldenburg nach Leer. — Angenehmer Erholungsplatz. — Aussichten. — Groß-Sanders. — Hezel. — Ankunft zu Leer.

Leer, im April 1808.

Nach einer ermüdenden, theils angenehmen, theils unangenehmen Fahrt von 18 Stunden auf einem offenen Oldenburgischen Postwagen bin ich so glücklich, mich wieder in meiner alten Wohnung und gleichsam zu Hause in Leer zu befinden. Vorgestern Nachts um 10 Uhr stieg ich auf diese, nicht sehr gemächliche Reisemaschine, welcher noch eine ähnliche, ebenfalls mit Reisenden besetzte, folgte. Daß diese Reise für mich nicht angenehm seyn konnte, können Sie leicht denken, wenn ich Ihnen sage, daß die Dunkelheit der Nacht mir alle Aussicht umher verbot und ein dichter Staubregen auf dem offenen Wagen bei der kalten Nachtluft mir sehr lästig war. — Meine Reisegesellschaft, die aus vier Soldatenweibern bestand, schlief ganz oder halb, und es herrschte unter uns die tiefste Stille; es blieb mir also nichts übrig, als mich meinem Nachdenken zu überlassen.

Die kalte Nachtluft setzte mir sehr zu und ich hüllte mich vom Kopf bis auf die Füße in meinen warmen Mantel ein, und so kam ich halb wachend und halb träumend an dem ersten Erholungsorte an,

welches mir sehr lieb war, denn ich fühlte gegen meine Gewohnheit, da ich sonst nie im Fahren schlafen konnte, eine so große Neigung zum Schlafe, daß ich mich kaum mit aller Mühe wachend erhalten konnte; denn ich befürchtete im Schlafe auf einem holperigen Wege von dem Wagen herabzustürzen.

Wir stiegen nun in einer Herberge aus, wo ein brennendes Feuer, ein Gläschen Branntwein, und darauf eine Tasse Kaffee uns eine herrliche Erquickung gewährten. Das wonnige Vergnügen, das eine solche Pause auf der Reise dem Reisenden gewährt, kann nicht beschrieben, es muß empfunden werden.

Nachdem wir diese herrliche Erquickung genossen hatten, packten wir uns, nach einem Stündchen Verbleibens, wieder auf unsern Postwagen ein, und von da an begegnete uns nichts Merkwürdiges mehr. Endlich brach die Morgendämmerung an und mit derselben begann die Gegend sichtbar und lebhaft zu werden. Hier und da öffnete sich die Thüre einer Bauernhütte und ein halb angekleideter Bauer, oder eine runde Bauernmagd trat heraus, um sich nach dem Wetter umzusehen. Nun gieng die majestätische Sonne in Osten auf und gewährte mir ein entzückendes Schauspiel, das mich um so tiefer rührte, als ich eine schlechte Nacht zugebracht hatte. — Auf unserm Wagen begann es nun auch lebhafter zu werden. Die Soldatenweiber, die auf demselben saßen, fiengen nun an zu schwatzen; unter andern sprachen sie davon, daß sie so unglücklich

wären, mit ihren Männern auf öffentliche Koſten und Barmherzigkeit leben zu müſſen; doch ſah man ihnen keine Noth an, denn ſie waren alle dick und fett; auch vergaßen ſie nicht, mit herzlichem Danke die Gutherzigkeit der Einwohner dieſes Landes zu rühmen.

Als es Tag geworden war, entdeckte ich erſt mit Mißvergnügen, daß unſere Pferde eben ſo elend waren, als unſer Wagen; der zweite Wagen hatte beſſere Pferde und war uns vorgeeilt; wir wünſchten eben ſo ſchnell fortzukommen, aber gute und böſe Worte nützten nichts bei unſerm alten Fuhrmanne; denn er war nicht im Stande, die alten Schindmähren ſchneller fortzubringen, und mußte nur befürchten, daß ſie ihm ganz den Dienſt verſagen möchten; wir mußten uns daher in Geduld in unſer Schickſal fügen.

Unſer Weg führte uns nach langem Zaudern nach Groß-Sanders, wo nur eine gemeine Schenke iſt, und doch mußten wir hier wieder ſtille halten. Die Gegend umher zeigte nicht viel Hübſches. Unüberſehbare, wüſte Haiden, und gemeine Bauerwohnungen war Alles, was ich überblicken konnte.

Endlich kamen wir in dem Dorfe Hezel an, von welchem ich ſchon in meinen vorigen Briefen geſprochen habe. Hier mußten wir uns, um unſerer ſchwachen Pferde willen, wieder eine Stunde aufhalten, ſo wie dies bei jeder Herberge geſchah; doch dies war wirklich nöthig, denn ich ſah mit Erſtaunen und Bedauern, daß es erbärmliche Thiere waren, und freute mich nun

daß wir mit so elenden Pferden doch so weit gekommen waren.

Ich fand die Wirthin, die auf meiner ersten Durchreise so schwach gewesen war, wieder gesund und auf den Beinen, und nun sah ich die Ursache von der Unordnung und Unreinlichkeit, die ich damals in dieser Herberge fand; denn jetzt war Alles hübsch und reinlich, sogar die Hausflur war, was sonst hier zu Lande nicht üblich ist, hübsch aufgeputzt.

Unter unsern Reisegefährten befand sich auch, aber auf dem ersten Wagen, ein sogenannter Schildmeister, so viel als bei den teutschen Postwägen ein Kondukteur, dessen Amt es ist, für die gehörige Besorgung und Beschleunigung der Fahrt zu sorgen, über die Postwagenfuhrleute zu wachen und sich der Reisenden in jedem Falle anzunehmen. Dieser aber erfüllte keine seiner Pflichten; er war ein Säufer und ein Händelstifter; immer der erste, der vom Stillehalten und der letzte, der vom Abfahren sprach. Da wir schon vergebens über unsere schlechten Pferde geklagt hatten, so fiengen nun unsere weiblichen Gesellschafterinnen an, laut darüber zu schreien, so daß unser Herr Schildmeister es sehr übel nahm und wütend auf die Weiber losgieng, um sie durchzuklopfen. Da sich aber Mittelspersonen dazwischen legten, so wurde er bald geschmeidiger, seine Wut legte sich, er bat um Verzeihung und bettelte um ein Trinkgeld.

Herr de Jong sagt uns in seiner Reisebeschreibung durch dies Land, daß jeder Reisende hier einen

teutſch und franzöſiſch gedruckten Zettel erhalte, worin geſagt wird, wie er ſich auf der Reiſe mit dem Poſtwagen zu betragen habe, und daß er am Ende der Fahrt einen Schein über das Verhalten der Wagenmeiſter und Fuhrleute auszuſtellen habe. Dieſer Gebrauch iſt wahrſcheinlich jetzt abgeſchafft, denn wir ſahen nichts davon.

Zu Hezel verließ uns dieſer Schildmeiſter, um auf einem andern uns entgegen gekommenen Wagen nach Oldenburg zurück zu kehren; wir waren froh, dieſen uns läſtigen Mann los zu werden.

Auf der ganzen weitern Reiſe begegnete uns nichts Merkwürdiges, und wir ſahen außer einigen geringen Bauerwohnungen und Baumgruppen, nichts um uns her, aber dafür entzückte uns der ungemein ſchöne Anblick der ſo majeſtätiſch diesmal untergehenden Sonne.

Steif und ermüdet von dem langwierigen Sitzen auf einem ſo unbequemen Wagen kamen wir erſt ſpät Abends zu Leer an, wo ich meine liebe alte Wohnung wieder beſuchte. — Heute Morgens habe ich allen meinen Bekanntſchaften kurze Beſuche abgeſtattet und Nachmittags machte ich einen Spaziergang nach Loga, wohin mich mein Freund B. begleitete. Der Abend war ſehr ſchön. Mein Freund machte mich hier aufmerkſam auf die Bucht, welche der ſich krümmende Leda-Strom bildet, mit einer Inſel, auf welcher ſchon das Frühlingsgrün empor zu keimen begann.

Sieben und zwanzigster Brief.

Angenehme Wasserfahrt von Leer nach Wener. — Reise zu Wagen von Wener nach der Schanze. — Abreise nach Winschoten. — Notizen von dieser Stadt. —

Winschoten, im April 1808.

So kalt und rauh auch das Wetter jetzt noch war, so habe ich doch eine angenehme Fahrt hieher gethan. Mein Wirth in Leer hatte die Artigkeit, mich selbst in seinem eigenen Boote nach Wener zu führen und mir eine angenehme Wasserfahrt zu besorgen; so daß ich mich um die hier noch sehr elenden Wege nicht zu kümmern brauchte. Die Reise lief glücklich ab, außer daß wir an dem Eingange des seichten Wener-Havens auf einer Untiefe sitzen blieben, und viele Mühe hatten, das Boot wieder flott zu machen.

Als ich mich zu Wener wieder etwas erquickt — dem Heinrich hatte ich bereits zu Leer den Abschied gegeben — so nahm ich einen Wagen, um nach der Schanze zu fahren, wo ich auch noch denselben Abend ankam, und von meinen Freunden, die über mein langes Ausbleiben schon unruhig geworden waren, auf das herzlichste empfangen wurde.

Hier saß ich nun wieder fest; denn meine Freunde wollten mich nicht sogleich wieder wegreisen lassen; auch ließ ich mich gern zu einem Aufenthalte bewegen, da es mir sehr lieb war, einige Tage in den Armen der

Digitized by Google

Freundschaft von meiner mühseligen Reise auszuruhen. Dies geschah dann auch, und daß diese Tage mir wie Augenblicke verflogen, da sie in dem reinsten Vergnügen hingebracht wurden, bedarf ich Ihnen, mein Freund nicht erst zu sagen.

Nachdem ich auf der Schanze wieder das Vergnügen der Freundschaft gekostet hatte, dachte ich um so mehr darauf, eiligst von da nach Gröningen und dann weiter nach Haus zurück zu reisen; doch ich hatte hierin, wie es sich auswies, nicht ganz richtig meine Rechnung gemacht. Meine Freunde in diesem Winkel der Welt hatten ihrer Seits ebenfalls eine gemacht und unter sich eine Art von Verschwörung angezettelt, um mich noch länger bei sich zu behalten. Ich mußte unterliegen, denn alle meine Gegenreden galten nichts, und ich sah mich gezwungen zu bleiben.

Um mich länger, als mir lieb war, aufzuhalten, nöthigten sie mich, einige Tage bei meinem Vetter, dem ältesten Prediger in Winschoten, zu verbleiben.

Da ich nun länger hier verweilen mußte, so will ich Ihnen, mein Freund, noch melden, was ich etwa Interessantes gesehen habe. — Die Kirche ist ein großes stattliches Gebäude, doch im Innern findet man weder alte noch neue Merkwürdigkeiten. Die Wohnungen der beiden Prediger sind sehr hübsche und ungemein bequeme Gebäude, besonders die, welche für den jüngern Prediger bestimmt ist, welches aber jetzt, als ich da war, noch von dem ältern bewohnt

Digitized by Google

wurde, und worin ich nun auch meine Herberge hatte. Dieses Haus ist als ein wirkliches ländliches Lusthaus anzusehen; denn es hat einen großen, weit ausgedehnten Garten, der eben so einträglich, als angenehm ist, indem man in demselben schöne Anlagen von Obstbäumen, einen beträchtlichen Fischteich, große Gemüsepflanzungen und schattenreiche Alleen findet. —

Die Kirchen der Katholiken und Mennoniten habe ich eben so wenig gesehen, als die jüdischen Synagogen, weil sie nichts Merkwürdiges enthalten, und der Besichtigung nicht werth sind. —

In den geräumigen Straßen sieht man viele stattliche Bürgershäuser und andere ansehnliche Gebäude, worunter besonders sich das der Familie von Ten-Post und Haitsmah, reicher Kaufleute dieses Orts, vornehmlich durch Geschmack und Kostbarkeit in dem Baue, auszeichnen. Der gesellschaftliche Umgang ist hier frei, ungezwungen und deswegen sehr angenehm. Die hiesigen Einwohner sind eben sowohl große Liebhaber von dem Lesen, als von andern Vergnügungen, und haben es in der Aufklärung schon weit gebracht, wie man auch hier in Rücksicht der Religion findet; in welchem Betrachte die Einwohner eben so weit entfernt von Schwärmerei, als von Irrglauben sind.

Die Einrichtung der Schule, die in verschiedene Klassen getheilt ist, fand ich ausnehmend gut. Der Unterricht ist sehr zweckmäßig und beweist, daß hier sehr

Digitized by Google

geſchickte und erfahrne Lehrer ſind, deren Beiſpiel einen wohlthätigen Eindruck auf alle Einwohner macht. Das Schulgebäude iſt auch ſehr hübſch. Auf der Vorderſeite deſſelben iſt das Bild des heiligen Vitus eingemauert, das, wie man mir ſagte, aus welchen Urſachen aber weiß ich nicht, aus der Mauer der Kirche herausgenommen und hier angebracht worden iſt.

In dieſem Orte findet man keine Alterthümer, die einer Bemerkung werth wären. Das einzige, was man von dieſer Art noch ſieht, iſt die ſogenannte ſpaniſche Höhle, welche dieſen Namen führt von den hier begrabenen Spaniern, welche auf dieſer Stelle in einem Gefechte gefallen ſind.

Weiter kann ich Ihnen, mein lieber Freund, nichts Merkwürdiges von dieſem Orte melden, denn was die Lebensart u. ſ. w. betrifft, ſo hat dieſer Ort beinahe Alles mit dem Gröninger-Lande gemein; nur hat die Kultur hier mehrere Vorſchritte gemacht.

Was jedoch die Sprache betrifft, ſo iſt dieſelbe ſowohl in dem Orte ſelbſt, als in dem Oldamt, in welchem er liegt, ein eigener Dialekt, der von dem heutigen frieſiſchen und holländiſchen ziemlich verſchieden iſt. Ich will Ihnen hiervon ein Pröbchen mittheilen, welches mir der hieſige geſchickte Schulmeiſter aufgeſetzt hat. Es iſt ein kurzes Geſpräch zwiſchen einer Großmutter und einem Kinde, in dem Oldamſter Dialekt.

Kind. Hetter guster wel inonze hoes west Beppe?

Ist gestern auch jemand bei uns im Hause gewesen, Großmutter?

Großmutter. Jo, dyn Meuke mit dyn olste en lutjeste Brur hetter west.

Ja, deine Muhme mit deinem ältesten und jüngsten Bruder sind hier gewesen.

K. Wat wollenze hier doen?

Was wollten sie hier thun?

G. Zy hebben botter, arten en wat vlaisch brogt veur my en dy, in ein keurf op de schoefflee.

Sie hatten Butter, Erbsen und etwas Fleisch für dich und mich in einem Korbe auf einem Schlitten gebracht.

K. Wassen zy der op de scheuvels?

Kamen sie auf Schlittschuhen?

G. Ja, zy zeën, dat zy der in drykertyr heerschenvelt wassen.

Ja, sie erzählten, daß sie in drei Viertelstunden den Weg zurück gelegt hätten.

K. Hebben ze ook wat mit Beppe proot?

Haben sie auch mit der Großmutter gesprochen?

G. Gommes jo: dyn Meuke het yn hyle bulte renteld: maar dyn Breur hollen di mond hyllendal toe, en prooten niks.

O ja. Deine Muhme hat eine ganze Menge geplaudert; aber deine Brüder hatten den Mund verschlossen, und sprachen kein Wort.

Digitized by Google

K. Hebben ze hier en pooske west?
Haben ſie ſich hier einige Zeit aufgehalten?

G. Nee, maar an luttik beetje. Zy atten effentjes een brugge mit vlaisch, endoc gongen zy weer vort. Zy durssen nyt lank oet bliven.
Nein, nur ſehr kurze Zeit. Sie aßen eiligſt eine Butterbemme mit Fleiſch und giengen dann ſogleich wieder weg; ſie durften nicht lange ausbleiben.

K. Beppe, mag ik morgen ook ins oet?
Großmutter, darf ich morgen auch einmal ausgehen?

G. Astu geheurzaam bist, dyn lekze goed leerst en nyt te veul speulst, dan saltu dunderdag mit dyn olste tuttje ins na dyn olders; maar astu lelk bist, dan hyllendal nyt, verstaiste?
Wenn du gehorſam biſt, deine Lektion gut lernſt und nicht viel ſpielſt, ſo ſollſt du auf den Donnerſtag mit deiner älteſten Schweſter zu deinen Aeltern gehen; aber wann du unartig biſt, dann durchaus nicht, verſtehſt du?

Dieſem Pröbchen füge ich noch ein Verzeichniß ganz eigener Wörter bei.

Doen . . .	Betrunken
Stobber . . .	Kehrbeſen
Buiten . . .	Feuer anlegen
Scheen oder Schynvat	Laterne
Brettyn, . . .	Schenkteller

Digitized by Google

Luchtjespool	Laternenpfahl
Boxen	Beinkleider
Tibbe	Mennonit
Prakkemooker	Ein Perruckenmacher.

Für ein Pröbchen mag dies hinreichend seyn.

Acht und zwanzigster Brief.

Reise von Winschoten nach Gröningen. — Hübsche Dörfer und schöne Aussichten längs dem Schiffahrtskanale.

Gröningen, im April 1808.

Nachdem ich mich einige Zeit lang zu meinem Vergnügen in Winschoten aufgehalten und, wie Sie leicht denken können, daselbst auch die Kanzel bestiegen hatte, so reiste ich von da nach der Stadt Gröningen.

Sie kennen die ungemein herrlichen, schönen, großen, auch reichen Dörfer, welche zwischen den beiden genannten Orten längs dem Schiffahrtskanale liegen und die malerischsten Ansichten darbieten. — Sie kennen auch aus meinen vorigen Schilderungen und Reisen Zuidbroek, Eext, Schermde, Sapmeer u. s. w. die irdischen Paradiese und Lustgärten, die besonders für die Geistlichkeit an Milch und Honig überströmen; ich will daher nichts weiter davon sagen. Mit Wehmuth sah ich hier eine große Menge müßiger, stilliegender Schiffe, die jetzt nichts mehr

einbrachten, weswegen hier alles Gewerbe stockt; denn Schiffbau und Schiffahrt sind die Haupterwerbszweige dieses Orts.

Wie lang ich hier verweilen werde, weiß ich noch nicht.

Meine erste Zeit in dieser Stadt brachte ich mit Besuchen zu; dann kehrte ich in meine gewöhnliche Herberge in ein hübsches Zimmer in dem Hause der Madam van der Sluis zurück, wo ich den Abend und den folgenden Morgen dazu anwenden werde, Ihnen, mein Freund, einen Spaziergang zu beschreiben, den ich, von dem schönen Wetter gelockt, in den nördlichen Theil dieser Gegend gemacht habe. Um diesen schönen Tag ganz zu genießen, hatte ich mein Frühstück sehr frühe bestellt, und saß schon dabei, ehe noch die Sonne ihre freundlichen Strahlen über die Stadt ausbreitete. Es lag noch beinahe Alles in tiefer Ruhe; nur in meiner Nachbarschaft wurde es lebhaft; da die Kanalschiffe im Begriffe waren von hier nach Delfzyl, Winschoten und der Schanze abzufahren. Mit Vergnügen sahe ich dem Gewühle der Schiffer und Reisenden zu, welche hier mit ihrer Abreise beschäftigt waren.

Ich begab mich nachher, als dieses Getümmel vorbei war, sogleich auf den Weg. Mein Plan war, meinen Weg längs dem Damme des Reidiep bis nach Soutkampen zu nehmen, und dann weiter an der nördlichen Ecke hinzugehen, um über die schönen

Dörfer von dem Hunsingo-Quartier nach der Stadt zurück zu kehren. Zu dem Ende mußte ich die ganze Stadt durchwandern, um an das Kranethor zu gelangen, zu welchem ich meinen Ausgang nehmen mußte. Einsamkeit und Stille herrschte noch in den langen, breiten Straßen; nur hier und da öffnete ein halb schlaftrunkener Krämer sein Vorhaus, und ein Bäcker seine Bude. Mich ärgerte der Anblick einer Schenke und Garküche, in die jetzt das Haus eines vormaligen Professors der Theologie verwandelt war, und in demselben Zimmer, wo einst unser Professor die erhabenste Wahrheit lehrte, der Pöbel sich zum Saufen und Fressen versammelte; noch mehr ärgerte mich der Anblick einer Schuhflickersherberge, die vormals das Kabinet meines Lehrers gewesen war. — Wie schnell verändert sich Alles!

Als ich zum Thore hinaus gekommen war, stellten sich ganz andere Gegenstände meinen Augen dar; auf der einen Seite eine mit Dörfern besäete Landschaft, und auf der andern eine unübersehbare, meist mit Wasser überschwemmte Fläche, auf welcher die Dörfer sich gleich Inseln aus den Fluten erhoben. Auf dieser Seite ist die Stadt Gröningen sehr arm an Gärten und an Bäumen, und zeigt nichts als flache, niedrig gelegene Wiesen, die das Auge ermüden, und dem Wanderer kein Vergnügen machen. Als ich mich umdrehete, um die ganze Gegend in der Runde zu übersehen, wozu mir der hohe Damm die schönste Gelegenheit gab, da setzte mich eine herrliche Ansicht in

Erstaunen. Die Stadt lag in ihrer ganzen Ausdehnung, aus ihren hohen, mit Bäumen reichlich besetzten Wällen sich emporhebend, flach vor mir, so daß ich alle ihre schönen Thürme, Kirchen und ansehnlichen Gebäude nicht nur sehen, sondern auch unterscheiden konnte; der prächtige Martinsthurm; die niedliche Akirche, mit ihrem schönen Thurme; die Bruderkirche, mit ihrer niedrigen Thurmspitze; das angenehme Belvedere, auf dem Hause des Herrn van der Stege; die einfache und einsam gelegene neue Kirche, die Schwester der Norder-Kirche zu Amsterdam, welch einen schönen Anblick gewährten sie nicht zusammen! — Nicht wenig wurde derselbe noch durch die Strahlen der aufgehenden Sonne verschönert, die ich auf meinem Standpunkte majestätisch empor kommen sah.

Der jetzt aus den Schornsteinen der Stadt emporwirbelnde Rauch bewies, daß auch dort die Thätigkeit wieder aufzuwachen begann; während auch der Landmann auf seinen Aeckern erschien, um seine Arbeit zu beginnen und der Schiffer sein Schiffsgeräthe zurecht machte. Diese Ansichten erweckten angenehme Empfindungen in mir.

Mit langsamen Schritten gieng ich weiter fort, voll Gefühl für die Schönheiten der Natur, die sich mir hier darstellten.

Da mein Weg beständig auf dem Damme hingieng, so hatte ich zwar auf demselben, außer den bereits genannten wenig abwechselnde Ansichten; doch ver-

gnügten mich diese schon, und noch mehr der Anblick einiger jenseits des Flusses gelegenen Dörfer, worunter Aduwerd war, um mich in die verflossenen Zeiten zurückzuführen, wo hier einst so manches Merkwürdige vorfiel. Besonders erinnerte ich mich an jene Zeiten des Aberglaubens, in welchen die Geistlichen überhaupt und die Mönche der vormals hier gestandenen prächtigen Abtei ein zügelloses Leben führten.

Der Fluß Hunse, längs welchem ich jetzt an dem Damme hingieng, und der mir mit den auf ihm hingleitenden Schiffen die schönste Ansicht darbot, ist hier gewöhnlich nur unter dem Namen Reidiep bekannt, ein Name, den er von dem vielen Riedgrase erhalten, welches in demselben wächst. Dieser für Gröningen so wichtige Fluß entspringt in der Landschaft Drenthe, in den Morästen von Ellersveld auf der Höhle von Waltherschanze, läuft der Länge nach durch das Diengspil-Dostermoer und fällt durch das Zuidlaarder-Meer in dem Gorecht unter dem Namen des Drentschen-Diep durch die Stadt Gröningen, fließt sodann zwischen den Wester-Quartier und Hunsingo durch, und ergießt sich gerade oberhalb Soutkampen in die sogenannte Louwerzee, die einen Busen der Watten zwischen dem Gröninger-Lande und Friesland bildet. — Vorzeiten lief dieser Fluß durch Selwert bis nach Wernum, wo er das Flüßchen A aufnimmt, und mit demselben vereinigt weiter hin in das Meer floß. Aber im dreizehnten Jahrhunderte beschloß die Regierung von Grö-

ningen zum Vortheil ihres Handels, die Hunſe in die Stadt zu leiten und dort mit dem A zu vereinigen. Zu dieſem Ende wurde der Fluß nicht weit von dem ſogenannten Waſſerhauſe bei dem alten Kaſtelle der Herrn von Grönenberg aufgefangen und durch einen breiten Graben in die Stadt geleitet.

Seit dieſer Vereinigung haben ſich die Namen dieſer Flüſſe verändert und die Hunſe hat den Namen Reidiep erhalten. — Dieſem Fluſſe hat die Stadt Gröningen die großen Vortheile, die ſie aus ihrem Außenhandel mit eigenen Schiffen zieht und ſomit auch ihr baldiges Aufblühen und ihren Wohlſtand zu danken. Von dieſem Hunſe-Strom hat auch das Stadtquartier Hunſingo wahrſcheinlich ſeinen Namen erhalten.

Nachdem ich einige Male in einigen ſchlechten und ſchmutzigen Wirthshäuſern eingekehrt war, wie ſie in dieſer Gegend gewöhnlich ſind, kam ich gegen Abend nach Soutkampen, wo ich im Sinne hatte, die Nacht über zu verbleiben.

Soutkampen hat durchaus nichts Merkwürdiges, es beſteht bloß aus einer geringen Zahl einfacher Häuſer und iſt vermuthlich bloß durch eine vormals hier angelegt geweſene Schanze bekannter geworden. Auch haben ſich die Gröninger dieſen Ort zu einem Erholungsplatze ausgeſucht, weil ſie hier die beſte Gelegenheit finden, ſich mit den ſchmackhafteſten Seefiſchen bewirthen zu laſſen. Auch ich bekam ſolche

Digitized by Google

Fische zu meinem Nachtessen, die mir ungemein wohlschmeckten.

Auch hatte ich in diesem ziemlich guten Wirthshause eine weit ausgebreitete, schöne Aussicht. Vor mir lag der weit ausgedehnte Lauwerzee, der schon in der frühern Geschichte bekannt ist.

Nachdem ich eine gute Nachtruhe gehabt und ein schmackhaftes Frühstück zu mir genommen hatte, griff ich wieder zu meinem Wanderstabe und setzte frühzeitig meinen Weg fort. Interessant ist wirklich der Anblick so vieler großen und kleinen, meist reichen, oder wenigstens wohlhabenden Dörfer, die meine Augen hier rings umher erblickten. Besonders sah ich auch einen großen Theil von dem Marne- und das Hunsingo-Quartier. Wie ruhig und friedlich war es jetzt hier gegen die alten kriegerischen Zeiten, in welchen der wildeste Bürgeraufruhr herrschte. — Gegen Norden sah ich das schöne, weit ausgedehnte Ulrum mit dem schönen adlichen Hause Asinga und das kleine Nyekerk. — Ostwärts das blühende Leens. — Das so lustig gelegene Eeurum entgieng meinen Blicken nicht. — Weiter hin sah ich Baflo, den Geburtsort des unsterblichen Rudolph Agrikola, welcher im Jahre 1442 das Licht der Welt erblickt hatte.

Der Anblick von diesen und andern zahlreichen Dörfern, schönen Bauernhäusern und von abwechselnden Gebüschen und Feldern bildet ein entzückendes Naturgemälde.

Digitized by Google

Hunſingo, der Bezirk, in welchem alle dieſe ſchönen und reichen Dörfer liegen, iſt ein Theil von dem öſtlichen Departement Gröningen und der Ommelande, und machte vor Zeiten eine eigene Grafſchaft aus und wurde nachmals eine unabhängige Grafſchaft. Die Einwohner waren in jenen Zeiten ſehr kriegeriſch und unruhige Köpfe, und ſchlugen ſich lange mit den Fievelingoern herum.

Als ich von hier weiter gieng, ſchlug ich zu meiner Rückkehr, um der Unannehmlichkeit auszuweichen, auf derſelben Straßen zurück zu kehren, auf der ich gekommen war, den Weg nach Obergum ein, indem ich das kleine Zuirdyk in einer geringen Entfernung auf der Seite liegen ließ. Obergum iſt ein hübſches, großes, nur durch einen Schiffahrtskanal von dem alten, großen und angenehm gelegenen Dorfe Winſum getrenntes Dorf. In dem letztern iſt vormals ein reiches Dominikaner-Kloſter geweſen.

Von Winſum gieng ich nach Bellingweer, einem kleinen, aber niedlichen Dorfe mit einem ſchönen adlichen Schloſſe.

Ueber die Dörfchen Adorp und Haarſens kehrte ich wieder in die Stadt zurück.

Digitized by Google

Neun und zwanzigster Brief.

Garstiges Wetter. — Wanderung durch die Stadt an einem Markttage. — Mancherlei Merkwürdigkeiten. — Verschiedenheit zwischen den Gröningern und Holländern in der Art des Putzens und Scheuerns. — Der große Markt. — Die Akademie-Kirche. — Große Menge von Klöstern vor der Reformation.

Gröningen, im April 1808.

Da das Wetter zu schlimm zum Ausgehen ist und ich keine Lust zum Lesen habe, so setze ich mich hin, um an Sie zu schreiben, obgleich mein Stoff nicht sehr reichhaltig ist; denn eine andere Unterhaltung hätte ich hier nicht finden können, als in einer zahlreichen Gesellschaft von Bauern, die in dem nächsten Zimmer sich befanden. Da es heute gerade Markttag war, so nahm ich mir jedoch vor, Trotz des schlimmen Wetters, das Gewühl von Menschen und Thieren, von Käufern und Verkäufern in der Stadt umher zu besehen. Gewiß war hier das Gewühl und Gedränge sehr groß; doch kann es bei weitem nicht mit dem Gewimmel eines solchen Tages in der kleinen Stadt Leeuwarden in Vergleichung kommen, wo allein auf dem Fleischmarkte mehr Gewühl und Leben herrscht, als hier in der ganzen Stadt.

In einer gewissen Straße hatte ich einen Anblick, der mich sehr überraschte und mich veranlaßte, einige Augenblicke stille zu stehen. Es war nämlich eine ziem-

Digitized by Google

lich alt ſcheinende Frau, die mit einem Eimer voll Waſſer in der einen, und einem Borſtwiſche in der andern Hand zur Hausthüre heraus trat, und ob ſie gleich bereits ganz angezogen, auch der Markt ſchon angegangen war, ſo ſcheuerte ſie doch friſch darauf los, und durch die offene Thür ſah ich, daß ſie einen Kramladen hatte. —

In dem Punkte des Säuberns, Scheuerns und Putzens der Häuſer ſind die Gröninger ſehr von den Holländern verſchieden. Die Gröninger ſind große Liebhaber von Waſchen und Scheuern und verſchwenden zehn Eimer Waſſer, wo die Holländer deren nur einen bis zwei gebrauchen; auch braucht das Geſcheuerte mehrere Tage, um wieder trocken zu werden. Ueberdies iſt es hier Sitte, die Fußböden der meiſten Zimmer mit Sand zu beſtreuen, wodurch dieſelben die Feuchtigkeit an ſich ziehen und den Füßen ſehr unangenehm werden.

Nun wieder zu meinem Spaziergange auf den Markt zurück. Der vorzüglichſte Platz, den man hier zu beſuchen hat, iſt der große Marktplatz. — Hier ſieht man dann Buden, mit alten und neuen Waaren, Wägen mit Heu und mit Stroh, Reisbündel, Scheerenſchleifer, Bauern und Bäuerinnen mit Butter, Käſe, Eiern, Alles durch einander. Dieſe Butter taugt nichts; vermuthlich hat ſie ihren übeln Geſchmack der ſchlechten und unreinlichen Behandlung zu danken. Ueberhaupt bemerkte ich mehrere andere Unreinlichkeiten bei dieſen

Digitized by Google

Bauersleuten. — Ein öffentlicher Fleischmarkt ist hier nicht.

Ich gieng von da weiter zu unserm alten grauen Vater, dem Prof. de Rhoer, um ihm einen Besuch abzulegen, der, Trotz seines hohen Alters, noch im Besitz seiner meisten Geisteskräfte war. Er hatte jetzt, seiner Altersschwäche wegen, die Erlaubniß erhalten, in einem stattlichen Landhause den Rest seines Lebens zuzubringen.

Von da gieng ich in die Bruder- oder Akademie-Kirche, worin ich jedoch nichts, als ein Paar Arbeitsleute fand, und doch gefiel es mir hier, weil ich mich sehr damit vergnügte, mich an die frühern Zeiten, in welchen ich hier gewesen war, zu erinnern. — Dieses nicht sowohl zierliche als stattliche Gebäude, das eine prächtige Orgel hat, war vor Zeiten die Kirche, die zu einem Franziskaner-Kloster gehörte, welches den ganzen Raum zwischen der Bruder- und Schwanenstraße einnahm, und noch außerdem die lateinische Schule und die Wohnungen des Rektors und der übrigen Lehrer in sich faßte. Nur eine enge Straße schied diese Franziskaner von einem adlichen Nonnenkloster, in welchem zwölf Fräulein unter dem Orden des heiligen Augustinus lebten. Wenn man nun den großen Umfang dieses Klosters überblickt, wo jetzt eine bedeckte große Gallerie, die den Hof umgiebt, die Hörsäle und der Rathssaal, die Wohnungen des Adels; die Wohnungen und ungemein geräumigen Gärten

Digitized by Google

der vier älteſten Profeſſoren jeder Fakultät, nebſt anderem Zubehör ſind — da kann man nicht genug darüber erſtaunen, wie dieſe heiligen Kloſterſchweſterchen, nur zwölf an der Zahl und nach der Regel des heiligen Auguſtinus einen ſo ungeheuern Raum für ihre geiſtliche Haushaltung haben gebrauchen können.

Außer dieſem fand man in dieſer Stadt vor der Reformation noch mehrere andere Klöſter, wie z. B. das ſogenannte Bruderhaus, ein Kloſter von Gregorius für Weltgeiſtliche geſtiftet, das endlich in ein franzöſiſches Penſionat verwandelt worden iſt; und das Klariſſerinnen-Kloſter, das jetzt ein Waiſenhaus iſt, das rothe genannt, worin hundert Bürgerskinder ernährt und erzogen werden; ein Jakobiner-Kloſter, das jetzt unter dem Namen des grauen und blauen kombinirten Diakonat-Kinderhauſes bekannt iſt; das Haus der Hieronymusſchweſtern; das von Willeke geſtiftete Schweſterhaus; ein Nonnenkloſter der heiligen Agnes, nach der dritten Regel von Franziskus; das Laienbruderhaus, worin ehemals junge Leute unterhalten und in der lateiniſchen Sprache unterrichtet wurden; jetzt iſt es ein zum Verkauf von allerlei Waaren beſtimmtes Gebäude; dazu kam dann noch das Jeſuiten-Kloſter.

Außerhalb der Stadt, unterhalb Selwert liegt ein vormaliges ſehr reiches Benediktinerinnen-Kloſter, welches aber dieſen guten Nonnen nicht lange allein blieb; denn einigen Mönchen deſſelben Ordens gefiel

das dortige Leben so wohl, daß sie sich dort ansiedelten und sich nicht mehr von da vertreiben ließen, so sehr auch manche Eiferer dagegen lärmten. Das Kloster behielt nun einen Abt und eine Priorin, bis zu seiner Aufhebung.

Ein anderes Nonnenkloster, nach der dritten Regel des heiligen Franziskus, zubenannt *Maria op den Hoorn*, lag unterhalb Gorecht an dem Flüßchen A. — Zu Ersen lag auch eine Frauenabtei. — Zu dem Oldampt gehörte zu Midwolde ein Kloster von Benediktinerinnen, welche gewöhnlich nur die grauen Frauen genannt wurden. — Das Norbertiner-Nonnenkloster zu Heiligerlee, ist bei einem feindlichen Einfall im Jahre 1624 abgebrannt. — Das Kloster der Bernhardiner, oder grauen Mönche, das im Jahre 1258 zu Termunten gestiftet wurde, in welches auch Nonnen aufgenommen wurden.

Noch eine Menge anderer Klöster übergehen wir, da ihre Aufzählung nicht von Nutzen seyn, und nur den Raum verengen würde Die Zahl aller zusammen beträgt neun und dreißig

Da Gröningen so tief liegt, und besonders bei schlechtem Wetter, wie gegenwärtig, sehr feucht und kothig ist, so sollte man glauben, daß die Luft gar nicht gesund sey; aber der hiesige Professor von Doeveren hat in einer im Jahre 1770 gehaltenen Rede, von welcher ich Ihnen hier einen Auszug mittheile, bewiesen, wie Sie ersehen werden, daß das Klima

Digitized by Google

der Stadt Gröningen an sich nicht ungesund ist, und daß man viele Krankheiten hier selten und einzeln findet, die in andern Orten als ansteckende Seuchen grassiren.

Dreißigster Brief.

Spaziergang nach dem südlichen Theil dieser Gegend und in die Landschaft Drenthe. — Osterthor. — Neue Stadtländer. — Angenehme Erholungsörter. — Der Punt. — Schöne Aussichten. — Die Eschlande. — Anlo. — Ankunft zu Assen.

Gröningen, im April 1808.

Da ich bereits eine kleine Exkursion in den nördlichen Theil dieser Gegend gemacht und Ihnen auch mein Freund, beschrieben habe, so will ich Ihnen nun noch die Schilderuug meines Spazierganges in den südlichen Theil des Gröninger Landes und in die benachbarte Landschaft Drenthe mittheilen. Das schöne Wetter hat mich um so leichter da hinaus gebracht, da ich diese schöne Gelegenheit während meiner Anwesenheit nicht versäumen wollte, um auch diesen Theil des Landes zu besichtigen.

So lebhaft und angenehm übrigens dieser zu beiden Seiten mit Bäumen bepflanzte Weg ist, so wenig ansehnliche Gebäude findet man an demselben; man sah hier beinahe nichts, als einfache Bürger- und Bauern-

Digitized by Google

häuser, deren jedes jedoch einen kleinen Garten hat, welcher ihm kein übles Ansehen giebt. Unter diesen Häusern findet man auch einen, den öffentlichen Vergnügungen geweihten Garten, welcher mit dem Namen neue Stadtländer bezeichnet ist. Er besteht aus einem weitläuftigen Striche Bodens, auf welchem Gebüsche, Gruppen von Obstbäumen, und Gartenbeete in einer gefälligen Vertheilung mit einander abwechseln und einen angenehmen Erholungsort anbieten, wenn schon das Gartenhaus nicht ansehnlich ist.

Ueberhaupt fehlt es dieser Stadt nicht an angenehmen Erholungsörtern. Vor allen Thoren findet man derselben für alle Klassen, Stände und Arten von Menschen. Die am meisten besuchten sind vorzüglich vor dem Osterthor und dem Herrnthor, durch welche der Weg nach dem Walde führt. Vor den übrigen Thoren hat man schöne Aussichten, aber kein Gebüsche; auf dem Walle hingegen genießt man eines herrlich Anblicks weit umher.

Ich gieng den angenehmen Weg, welcher in den Busch führt und kam zu dem Bauernhof Helpen und von da in das volkreiche Dorf Haren, von welchem ich Ihnen schon in meinen frühern Briefen gesprochen habe. Bei dem Punt (wahrscheinlich von dem lateinischen Worte pons), einer Brücke über die A, genoß ich einer herrlichen Aussicht über das Land und das Wasser. Hier trifft man auch ein gutes Wirthshaus, in welchem man allerlei Erfrischungen

Digitized by Google

haben kann, und das beſonders häufig von den Bürgern von Gröningen beſucht wird, um daſelbſt friſche Fiſche zu eſſen, oder ſich auch durch andere köſtliche Speiſen zu erquicken.

Eine ſüße, lieblich Stille ruhte jetzt auf dem weiten, angenehmen Felde, das meine Augen mit Vergnügen durchirrten, um ſo mehr, da ich mich erinnerte, wie wütend vor Zeiten das Kriegsgetümmel hier raſte.

Unter mancherlei Gedanken über die Geſchichte der Vorzeit kam ich bald zu Noordlaren an, einem Dörfchen, das auf der Gränze des Gröninger Landes liegt; es iſt zwar kleiner, als das benachbarte Haren, aber nicht minder angenehm, und ſo recht ländlich in einer luſtigen und einfach ſchönen Gegend.

Nachdem ich eine kurze Zeit hier verweilt hatte, ſetzte ich meinen Wanderſtab weiter fort nach Zuidlaren und ließ den Weiler Midlaren in einiger Entfernung auf der Seite liegen. Das erſtere iſt ein großes, ſehr angenehm um eine grüne Ebene, oder flachen Platz herumgelegenes Dorf. Die Einwohner nähren ſich allein von dem Ackerbau und der Viehzucht und ſind im eigentlichen Sinne Bauern.

Bei der Unterſuchung des Urſprungs des Namens dieſer Dörfer, den man von den Laren oder Hausgöttern der Römer ableiten will, können wir nicht verweilen, weil ſie zu kleinlich iſt.

Digitized by Google

Von Zuidlaren kam ich nach dem kleinen, aber nicht minder angenehm gelegenen Dorfe Anlo, und von da auf dem kürzesten Wege nach Assen, auf welchem man die schönsten Aussichten hat und weit ausgedehnte Getraidefelder und Wiesen mit einzelnen Gruppen von Bauernhäusern und Gebüschen dazwischen überblickt. Mit Vergnügen sah ich die rauchenden Backöfen, deren jedes Bauernhaus einen eigenen hat und die zahlreichen Schafheerden, die hier weideten; ich sah gesunde, vergnügte, und folglich glückliche Menschen.

Gegen Abend kam ich nach Assen, dem Hauptorte dieser Landschaft, welcher acht Stunden Wegs von Gröningen entfernt ist. Von welcher Seite man auch sich diesem Orte nähert, so bietet derselbe eine gefällige Ansicht dar, umringt mit einem Gebüsche, über welches nur das kleine Kirchthürmchen hervorschaute. Ich fand in dem Wirthshause, in welchem ich einkehrte, ein bequemes Zimmer und gute Bedienung.

Digitized by Google

Ein und dreißigster Brief.

Notizen von Assen. — Vortreffliches Gebüsch. — Die Smilderfahrt. — Die Einwohner und ihre Erwerbsmittel. — Vorzügliche Gebäude. — Lebensart und Sitten. — Charakterzüge dieses Völkchens. — Die Gegend umher. — Meine Rückkehr.

Gröningen, im April 1808.

Hier nur noch einige Notizen von Assen, dem Hauptorte von Drenthe.

Assen ist zwar nur ein Flecken, aber wirklich einer der schönsten in allen holländischen Departementen; er ist mit vielen stattlichen und ansehnlichen Gebäuden verziert, und ringsum mit einem schönen Gebüsche dicht umgeben, welches von Spaziergängen durchschnitten ist, die mit Bänken versehen sind, und sicher den Aufenthalt in diesem Orte sehr angenehm machet. Nicht minder angenehm ist der hübsch bepflanzte Umkreis um die Stadt her, wo viele hübsche Gärten und gefällige Sommerhäuser von hohen Baumgruppen beschattet werden.

Der im Jahre 1767 neu gegrabene Schiffkanal, der durch die Smilde nach Meppelt läuft und hier seinen Anfang nimmt, gewährt den Einwohnern nicht wenig Bequemlichkeit und vermehrt die Lebhaftigkeit und den Wohlstand dieses Ortes, wozu auch die von Gröningen hier durch nach Zwoll laufende Poststraße nicht wenig beiträgt.

Digitized by Google

Die Zahl der Einwohner dieses kleinen Ortes beläuft sich nicht über 500 Menschen und von diesen sterben jährlich, im Durchschnitte genommen, nur 13. Der gewöhnlichste Erwerbszweig ist die Viehzucht; die übrigen Einwohner nähren sich entweder vom Taglohne, oder von Diensten, die sie bekleiden. Der reichen Leute, welche man Rentenirer nennen kann, giebt es hier nur wenige.

Viele große, ansehnliche, öffentliche Gebäude kann es in einem so kleinen Orte wohl nicht geben. Wir bemerken aber folgende: Das Landschaftshaus, oder die Staatenkammer, worin die Landesversammlungen gehalten werden, wo der Sekretarius wohnt, und wo das Landesarchiv aufbewahrt wird; dieses Gebäude war vor Zeiten ein schönes Nonnenkloster. Ferner ist hier ein ansehnliches Haus für den Landdrost zur Wohnung bestimmt, nebst den Wohnungen des Obersteuereinnehmers und des ersten Sekretarius; von den Gefängnissen will ich nicht sprechen. Die zum Theil ansehnlichen Wohnungen verschiedener Regierungsbeamten gehören nicht hierher, weil sie keine öffentlichen Gebäude sind. Die Kirche, an welcher nur ein einziger Prediger steht, hat gar nichts Merkwürdiges, was sie auszeichnen könnte.

Während meines kurzen Aufenthaltes zu Assen hatte ich das Vergnügen, einen sehr angenehmen Abend in Gesellschaft zweier Reisenden aus Gelderland beim Nachtessen unter angenehmen Gesprächen

Digitized by Google

zuzubringen. — Unter den Gegenständen, über welche wir sprachen, kamen wir auch auf das allzustarke Kaffeetrinken der sonst so mäßigen und genügsamen Bewohner, deren gewöhnliche Nahrung ehedem nur in selbst gebackenem Rockenbrode, Milch- und Mehlspeisen und Kartoffeln bestand. Dabei sind die Leute immer meist gesund und erreichen ein hohes Alter. Ihr gewöhnliches Getränke ist, außer dem Kaffee, Brunnenwasser, das hier vortrefflich ist, und Buttermilch. Die Kleidung des großen Haufens ist sehr warm und besteht meistens aus groben Wollenzeuchen, welche diese Leute aus selbst gewonnener Schafwolle verfertigen.

Besonders ist zu bemerken, daß es in diesem Lande nur sehr wenige gelernte Aerzte giebt, indem sie hier auch wenig Brod finden würden, da die Landbewohner sich in jedem Falle einer Krankheit, welches sich jedoch nur selten ereignet, mit einfachen Hausmitteln behelfen, worunter ungemein wirksame und empfehlungswerthe sind.

Auf die Erziehung der Kinder wird hier wenig Sorgfalt gewandt. In dem Sande oder Grase herumkriechend lernen sie von selbst, meist ohne alle Beihülfe, gehen. Das Lesen und Schreiben lernen sie erst spät. Während der Schwangerschaft bekümmern sich die Weiber sehr wenig um ihren Zustand und denken beinahe gar nicht an ihre Verpflegung, und wenig Tage nach ihrer Niederkunft trifft man sie schon wieder an ihrer Arbeit. Ueberhaupt lebt man hier sehr sparsam, mäßig und dabei zufrieden, mehr der Natur gemäß, als

in einem andern Lande. Man verzehrt nicht mehr, als man hat, und man wünscht nicht mehr, als man besitzt.

Viel mehr als dieses kann ich Ihnen nicht von dem Charakter dieses Völkchens sagen, als daß sie allgemein als ehrliche und rechtschaffene Leute bekannt sind; sie sind religiös und gottesfürchtig, hängen sehr an ihrer Religion, sind dienstfertig und hülfreich und dabei mit vielen Fähigkeiten und Talenten begabt. Zu Allem diesem trägt vorzüglich die gesunde Luft ihres Ländchens bei. Daß sie auch muthig und tapfer sind, haben sie in älteren Zeiten bewiesen; in den neueren hatten sie keine Gelegenheit dazu.

In ziemlicher Eile habe ich einen Spaziergang nach der Smilde gemacht. Der Weg dahin, welcher immer an dem Smildekanal fortgeht, ist zwar hie und da sehr einsam, bietet aber zu beiden Seiten angenehme Aussichten dar. Im Jahre 1613 wurde schon das Graben dieses Kanals von den Landständen von Drenthe an die Unternehmer verliehen; doch damals hatte derselbe eine andere Richtung als jetzt; denn er nahm seinen Anfang aus der Havelter A bei dem Dorfe Dwingelo und streckte sich bis in die Torfländer der Herrlichkeit Hogesmilde. Doch als die Landstände von Drenthe im Jahre 1767 Eigenthümer dieses Kanals wurden, so gaben sie diesem Kanal eine andere Richtung, nämlich diejenige, welche er jetzt hat von Meppel nach Assen; ein Werk, wodurch auch der innerste und abgelegenste Theil dieses Ländchens keinen geringen Vortheil und Bequemlichkeit erhalten hat, da nun eine leichte Verbindung zwischen dem

ganzen Lande beſteht, während man ſonſt alle Waaren auf der Achſe verführen mußte, wodurch denn nun auch der Handel in dieſem Lande gar ſehr befördert worden iſt.

Die neue Kolonie in den Torfländern an der Smilde, welche ſeit der gedachten Verlegung des Schiffahrtskanals angelegt worden iſt, hat ſchon eine beträchtliche Größe gewonnen. Mit Erſtaunen ſieht man hier eine ſchöne, große, achteckige Kirche ſich mitten aus den Torfländern ſtolz erheben, die ſo geräumig iſt, daß die Gallerien allein 800 Zuhörer faſſen können. Im Jahre 1780 wurde der Grundſtein zu dieſem Gebäude gelegt. Das Innere iſt ſehr hübſch eingerichtet; die Bänke ſind ſehr gut abgetheilt. Am bemerkenswertheſten iſt die Kanzel und der Stuhl der Landſtände, die ungemein ſchön ſind. Zu beiden Seiten der Kirche ſtehen die nicht minder ſchönen Wohnungen des Predigers und des Schulmeiſters, die der Kirche gleich gebaut ſind, welche Gebäude zuſammen eine beträchtliche Summe gekoſtet haben müſſen.

Die weit ausgedehnte Strecke Häuſer, die längs dem Kanale hin gebaut iſt, hat mehrere ſtattliche Gebäude, und Alles zeugt hier von Wohlſtand, Reinlichkeit und Niedlichkeit.

Nachdem ich in dem Wirthshauſe, das in einem Orte, wie dieſer, nicht uneigentlich den Namen Dorfhof führte, mich mit Brod und geſalzenem Specke, einer hier, ſo wie im Gröninger-Lande, ſehr gewöhnlichen Sommer- und Winterſpeiſe nebſt einem guten Glas Wein erquickt und geſtärkt, und zugleich auch ausgeruht hatte, gieng ich auf demſelben Wege nach

Assen zurück. Auf dem Wege kehrte ich in einem Bauernhause ein, um eine Cigarre anzustecken; ich mußte aber hier meine Pfeife sagen, denn das Wort Cigarre hätte man nicht verstanden. Man vergönnte mir dieses nicht nur, sondern man nöthigte mich auch, niederzusitzen, um auszuruhen.

Was die Bauernwohnungen dieser Landschaft betrifft, so ist zwischen denselben und denen in Friesland und Gröningen ein sehr großer Unterschied. Ihre Gestalt ist die einer bloßen Scheuer, und dieses Gebäude faßt nur ein einziges Gemach in sich, worin Alles beisammen gefunden wird, was zu der ganzen Wirthschaft gehört; alle Bedürfnisse der Menschen, die Ackergeräthschaften, das Vieh und Alles, was dazu gehört; ungefähr so, wie ich's Ihnen, mein Freund, schon bei einem Oldenburgischen Bauernhause beschrieben habe, nur mit dem Unterschiede, daß hier weit mehr Ordnung und Reinlichkeit herrscht. Die Baukunst ist ganz einfach und wenn ein junges Ehepaar ein neues Haus haben soll, so helfen alle Freunde, Verwandte und Nachbarn den Bau aufführen. Um die Grundlage zu bilden, schleppt man die größten Kieselsteine aus der ganzen Gegend zusammen; während Andere Baumstämme und Pfähle aus dem Wald holen, womit das Gerippe des Gebäudes aufgeschlagen wird. Dieses Gebälke wird nur wenig behauen und dann werden die Oeffnungen dazwischen mit Flechtwerk von Weiden verschlossen, das sodann mit zähem Thon oder Lehmerde beworfen, und vollends dicht gemacht wird. Oben werden die Dachsparren eines sol-

chen Hauses mit Stroh oder Schilf bedeckt. Dasselbe ist gewöhnlich durch eine Zwischenwand in zwei Theile getheilt und giebt dann die Wohnung für Menschen und Vieh. Diese armseligen Gebäude erhalten nur durch die Bäume, die sie umringen, ein etwas gefälliges Ansehen.

Einen Schornstein haben diese elenden Hütten nicht; in der Mitte derselben steht der Feuerheerd, auf welchem Torf oder Holz gebrannt wird. Der Rauch mag sich selbst einen Ausgang durch das Dach suchen, wie er will. Bemerkenswerth ist es, daß das Getraide, welches so lange, bis es gedroschen wird, in diesen rauchigen Kammern liegen bleibt, nichts von dem Rauche leidet, auch keinen übeln Geschmack von demselben bekommt, sondern im Gegentheil dadurch gut getrocknet wird, so daß es wirklich im Preise höher gehalten wird, als anderes.

Man hat hier angefangen, die Bauart der Bauernhäuser in etwas zu verbessern, indem man in neuern Häusern ein abgesondertes Zimmer mit einem Schornstein anlegt. Die schönsten und besten dieser Häuser haben nur einen Eingang, und dies ist das Scheuernthor; um demnach in die Stube mit dem Schornstein zu kommen, muß man durch die Scheuer, den Stall u. s. w. gehen, welches wieder keine kleine Unbequemlichkeit ist.

Während meines Spazierganges von der Smilde nach Assen besah ich die Haiden und Torfgegenden. Ein Hauptprodukt dieses Landes ist der Buchweizen, den man in Torfgründe und Haiden säet, nachdem

Digitized by Google

man dieselben, um sie auszutrocknen, in Brand gesteckt hat. Auf den Haiden finden zahlreiche Heerden von Schafen ein für sie taugliches Futter; auch sammeln hier die Bienen in ungeheurer Menge Honig und Wachs ein, und das Haidekraut vertritt die Stelle des Strohes zum Decken der Hütten und dient dazu Besen zu binden. Das Haidekraut wird außerdem noch mit Hülfe des Kienholzes statt der Lichter gebraucht.

Der Sand bildet hier viele niedrige Hügel, in deren Schooße man noch allerlei alte Geräthschaften findet. Der untere Grund der abgegrabenen Torfstiche ist ziemlich fruchtbar und wird leicht in einträgliche Getraidefelder verwandelt. Man findet in dieser Tiefe noch mancherlei Seltsamkeiten, mancherlei Seegewächse und versteinerte Schnecken; zum Beweise, daß dieses Land in frühern Zeiten große Naturveränderungen erlitten haben müsse.

Auf meiner Rückreise von Assen nach Gröningen nahm ich meinen Weg durch die Eext, einem Landstrich, der wegen der daselbst gefundenen Alterthümer merkwürdig ist, von welchen uns van Lier eine genaue Beschreibung mitgetheilt hat. —

Bei meiner Zurückkunft nach Gröningen fand ich ganz unerwartet, während ich noch an diesem Briefe schrieb, eine Gelegenheit, um Morgen in aller Frühe eiligst nach Amsterdam zu reisen, und diese günstige Gelegenheit konnte ich unmöglich versäumen.

Digitized by Google